4. Jahrgang

Ausgabe 16

DAMHÁIN ALLA





Ausgabe Beltaine

Beltaine

Beltaine ist die Zeit der Feuer.

Wenn wir jetzt zwischen dem ruhigen Schein des Mondes und dem lebendigen Licht unseres Sabbatfeuers zum Klang der Trommeln tanzen, dann wissen wir, dass das Leben auch in diesem Jahr endgültig die Herrschaft angetreten hat.
Und diese Gewissheit lässt uns unser inneres Feuer entfachen: Mit jeder Bewegung erfahren wir, dass die Inspiration, die Kreativität, der Wille und die Lebensfreude unaufhaltsam durch unsere Körper strömen und den Geist befruchten.

Die Flammen fordern mich flüsternd zu Spiel auf und ich bin bereit dazu. Ich werde zu Agni und tanze in der Glut.
Während ich mich am Anblick des Sternenhimmels berausche, trage ich als Cernunnos das Geweih. Ich reite auf Sleipnir durch sämtliche Welten. Ich drehe mich als Pan zum Klang meiner Flöte und im Morgenrot erhebe ich mich auf Falkenflügeln, um als Horus die Welt zu umarmen.
Ich erkenne, was ich bin und die anderen Götter zwinkern mir verständnisvoll zu.

Ich wünsche euch Spiele und Leichtigkeit und die Lust des kommenden Sommers.

Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Inhaltsverzeichnis

Beltainemärchen

Schon seit Stunden wandert er durch das Dickicht. Für nur einen Tag wollte er aus der Zivilisation fliehen, doch nun muss er sich eingestehen, dass er sich verlaufen hat. Dabei suchte er sich gerade den größten Wald der Umgebung für seinen Wandertag aus. Er genießt jedoch die klare Luft des Frühlings, spürt wie die Sonne durch die Blätter des Waldes hindurch seine Haut streichelt, lauscht den Vögeln, welche sich oben im Geäst verstecken. Also läuft er weiter, wendet sich in keine bestimmte Richtung und lässt sich von seinem Gefühl leiten.

Durch das Blätterdach hindurch bemerkt er, wie es langsam, aber sicher, dunkel wird. Der Schein der Sonne wird schwächer und allmählich beginnt es, ihn zu frösteln. Er setzt sich auf einen umgestürzten Baum, um eine kurze Pause zu machen, und schließt die Augen. Plötzlich hört er von weit her Stimmen, kann jedoch noch nichts verstehen. Kann es denn sein, dass er nun doch mitten im Wald Menschen findet? Vielleicht kann er sie ja nach dem Weg fragen. Also öffnet er wieder die Augen, steht auf und begibt sich in die Richtung, aus der die Stimmen kommen.

Es dauert nicht lang, da erreicht er eine große Lichtung. Am Waldrand bleibt er stehen, um sich die Umgebung etwas genauer anzuschauen. Er kann inmitten der Lichtung ein großes Feuer, um welches viele Leute sitzen, erkennen. Beinahe wie aus heiterem Himmel beginnen mehrere Leute, Trommeln zu schlagen. Zuerst hört es sich wirr und unkoordiniert hat, doch bald finden die Trommelschläge einen gemeinsamen Rhythmus, in dem sie sich vereinen. Die Instrumente bilden eine Einheit, und die Töne scheinen nicht von den Trommeln selbst, sondern eher aus der Erde zu kommen. Er kann sehen, dass Menschen sich erheben und zu den Klängen tanzen. Zuerst bewegen sich die Körper ein wenig steif, so als müssten sie sich noch in den Rhythmus einfinden. Doch dann sieht er, wie sie sich fließend den Trommelschlägen hingeben. Sie scheinen mit dem Feuer zu verschmelzen. Sie verschmelzen auch mit der Erde, auf der sie tanzen, und ebenso werden sie untereinander eins. Der stille Beobachter aus dem Dickicht kann nicht mehr ausmachen, wie viele Tänzer es mittlerweile sind, er kann auch nicht mehr heraus hören, wie viele Trommeln geschlagen werden. Verträumt starrt er auf das Geschehen und ist sich inzwischen nicht mehr so ganz sicher, ob er zu den Leuten hingehen soll. Was auch immer sie machen, er will sie nicht stören. Also genießt er noch ein Weilchen von weitem das Schauspiel und macht es sich bequem.

Unermüdlich trommeln die Trommler und ebenso unermüdlich tanzen die Tänzer. Lautes Lachen und Gesänge sind zu hören, die nicht von dieser Welt zu sein scheinen. Er sieht, wie sich jemand aus der Gruppe der Tanzenden löst und sich scheinbar zufällig in seine Richtung bewegt. Starr vor Schreck sitzt er dort im Unterholz und befürchtet, dass er die Leute bei ihrer Feier gestört haben könnte. Beim genaueren Hinsehen stellt er fest, dass die Gestalt, die sich auf ihn zu bewegt, eine junge Frau ist. Und je näher sie kommt, umso deutlicher wird ihm, dass er nicht unwillkommen ist. Sie lächelt ihn offen an und endlich traut er sich, aufzustehen und ihr langsam entgegenzugehen. Sie reicht ihm eine Hand und geleitet ihn hin zum Feuer. Verlegen und ein wenig verwirrt folgt er ihr. Je näher sie diesem Feuer kommen, umso mehr kann er die ausgelassene Stimmung dieses Ortes fühlen, umso tiefer scheinen ihn die Trommelschläge zu berühren. Er spürt, wie sich sein Körper regt, er spürt das Verlangen, zu tanzen, zu springen, zu singen, eins mit den Trommeln zu sein.

Als er die Anspannung nicht mehr aushält, packt er die Hand der jungen Frau an seiner Seite, strahlt sie an und wirbelt sie im Kreis um sich herum. Keinen scheint seine Anwesenheit zu stören, niemand wundert sich über das Verhalten dieses Fremden. Also lässt er sich gehen. Er schließt die Augen und saugt jeden Trommelschlag wie die Luft um sich herum in sich hinein. Er spürt die Hitze des Feuers, er fühlt die Frau an seiner Seite und er vergisst dabei völlig, warum er eigentlich hier ist. Er wird ausgefüllt von purer Energie, von Kraft und Heiterkeit. Seine Sorgen und Gedanken werden vollkommen nebensächlich. Sein Herz schlägt zusammen mit den Trommeln. Er kann spüren, wie sein Blut heiß und pulsierend durch seinen Körper strömt, ja er glaubt sogar, es hören zu können. Ihm wird allmählich recht warm, also wirft er seinen Rucksack einfach irgendwo außer Reichweite des Feuers und zieht seine Jacke aus. Seine Schuhe stören ihn ebenso wie die Last, die er gerade losgeworden ist. Er streift Schuhe und Socken ab und fühlt sich immer freier.

Das Gras fühlt sich erstaunlich kalt und nass unter seinen nackten Füßen an. Er gräbt seine Zehen tief hinein und genießt die Kühle, die seine Beine hinaufklettert. Er zwingt sich stillzustehen, obwohl sein Körper sich bewegen will, und lauscht in sich hinein. Sein ganzer Organismus ist in Aufruhr und je länger er da steht, umso mehr spürt er diesen undefinierbaren Drang nach Leben, Bewegung und wilder Freude. Er fühlt, wie die Körper der Menschen um ihn herum wirbeln, wie sie ihn streifen. Er glaubt sogar, ihre Herzschläge hören zu können, so als ob sie alle miteinander verbunden wären. Er spürt die Trommelschläge, nein ... die Herzschläge aus der Erde unter ihm.

Schließlich kann er nicht mehr an sich halten und seine Füße beginnen sich, wie von allein zu bewegen. Sein Körper scheint sich mit jedem Schritt aufzulösen. Sein Hirn ist ausgeschaltet, die Augen geschlossen. Er bewegt sich erst langsam, dann jedoch schneller, bis er vollkommen die Orientierung verliert. Seine Bewegungen richten sich nur noch nach der Hitze des Feuers, die er ab und an spürt, wenn er diesem zu nahe kommt, und nach den Trommelschlägen. Er fühlt sich, als sei er das Feuer selbst, wild um sich wirbelnd und tanzend, heiß brennend. Ausgelassen tanzt er in die Nacht hinein, gibt sich dem Feuer und den Trommeln hin, bis er schließlich erschöpft und außer Atem ins hohe Gras fällt. Er bemerkt, dass die junge Frau ihm nicht von der Seite gewichen ist, denn nun liegt sie neben ihm im Gras, scheinbar ebenso erschöpft wie er. Ihre Hand hält noch immer die seine und gemeinsam lauschen sie den Klängen der Nacht.

Ihm fällt plötzlich wieder ein, was er wollte, doch da ist es schon zu spät ... er schläft ein.

Jaronne

Tempel der Liebe

Ein Beltaine-Ritual für Liebespaare

Fra. Fäustchen 23, 3° IOT

Dieses tantrisch-chaosmagische Beltaine-Ritual soll diejenigen erfreuen, die nicht das Vergnügen haben, in einem Coven feiern zu können. Es ist für ein oder mehrere Liebespaare gedacht. Einzige erforderliche Ritualgegenstände sind Geschenke, wobei sich Nahrungs- und Genussmittel aller Art anbieten. Alle Details der Ausgestaltung sind den Zelebrierenden überlassen.

Wurzelchakra: Bannen durch Versprechen

Tempel der Liebe, erhöre, wie wir
einander versprechen, hier in Dir,
dass alles, was wir hier sagen und tun,
in Liebe und Vorsicht getan sei und
dass wir einander feierlich schwören,
alles falsche durch Neinsagen abzuwehren.
So schenken wir schweigend die Sicherheit,
dass alles andere willkommen sei.
Ausschließlich so kommen wir uns nah.
Denn so schön wie wir ist das 'Ja'
und so wichtig wie wir ist das 'Nein'.
Es ist unser Wille, liebevoll zu sein.

Sakralchakra: Die Begrüßung

Wir haben zur Zeremonie mit Bedacht
einander Geschenke mitgebracht.
Wir wollen uns damit vor jenen verbeugen,
die unsere heilige Hochzeit bezeugen.
Wir möchten zu einander eilen,
uns grüßen, Mitgebrachtes teilen.
Doch käufliche Freuden sind noch zu klein,
wir selbst wollen einander Geschenke sein.

Solarplexuschakra: Das Eigene

Und was für schöne Geschenke wir sind!
Wir reiten die Kraft wie der Adler den Wind.
Wir rufen uns, stark und unverletzt,
in diesen Tempel, das Hier und Jetzt.
Mit starkem Atem und klarem Geist
erwecken wir, was unser Hiersein beweist.
Die Schönheit des Tempels ist die Schönheit
darin
und unsere Ausstrahlung erleuchtet ihn.

Herzchakra: Das Verbindende

Doch mehr als die Kraft, die den Einzelnen prägt,
ist Liebe, die alles verbindet und trägt.
Ihr Engel ist jegliche Seele, die singt.
Wir singen so lang, bis es richtig klingt:
„Der Pulsschlag des Lebens spricht. Und jetzt
erhebt er die Liebe, das höchste Gesetz,
hinaus aus dem Trugbild der Endlichkeit.
Wir spüren den Herzschlag der Ewigkeit.“

Kehlkopfchakra: Das Aussprechen

Die Liebe, die ewig den Kosmos entzückt,
hat in uns'ren Leben sich ausgedrückt.
Das auszusprechen ist jetzt die Stund',
wir lieben uns schließlich nicht ohne Grund.
Da wurzeln die Bäume der Zweisamkeit
und stehen, gestehen, voll Festigkeit.
Und einzig die Ehrlichkeit ist das Ziel.
Kein Wort ist zu wenig und keines zuviel.

Drittes-Auge-Chakra: Das Unaussprechliche

So schön ihr Worte sicher seid,
noch schöner ist die Wirklichkeit.
In stiller, sicherer Resonanz
enthüllen wir uns're Körper ganz.
Und mehr noch wollen wir geistig rein
und seelisch unverschleiert sein.
Wir wehren keinen Blick mehr ab.
Alle Masken fallen endlich ab.

Kronenchakra: Das Absolute

Jede Weihe und Reinigung ist vollbracht,
das Heilige öffnet in uns seine Pracht.
Dieser Tempel ist jenseits des Raumes versetzt.
Was jenseits der Zeit ist, erschafft sich im Jetzt.
Der Urgrund der Schöpfung wird nun offenbar
und wir, gemeinsam, sind sein Altar.
Unser ganzes Leben hat hierher geführt,
wo durch uns die Liebe die Liebe berührt.

Anmerkung zum Thema Chakren:
Die Chakren stellen in der östlichen Tradition subtile Energiezentren im feinstofflichen Körper (oder Ätherleib) des Menschen dar. „Chakra“ kann mit „Rad“ oder „Kreis“ übersetzt werden. Oftmals werden sich diese Zentren als rotierende und pulsierende Räder vorgestellt.
Es gibt sieben Hauptchakren, die man entlang der Wirbelsäule findet und die durch den Kanal Shushumna verbunden sind.
Chakren kontrollieren, verteilen und regulieren den Energiefluss des Prana, also der Lebensenergie im Körper des Menschen. Sie können durch Yoga, Meditation und magische Praktiken stärker geöffnet werden, um den Strom der Lebenskraft gezielt zu lenken und das Bewusstsein zu verändern.
Den Chakren sind bestimmte Qualitäten, Zuständigkeiten und Kräfte im Leben des Menschen zugeordnet.
Das Wurzelchakra beispielsweise, das sich am unteren Ende der Wirbelsäule befindet, ist Sitz der Instinkte, des Überlebenswillens und der ursprünglichen Triebe des Menschen. In diesem Chakra wohnt auch die sogenannte „Kundalini“, die man sich als feurige Schlange urgewaltiger Energie vorstellen kann. Das Sakral- oder Sexualchakra befindet sich in Höhe der Geschlechtsteile und ist für Kreativität, Sexualität und Sinnlichkeit zuständig. Das Nabelchakra, das in Höhe des Solarplexus befindet, ist der Sitz der Persönlichkeit, der Erinnerungen und Emotionen, als auch des Machtstrebens. Die eben genannten unteren drei Chakren sind in jedem gesunden Menschen stets weit geöffnet und aktiviert. Die höheren Chakren des Herzens, der Kehle, der Stirn und der Krone sind Sitz der höheren geistigen und seelischen Kräfte des Menschen. Zu ihnen gehören Mitgefühl und Liebe, ebenso wie die Phantasie, die Intelligenz, die Spiritualität und Ausdrucksfähigkeit.
Das Öffnen und Energetisieren der Chakren kann mittels Visualisierung, Atempraxis und Hervorbringung von Tönen oder Mantren vorgenommen werden. Dabei wird ein farbiger pulsierender Lichtwirbel im betreffenden Chakra visualisiert, während mit Tönen oder Sprechgesang eine Klangvibration am selben Ort erzeugt wird.
Durch Atmung kann die Energie schließlich gelenkt und in stärkeren Fluss gebracht werden.
Eine Möglichkeit der Anwendung für das oben genannte Ritual wäre, seine Aufmerksamkeit zunächst auf das eigene betreffende Chakra zu richten, es zu energetisieren, und schließlich eine energetische Verbindung zum entsprechenden Chakra des Partners aufzubauen, während der Text gesprochen wird.
Gutes Gelingen!

Skyclad

Vom Himmel bekleidet

Eine Einleitung zu finden ist nicht leicht, wenn ich in diesem Artikel über ein noch immer umstrittenes Thema schreibe – die rituelle Nacktheit.

Im Wicca wird sie als „skyclad“ bezeichnet, wörtlich übersetzt heißt es „himmelsgekleidet“, was nichts anderes bedeutet, als dass der Himmel der einzige ist, der den Menschen bei dieser Praxis bedeckt. Dieser Begriff mag vielleicht daher kommen, dass viele Riten unter freiem Himmel praktiziert wurden und werden. Er kann aber auch die Nacktheit an sich bezeichnen, jedoch steht diese in allen mir bekannten Fällen in einem spirituellen Zusammenhang.

Beispiele für bestimmte Religionen, bei denen die Nacktheit als recht normal oder als teils sogar notwendig galt, gibt es viele. In den weiter östlichen Regionen wurde und wird sie noch heute angetroffen.

Ein allzu bekanntes Beispiel für eine spirituell bedingte Nacktheit finden wir im Christentum bei Adam und Eva. Beide waren nackt, bis zu ihrem sogenannten Sündenfall, dem Ungehorsam gegenüber Gottes Anweisung. Danach erst erkannten sie sich selbst als nackt und legten sich Schürzen aus Feigenblättern an.
Diese Geschichte könnte man nun so betrachten, dass die Scham durch die Nacktheit erst zustande kam, als beide sich von ihrem spirituellen Pfad abgewandt und Gottes Regeln missachtet hatten. Durch diese Verletzung „wurden ihrer beider Augen aufgetan, und sie erkannten, dass sie nackt waren“ (1. Mose 3/7). Durch diese Geschichte sollten wir aber nicht glauben, dass die Nacktheit aus christlicher Sicht unbedingt böse ist. Als Adam und Eva sich bekleideten, war der Gehorsam ihrem Gott gegenüber endgültig gebrochen, somit lebten sie nicht mehr in ihrem Glauben. In der Bibel heißt es aus Adams Mund: „Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich, denn ich bin nackt“. Wahrscheinlich fürchtete er sich vor Jahwe gerade, weil er nun erkannt hatte, dass sein Schöpfer ihn nackt sah, also durchschauen konnte. Die Furcht könnte somit aufgrund des Verstoßes gegen die Gesetze im Garten Eden bedingt sein und nicht durch die reine Nacktheit.

Es sollte weiterhin überlegt werden, ob der Mensch nun nach seinem Vergehen nicht mehr würdig war, nackt zu sein und aus dem Paradies vertrieben werden musste. Vielleicht ist es die Einstellung zu den materiellen Dingen, mit der man unter Umständen die Spiritualität messen könnte. Manchmal spricht man diesbezüglich auch vom „Abstieg in die Materie“. Die Einstellung zum Materiellen kann durch Besitz anschaulich gemacht werden, unter anderem auch durch Gewänder und Schmuck. Wenn also Adam und Eva im Paradies nackt waren, so waren sie gleich, Geschöpfe des Himmels und der Erde. So könnten wir die Nacktheit als Urzustand des Menschen bezeichnen, als rein und fern jeglicher Einordnung einer materiellen Gesellschaftsstruktur.

Wenn wir weiter nach einer solchen Nacktheit suchen, werden wir in den indischen Gebieten fündig. Hier leben die Sadhus, hinduistische Gläubige, die sich ausschließlich dem religiösen Leben verschrieben haben. Viele von ihnen leben streng asketisch und lehnen meist sogar Kleidung ab, da diese zu stark mit der materiellen Welt verknüpft ist und somit auf der Suche nach spiritueller Erleuchtung und Erlösung behindert. Wenn wir hier nun einen Bogen zu dem Schicksal von Adam und Eva schlagen, so haben wir eine Bedingung der Askese durch Spiritualität. Erst als sich die beiden Bewohner des Paradieses kleideten, entfernten sie sich von Gott und er zog sich von ihnen zurück, so gut es ihm möglich war. Mit der Askese versuchen die Sadhus also, in den Urzustand zurückzugelangen, der Götternähe und unbekümmertes Leben verheißt.



The first kiss of Adam and Eve
Salvador Viniegra (1862-1915)

Eine andere Gruppe, die durch ihren Namen für diesen Artikel von großer Relevanz ist, sind die Digambaras, eine überwiegend aus Mönchen bestehende Gruppe innerhalb des Jainismus. Ähnlich der Sadhus leben sie meist völlig nackt unter der bekleideten Bevölkerung. Interessant ist gerade ihr Name, der im Sanskrit mit „im Luftkleid“ oder „im Himmelskleid“ übersetzt werden kann. Hier könnte auch die Wurzel für den Begriff skyclad liegen, wenn man bedenkt, dass der Jainismus etwa im 5. Jahrhundert v. u. Z. ins Leben gerufen wurde.

In der Antike war die spirituelle Nacktheit ebenso verankert, wie uns das Beispiel der Kyniker zeigen kann. Diese philosophisch-religiöse Richtung innerhalb der griechischen Antike enthielt ebenso einen gewissen Asketenaspekt und eine Bedürfnislosigkeit wie auch den Ansatz der Natürlichkeit, um dadurch das Glück zu erreichen. Dazu zählte eben auch die Nacktheit, um sich der Scham zu entledigen, die als eine unnatürliche Eigenschaft galt und das Glück behindern konnte. In dieser Strömung ging es mehr um das Glück des Einzelnen, daher kann man nicht bedingungslos sagen, dass sie sich als Gemeinschaft betrachtet hätten. Man kann behaupten, dass die Kyniker lediglich durch die Lehre verbunden waren, jedoch nicht das Glück, welches das ausgemachte Ziel der Bewegung war. Sie lehnten sich mit ihrer Kompromisslosigkeit aktiv gegen Gesetze und Gesellschaftsform auf, wodurch letztlich auch der Begriff „Zynismus“ entstanden sein soll.

In der neueren Geschichte ist es wahrlich schwierig, zu erforschen, wie der Begriff skyclad in unsere Breitengrade gelangt ist. Einerseits gibt es kaum historische Quellen, die darauf deuten könnten, wann dieser Begriff in den europäischen Raum eingeführt oder integriert wurde. Andererseits können wir durch Kenntnisse von Geschichte und Kultur einige Schlussfolgerungen ziehen, wie es dazu gekommen sein könnte.

Das erste, mir bekannte schriftliche Zeugnis der Verwendung des Wortes skyclad ist in manchen Versionen des Book of Shadows enthalten. Woher der Autor, vermutlich Gerald B. Gardner, dieses Wort hatte, ist völlig spekulativ. Spielraum für Vermutungen lässt die Tatsache, dass er eine recht lange Zeit in

Ceylon (Sri Lanka) und Malaysia lebte, allemal. Dass er es am Beispiel der oben genannten Digambaras in die englische Sprache gebracht hatte, ist sogar relativ wahrscheinlich. Die Nacktheit wurde im prüden England der Nachkriegszeit als unzüchtig angesehen und verachtet. Gerade Gardner müsste diese Tatsache recht belastet haben, zumal von einigen Zeitzeugen berichtet wurde, dass er ein freudiger Anhänger des Nudismus gewesen sei. Daher ist es auch kaum verwunderlich, dass Gardner seine späteren Coventreffen im Schutz einer privaten FKK-Anlage ansiedelte, die etwas später in den Besitz des Covens überging.

Eine Symbiose von Kunst und Mythologie bildete wohl einen weiteren Pfeiler für das Verwenden der Nacktheit in Ritualen. In Gardners „Witchcraft Today“ schwärmt er von einer berühmten Wandmalerei in der „Villa dei Misteri“, einem Villenkomplex in der verschütteten Stadt Pompeji. Hier fand man eine komplette Malerei über den Ablauf eines Einführungsritus in die dionysischen Mysterien. Natürlich ist auffallend, dass die Protagonisten dieser Zeremonie nur spärlich oder völlig unbekleidet dargestellt wurden. Ob diese Darstellung letztlich der Grund für das Praktizieren ohne Kleider gewesen sein könnte, ist eher unwahrscheinlich, aber sicherlich könnte dies ein kleiner Funke für die Umsetzung dieser Praktik gewesen sein.

Es stellt sich jedoch die Frage, warum man als Hexe oder Wicca nackt sein sollte. Natürlich gibt Gardner oder der Verfasser des Textes im Book of Shadows dazu eine durchaus plausible Erklärung, die ich noch erläutern werde. Aber dennoch finden wir vor den Zeiten der „Hexen-Renaissance“ in den 50er Jahren enorm viele Malereien von Hexen, die unbekleidet waren. Vielleicht mag es dafür verschiedene Gründe geben, die uns vorerst zur Kirche dieser Zeit führen. Seit dem 4. Jahrhundert galt in der Kirche die Nacktheit als verachtenswert und unsittlich. Die sich der Nacktheit dennoch „schuldig“ machten, wurden als Ketzer betrachtet und verfolgt. Weil die Hexen in den Augen ihrer abergläubigen Gegner als Geliebte des Widersachers, des Verführers auftraten und mit ihm sexuelle Untriebe frönten, mussten sie wohl nackt sein, als offener Ausdruck der Häresie und Verachtung des christlichen Glaubens.

Eine andere Möglichkeit bietet sich durch die Traditionen des vorchristlichen Glaubens, gerade, wenn wir an solche Feste wie Beltaine oder die Sommersonnenwende denken. Es war durchaus üblich, nur knapp gewandet oder unbekleidet, dafür aber mit Schmuck und Körpermalerei, an solchen Festen teilzunehmen. Man musste wohl dankbar gewesen sein, wenn man nur spärlich bekleidet zum Beispiel um große Beltainefeuer herumtanzen durfte. Die Hitze des Feuers könnte ein weiterer Grund gewesen sein, um überflüssige Kleidung abzulegen. Gerade bei solchen traditionellen Handlungen wie dem Feuerspringen war das entflammbare Material sicher nicht vorteilhaft.

Was aber auch immer der wahre Grund für die unbekleidete Darstellung der Hexen in der Kunst gewesen sein mag, mit Sicherheit sollten wir uns damit abfinden, dass die heutige Assoziation für unbekleidete Riten eine völlig andere sein könnte, als sie es damals gewesen ist.

In der heutigen Zeit haben sich allzu praktische Gründe für die Nacktheit gebildet, die völlig rituell sind und auf keinen Fall einer Befriedigung der Triebhaftigkeit dienen. Dergleichen Gerüchte sind wirklich nur das, was sie sind. Völlig unbegründet wird es schon allein bei der magischen Arbeit, denn einen wirkungsvollen Heilzauber zu weben, müsste nach dieser These ja aussichtslos sein, da eigentlich alle durch ihre Triebe abgelenkt sein müssten. Wenn dies die Tatsache wäre, müsste man hoffen, dass alle das Praktizieren von skyclad ablehnen. Da das aber nicht so ist und erfahrungsgemäß sehr viele, mitunter auch sehr anstrengende Rituale erfolgreich waren, ist ein Voyeurismus bei wirklich praktizierenden Gruppen gänzlich von der Hand zu weisen.

Die eigentlichen Gründe für skyclad sind aber recht logisch und schnell erklärt. Einer von ihnen ist das Ablegen des Alltags. Man entledigt sich seiner Kleidung und ist nicht mehr in der durchschnittlichen Gesellschaft verankert. Sicherlich sind das ganz einfache psychologische Mittel, können aber dem Ritual umfassend dienen. Gerade zur Reinigung, also zum Ablegen der alltäglichen Sorgen oder Launen, ist solch ein einfacher Trick wirklich effektiv.

Weitere Gründe folgen, wenn wir zum Beispiel den Text der „Charge“ heranziehen, die im Book of Shadows geschrieben und durch Charles Lelands „Aradia“ inspiriert ist. Hier finden wir folgenden Abschnitt, der frei übersetzt ist:

„Und ihr sollt frei von Sklaverei sein, und als Zeichen, dass ihr wirklich frei seid, sollt ihr bei euren Riten nackt sein, sowohl Männer, als auch Frauen […]“

Somit bedeutet also die Nacktheit eine Freiheit, frei von Zwängen (der Sklaverei) und auch der gesellschaftlichen Ordnung. Das impliziert einerseits das oben genannte Ablegen des Alltags, wie auch eine gewisse Art von Leichtigkeit und Gleichheit. Da es sich hierbei um einen Text im Wicca handelt, unterstützt diese Aussage auch das Prinzip von Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit, also eine komplette Gleichstellung aller Anwesenden. Dahinter steht zum Beispiel auch, dass die Kräfte von allen am besten geformt und gelenkt werden können, wenn die Gruppe untereinander verbunden ist. Das gemeinsame Einschwingen auf den eigentlichen rituellen Akt wird eben durch diese Handlung wesentlich erleichtert und kann daher wesentlich zum Erfolg des Rituals beitragen.

Im Book of Shadows wird weiterhin betont, dass skyclad keinesfalls dazu dient, die sexuellen Triebe zu reizen. Eher wird darauf verwiesen, dass die Nacktheit als natürlich angesehen werden sollte, damit man sich völlig auf seine Arbeit konzentrieren kann. Durch die Nacktheit wird weiterhin der Energiefluss ungehinderter, man wird sich unbeengt bewegen können und die Berührungen werden intensiviert, welches die Konzentration auf die Lenkung von Energien erleichtert. Sicherlich sind diese Aussagen leicht nachzuvollziehen und bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

Nun will ich diesen Artikel zum Abschluss bringen und hoffe, dass es mir gelungen ist, euch eine kleine Einführung in das „Warum“ des skyclad zu bieten. Keinesfalls möchte ich aber dazu aufrufen, dass jeder von euch die Rituale in Zukunft nackt ausführt. Lediglich sollte man nur einmal nachdenken, ob es nicht doch einen Sinn machen könnte, dass man sich dem Göttlichen am besten nähern kann, wenn man ihm so gegenüber steht, wie man geschaffen wurde – frei, unbekleidet und wunderschön.

Fynn

Quellen:

Fred Lamond, 50 Jahre Wicca
Gerald B. Gardner, Witchcraft Today
Die Bibel (Elberfelder Übersetzung)
The Book of Shadows
www.wikipedia.org (Stand März 2010)

Ein Projekt
Experimentelle Magie

Im Sommer 2007 startete der Cumhachd Coven ein Projekt ganz anderer Art. Es handelt sich um die "Experimentelle Magie", kurz "ExMag", eine Reihe von offenen magischen Treffen mit einem ungewöhnlichen Konzept. Mittlerweile wurden schon zwanzig dieser Treffen gefeiert. Dass das Konzept offensichtlich Erfolg hat, ist Grund genug, es einmal vorzustellen. Denn diese Art von magischem Treffen hat schon viele Freunde außerhalb von Cumhachd gefunden und darf gern auch von anderen Magiekundigen verwendet oder weiterentwickelt werden.

Der Name ist Programm: bei einer ExMag werden neue Rituale, Meditationen und Techniken gemeinsam ausprobiert. Alle Teilnehmer sind eingeladen, eigene Beiträge mitzubringen. Wo neue, oft überraschende Ideen aufeinander treffen, fällt es leicht, sich auszutauschen und gegenseitig zu inspirieren. Alle können voneinander lernen und sich gegenseitig bereichern. Jeder kann seine magischen Fähigkeiten für Vorhaben anderer Teilnehmer zur Verfügung stellen und selbst dafür Hilfe bei eigenen Projekten bekommen. Wertvoll ist aber auch, dass man einfach Spaß hat und einen schönen und spannenden Abend erlebt.

Was genau dann gemacht wird, hängt ganz von den Wünschen der Anwesenden ab. Zu Beginn stellen alle, die einen Programmpunkt beitragen wollen, in wenigen Worten vor, was sie vorhaben, und daraus entsteht ein (ungefährer) Zeitplan für den Abend. Oft ist es eine Mischung aus erprobten Ritualen die noch nicht alle kennen, komplett neu entwickelten Zeremonien und Varianten bekannter Rituale, die mehr oder weniger stark entsprechend dem Thema des Abends abgewandelt sind. Seit der dritten ExMag gibt es nämlich pro Treffen ein mehr oder weniger offenes Thema wie "Märchen, Sagen und Fabeln", "Indien" oder "Der Mond". Die Beiträge sind trotzdem sehr vielfältig: zum Thema "Christentum" beispielsweise gab es unter anderem eine ausführliche Meditation über das Vaterunser, einen Exorzismus durch Opferung von (Gelatine-) Schweinen entsprechend Matthäus 8, Vers 28-34, einen Kontakt mit der christlich-gnostischen Göttin Barbelo, eine schamanische Auseinandersetzung mit den sieben Todsünden und eine Einführung in häretische Marienmystik anhand des Ave Maria und der Lieben Frau von Guadaloupe.



Altar für die Omja-Zeremonie auf der neunten ExMag zum Thema Indien
Foto: Sor. Gauri

Eine wichtige Konstante ist die Abschlussbesprechung, bei der alle gemeinsam durchgehen, was sie getan haben und was sie dabei erlebt haben. Hier bekommen die Leiterinnen und Leiter der einzelnen Rituale die Chance, selbst zu bewerten, was ihrer Meinung nach gut gelaufen ist und was weniger gut. Vor allem aber bekommen sie Feedback darüber, was die anderen Teilnehmer dazu meinen. Dieses Feedback ist eine wertvolle Hilfe bei der Bewertung und Weiterentwicklung der gemeinsamen Experimente. Diese Hilfe ist die Belohnung für die Mühe derjenigen, die inhaltlich etwas beigetragen haben. Deswegen sollten am Ende des Abends noch 15 bis 30 Minuten für die Abschlussbesprechung übrig bleiben.

Bisher war es nie ein Problem, genügend Programmpunkte zusammenzutragen. Im Gegenteil ist es schon mehrfach vorgekommen, dass während einer ExMag volle zehn Rituale gefeiert wurden. Natürlich dürfen auch Pausen und Essen nicht vergessen werden und schon ist es eine abendfüllende Veranstaltung, die zum Beispiel von 18 Uhr bis Mitternacht dauern kann. Für ein so gehaltvolles Treffen lohnt sich aber auch die längere Anreise von auswärtigen Gästen: Bei den bisherigen ExMags war oft mehr als die Hälfte der Teilnehmer extra angereist. Deswegen legt man ExMags sinnvollerweise auf einen Samstagabend und organisiert Schlafsack-Übernachtungen. Neben Übernachtungen braucht man natürlich einen Arbeitsbereich. Ob Wohnzimmer, Partyraum, Dachboden, Keller, Club- oder Seminarräumlichkeiten: Hauptsache man ist ungestört und hat genug Platz. Es lohnt sich, den Arbeitsraum schön zu dekorieren!

Es gibt einige weitere Regeln, die sich als sinnvoll erwiesen haben; gerade weil die einzelnen Programmpunkte so vielfältig sind, ist es wichtig, dass einige Konstanten eingehalten werden. Erstens sind zu ExMags grundsätzlich alle eingeladen, die tatsächlich mitmachen wollen. Reine Zuschauer stören mehr, als sie beitragen. Natürlich heißt das nicht, dass alle an jedem Ritual und jeder Meditation teilnehmen müssen: Nur müssen diejenigen, die auf einen Programmpunkt keine Lust haben, für diese Zeit den Raum verlassen.

Deswegen muss zweitens jeder Programmpunkt zuvor genau erklärt werden und es müssen alle Fragen beantwortet sein, bevor es losgehen kann. Das ist ganz entscheidend. Das einzige Mal, dass gegen diese Regel massiv verstoßen wurde, war auch das einzige Mal, dass ein ExMag-Ritual bisher richtig schief gegangen ist. Offene, umfassende Besprechungen zu jedem Vorhaben sind die notwendige Grundlage der gemeinsamen Arbeit. Die gemeinsame Absicht muss klar sein, damit die magische Kraft aller Teilnehmer gebündelt werden kann. Ordentlich besprochen und mit allen Teilnehmern abgestimmt sind auch eigenwillige, schwierige oder vollkommen unerprobte magische Praktiken gemeinsam machbar. Dadurch macht die Arbeit in der Gruppe magische Kraftakte möglich, die alleine kaum zu schaffen wären.

Drittens gibt es verschiedene Sachen, die mitgebracht werden sollten. Für viele Rituale ist es wünschenswert, wenn die Teilnehmer Roben oder wenigstens besondere Kleidung tragen. Essen und Getränke können von den verschiedenen Teilnehmern zusammengetragen werden, obwohl es schön ist, wenn der Gastgeber oder die Gastgeberin ein Abendessen für alle vorbereiten kann. Utensilien, die für einzelne Rituale erforderlich sind, wie Kerzen, bestimmte Räucherungen und ähnliches, werden von denjenigen mitgebracht, die die Rituale vorstellen.
Viertens und letztens arbeitet es sich am besten gleichberechtigt zusammen und lässt sich

am besten von einander lernen, wenn möglichst viel gemeinsam demokratisch beschlossen wird. Andererseits kann der Abend langwierig und ermüdend werden, wenn jede Entscheidung erst lange beredet werden muss.
Bisher scheint folgender Kompromiss am erfolgreichsten zu sein. Wer den Platz zur Verfügung stellt, ist Chef in allgemeinen Dingen, z.B. der Frage wo diejenigen hingehen, die auf ein Ritual keine Lust haben. So lange ein Ritual vorbereitet wird oder läuft (das heißt ab dem Ende des vorherigen Rituals), hat der Leiter oder die Leiterin des Rituals die Verantwortung für den Ablauf, das heißt besonders auch für die Einhaltung des Zeitplans. Falls jemand für alle kocht, bestimmt der- oder diejenige, wann es Essen gibt und wer welche Hilfsarbeiten übernimmt. Nichts weiter Überraschendes, oder?

In den dreieinhalb Jahren, die das Projekt bereits läuft, haben bereits über hundert Hexen, Zauberer und Neugierige aller Art an ExMags teilgenommen. Es waren schon weitgereiste Gäste dabei, aus Indien, den USA und Norwegen zum Beispiel. Die Gruppen von 9 bis 29 Teilnehmern waren immer bunt zusammengewürfelt; Mitglieder von mehr als einem Dutzend Arbeitsgruppen, Tempeln, Stammtischen, Coven und magischen Orden sind dabei aufeinander getroffen und haben voneinander gelernt. Es gab höchst feierliche, unvergessliche Zeremonien ebenso wie tiefe Meditationen und vor allem viele erstaunliche Neuerungen, die in keinem Magie-Buch zu lesen sind. Durch sonderbare Energien und selten beschworene Wesen wurden ehrgeizige magische Ziele verwirklicht. Aus dem Erfolg entstanden neue Projekte, zum Beispiel das "Indische Wochenende". Es sieht also ganz so aus, als würde die ExMag ein guter Rahmen sein, in dem man sich kennenlernen, sich gegenseitig etwas beibringen und kraftvolle magische Arbeit leisten kann. Dieser Rahmen steht jedem zur Verfügung, der über den eigenen Tellerrand hinaus gucken will und dafür die eigenen magischen Gewohnheiten mal kurzzeitig zur Seite legen kann. Obwohl die Idee ursprünglich von Cumhachd kommt, ist es ganz im Sinne des Austauschs und der gegenseitigen Bereicherung, dass sie von anderen aufgegriffen, erweitert und fortgesetzt wird. In diesem Sinne: viel Spaß und Erfolg damit!

Jacqueline

<u>*Anmerkung der Redaktion:*</u>

Die nächste ExMag findet am 8. Mai in Berlin statt. Anmelden braucht ihr euch nicht: seid einfach zwischen 15:30 und 16:30 Uhr in der Johannisstraße 9. Ihr trefft euch 15:30 bis 16:30 Uhr im Restaurant BUDDHA, direkt an der S-Bahn-Haltestelle Oranienburger Straße, also über die S1, S2 oder S25 gut zu erreichen. Von dort aus geht es später in eine private Location. Mitbringen solltet ihr vor allem gute Laune und Spaß an experimenteller Magie! Experimentelle magische Arbeiten sind natürlich erwünscht. Roben oder andere besondere Ritualkleidung sind gern gesehen. Wer Essen, Getränke oder ein, zwei Euro für die Raummiete beisteuern möchte, kann das gern tun. Ich dürft auch gern weitere Leute mitbringen, sofern sie mitmachen wollen und nicht "nur mal gucken"! Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, es wird alles ausführlich erklärt.

Das Thema ist „Sonne, Mond und Sterne“.

Weitere Infos (auch für zukünftige ExMags) könnt ihr in diesem Forum erfragen:
http://web234.server8.greatweb.de/phpBB2/

Geschichten vom Tod

Ritueller Kannibalismus

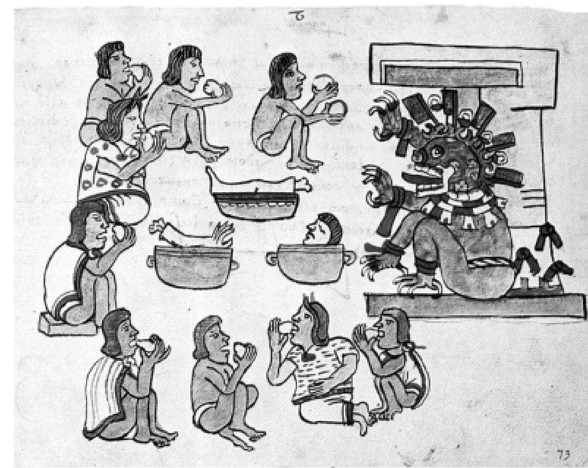
„... Wenn ihr nicht das Fleisch vom Sohne des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben... denn mein Fleisch ist wahre Speise und mein Blut ist wahrer Trank.
Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“
Die Bibel, Johannes 6/ Vers 53-56

Kannibalismus, früher auch Antropophagie genannt ist, wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst. Sucht man nach Quellen, stößt man allerdings schnell auf ein Phänomen, welches an dieser Stelle absonderlich wirkt, die Bemühung um political correctness. So fand ich zahlreiche Autoren, welche darauf bedacht schienen, allerorts auf Grund verschiedener Funde Kannibalismus nachzuweisen, während im nächsten Buch mit Hilfe derselben Funde bewiesen werden sollte, dass es eben keinen mehr oder weniger üblichen Kannibalismus in der Menschheitsgeschichte gab. Der Grund für dieses Durcheinander war schnell gefunden; Menschenfresser waren entweder längst zivilisiert oder es betraf eben „die Anderen“, „die Wilden“, „die Heiden“.
Da in der Neuzeit Spuren solcher Mahlzeiten aber eben vorerst nur bei fremden Völkern zu finden waren, wird den Eroberern und Missionaren, die darüber zu berichten wussten, durchweg Rassismus und Fremdenfeindlichkeit nachgesagt, in manchen Fällen wahrscheinlich zu Recht.

Auf Grund dessen habe ich beschlossen, mich aus der Diskussion um diese Form der regulären Fleischbeschaffung herauszuhalten und mich lediglich dem rituellen Kannibalismus zuzuwenden, denn jener ist ebenso wenig heiß umstritten, wie die Menschenfresserei aus Not oder als pathologischer Fetisch.
Nichtsdestotrotz gilt es zunächst einige Grundbegriffe zu klären. Der Begriff *Kannibale* geht wahrscheinlich auf *Caniba* bzw. *Canima* zurück, eine Eigenbezeichnung karibischer Ureinwohner, welche ursprünglich soviel wie tapfer oder heldenhaft bedeutete und durch Kolumbus den Weg nach Europa fand, wo sie bald die älteren Begriffe *Menschenfresser* und *Antropophage* ablöste. Taucht man tiefer in die Materie ein, wird man zudem bald mit den Begriffen Endo- und Exokannibalismus konfrontiert werden. Spricht man von Kannibalen, die Angehörige ihrer eigenen Volksgruppe verzehren, zum Beispiel im Rahmen des Ahnenkultes oder des Götteropfers, so verwendet man die erste Bezeichnung; geht es um fremde Opfer die zweite.
Auch beim rituellen Kannibalismus unterscheiden wir mehrere Formen. So konnte sich an ein Menschenopfer der Verzehr des Leichnams anschließen, da man so auf eine Teilhabe an der Kraft der Götter hoffte bzw. sich durch die Kommunion mit den Göttern verbunden fühlte. Dies konnte soweit gehen, dass der Geopferte selbst die inkarnierte Gottheit darstellte, die ihre Macht durch ihren Körper an die Anwesenden weitergab.

Getötete Feinde wurden in kannibalischen Riten verzehrt, um sich ihrer Kraft und ihres Verstandes zu bemächtigen. Im Totenkult hingegen liegen die Wurzeln der sogenannten Patrophagie, also des Verzehrs verstorbener Anverwandter. Auch hier ging es vordergründig um die Weitergabe der Kraft, aber auch um den Erhalt der Seele des Verstorbenen.
Dieser Ahnenkult rief unter den europäischen Kolonialherren, Missionaren und Wissenschaftlern vergangener Jahrhunderte seltsamerweise weit mehr Entsetzen hervor, als die menschliche Opfergabe an die Götter, die von den christlichen Entdeckern und Eroberern stets als entschuldbarer empfunden wurde.

Besonders deutlich wird dies bei den Hochkulturen Mesoamerikas, namentlich dem Aztekenreich, das seit dem Ende des 15. Jahrhunderts immer massiver auf Menschenopfer zurückgriff. Die angenommenen Opferzahlen weichen stark voneinander ab und schwanken zwischen 50000 und 500 Opfern pro Jahr. Abgehalten wurden sie, um den täglichen Lauf der Sonne abzusichern, von der man glaubte, dass sie sich ohne Blutopfer nicht wieder über den Horizont erheben könne.
Die Notwendigkeit jener Opfer stützt sich auf den Schöpfungsmythos der Azteken, der mehrere aufeinander folgende Weltzeitalter kennt, denen das Selbstopfer eines Gottes vorangeht. Der Gott Nanahuatzin war es, der sich verbrannte, um zur Sonne der Jetztzeit zu werden. Im Menschenopfer vollzogen die Azteken den Opfertod des Gottes nach und standen ihm bei, seine Bahnen zurückzulegen – so jedenfalls der Glauben der Mesoamerikaner.
Nicht nur spanische Chronisten, wie Bernadino de Sahagun, sondern auch zahlreiche archäologische Indizien deuten darauf hin, dass es im Rahmen dieser Opfer zu kannibalischem Verhalten kam; neuere Befunde stützen diese Theorie. 1990 fand man in Zultepec die Reste von 550 Menschen, die in der Zeit der spanischen Eroberung über einen längeren Zeitraum geopfert und verzehrt wurden. Es handelte sich um spanische Konquistadoren, sowie die sie begleitenden Mestizen, Mulatten und Maya. Über den Zeitpunkt und die Art der Opferung entschieden Stand, Alter und Geschlecht der Gefangenen. Szenen kannibalischer Kommunionen findet man zum Beispiel im Codex Florentino, einer erhaltenen aztekischen Quelle, die kurz nach dem Untergang des Reiches im Jahre 1521 entstand.



Ritueller Kannibalismus der Azteken, Codex Florentino, um 1530

Der Franziskanermönch Bernadino de Sahagun beschreibt in seiner *Historia General de las Cosas de la Nueva España*, Kannibalismus im Rahmen der großen Opferriten am Haupttempel von Tenochtitlan. Die Opfer waren meist Kriegsgefangene. Vier Priester hielten sie an den Gliedmaßen fest und drückten sie auf den Altar, während ein fünfter ihnen das Opfermesser in die Brust stieß und das Herz mit der Hand aus der frischen Wunde riss, um es zur Sonne empor zu halten, die so mit neuer Lebenskraft erfüllt werden sollte. Anschließend warf man die Leichen die steilen Stufen des Tempelturmes hinab. Auf dem Platz unterhalb des Tempels

wartete bereits die ekstatische Menschenmenge, um die Leichname zu zerreißen und zu verzehren.
Sahagun spricht auch davon, dass die Priesterschaft bestimmte Teile des Opfers zu sich genommen habe. Zudem sei es vorgekommen, dass einer der Getöteten einen Gott verkörpert habe. Die Opfer im Templo Mayor fanden zu Ehren des Haupt- und Kriegsgottes Hiutzilopochtli und des Regengottes Tlaloc statt. Dass ein Jugendlicher als Inkarnation eines Gottes geopfert und der Körper anschließend verzehrt wurde, ist von Tezcatlipoca bekannt, dem Gott der Magie, der Nacht und Materie. Das rituelle Verspeisen des Opfers stellt nach aztekischem Glauben eine symbolische Aufnahme des Gottes dar. Generell galten Menschenopfer als Mittelsmänner zwischen Göttern und Menschen. Einige wurden daher vor bestimmten Zeremonien über einen längeren Zeitraum wie Könige umsorgt und am Tag ihres Todes als Ebenbild des Gottes gekleidet, dem sie dargebracht werden sollten. Das Opfer wurde selbst zum Gott – durch Verspeisen des Leichnams nahm man jenen „leibhaftig“ in sich auf. Die Kraft des Gottes strömte in das Volk über.
Noch aus dem Jahre 1838 ist ein kannibalisches Ritual von den nordamerikanischen Pawnee überliefert, welches den Riten der Azteken sehr ähnelt. Ein reich geschmücktes Lakota-Mädchen wurde beschenkt und bemalt, um anschließend von den Kriegern mit Pfeilen durchbohrt zu werden. Die Körperbemalung in den Farben rot und schwarz entspricht den Maisfarben der Azteken. Auch hier wurde das Herz aus dem Brustkorb geschnitten und vom Priester verzehrt. Der Leichnam wurde anschließend zerteilt und auf den Maisfeldern ausgebracht, um für eine gute Ernte zu sorgen.

Um den religiösen Kannibalismus der Azteken und anderer mittelamerikanischer Hochkulturen zu erklären, wurden viele Begründungen bemüht. Man hätte angeblich dem Proteinmangel abhelfen wollen und das ganze religiös bemäntelt. Oder der bis heute gebräuchliche halluzinogene Peyotlkaktus habe die Sinne vernebelt und die Priesterschaft enthemmt. Oder war alles doch nur der Blutrausch eines Reiches, das schon seinem Untergang entgegen sah?
Der oben beschriebene Ritus um das Opfer des Tezcatlipoca widerspricht diesen banalen Annahmen. Scheinbar ging es beim rituellen Kannibalismus in erster Linie doch darum, mit dem Göttlichen zu verschmelzen und einen Anteil an der Kraft und am Wesen der Götter zu erlangen. Dies galt auch für die dem Menschen innewohnende Kraft. So kann man kannibalische Riten auch als zutiefst magische Handlungen verstehen, die der Kräftigung des Essenden dienen.
Auf den Fidji-Inseln existierten bis ins 19. Jahrhundert hinein ausgedehnte kannibalische Gebräuche, um den Verzehr gefangener Krieger. Deren Lebenskraft, das *mana*, stand den Priestern und Königen zu. Die Götter hatten an den Menschenopfern jener Insel eher symbolischen Anteil.
Ähnliche Riten kannten die neuseeländischen Maori. Den nach der Schlacht zusammengetragenen gefallenen Feinden wurden zunächst Skalp und rechtes Ohr für die Götter abgeschnitten. Anschließend folgte für die Garung der Gefallenen die Errichtung zweier Reihen von Erdöfen. Der Inhalt einer dieser Reihen war streng tabu und nur den Göttern vorbehalten.

An dieser Stelle könnte man sich eine Frage stellen. Wenn der Verzehr von Menschenfleisch mancherorts eine religiöse Rolle spielt, dann müsste es doch eigentlich auch göttliche Vorbilder und kannibalische Mythen geben. Hier könnten uns sofort die Mythen der Griechen einfallen: Kronos verschlingt seine Kinder, Zeus seine Geliebte Metis, der Kyklop Polyphem trachtet nach Menschenfleisch und Tantalus kochte seinen

Sohn als Opfer für die Götter. Allerdings war die Menschenfresserei in der griechischen Antike verpönt und ihre Erwähnung in den Mythen hat eher einen strafenden als schöpferischen Charakter.
Eindeutiger wird es da schon im Südseeraum, einem Kulturkreis, der stark von kannibalischen Riten geprägt war. Die Gottheit Terongo trug auf den Cookinseln den Beinamen Kaitangata, also Menschenfresser. Der gleiche Ruf haftete Tangaroa auf Hawaii an, der Menschen in seinen Netzen fing. Den neuseeländischen Waikato gilt der Kannibalismus als Strafe für ein in Urzeiten gebrochenes Tabu.
Die brasilianischen Yanomami schließlich führen sich selbst auf die sogenannten Ersten Wesen zurück, die sich in einem Strudel aus sexueller Gewalt, Mord und Kannibalismus gegenseitig fast vollständig auslöschten. Einer der wenigen Überlebenden dieser Urwesen ist der Mondgeist, der bis heute versucht die Kinder der Yanomami zu fressen. Soviel zu den Mythen.
Die Yanomami sind Kannibalen geblieben – sie praktizieren bis auf den heutigen Tag die Patrophagie, also den Verzehr ihrer Verstorbenen. Zunächst wird der aufwändig bemalte und geschmückte Leichnam in einer Grube verbrannt. Anschließend werden die Knochen aus der Asche gelesen, in Blätter gewickelt und in einem Korb verwahrt, dessen Bewachung einem älteren weiblichen Familienmitglied obliegt. Aufbewahrt werden die Gebeine bis zur nächsten großen Jagd. Dann werden sie in einem Mörser zerstoßen, mit Bananenbrei oder Maniok-Bier (Caxiri) vermengt und an Freunde und Verwandte des Toten verteilt. Der so entstandene Brei wird gegessen. Auch die Stämme der Tariana und Tucano im Osten Amazoniens kennen diesen Brauch. Hier findet zunächst eine Erdbestattung statt. Etwa einen Monat später wird der Leichnam geborgen, verbrannt und die Asche mit Caxiri vermengt und getrunken.

Oft spielte bei diesen kannibalischen Begräbnisriten die Vorstellung eine Rolle, dass der Tote sonst keine Ruhe fände. Die Bagesu in Uganda betrauerten ihre Verstorbenen drei bis vier Tage in einem Totenhaus, um das Fleisch anschließend zu kochen und zu verspeisen. Ansonsten, so ihre Erklärung, mache der Geist die Gegend um das Grab unsicher und schlage die Kinder mit Krankheiten. Auch die Yanomami sind der Meinung, dass nichts vom Körper eines Verstorbenen übrig bleiben dürfe, damit die Seele ihre Ruhe fände. Seit Jahren liegt der Stamm deshalb im Streit mit einigen Anthropologen, die Blutproben entnahmen und nicht zurückgeben wollen.
Einige Völker gingen noch einen Schritt weiter. Sie brachten ihre Alten um, um ihnen ein Lebensende im Siechtum zu ersparen. Die Hill-Anga in Nigeria zum Beispiel ließen ihre alten Männer von einem bezahlten Henker töten und verzehrten anschließend das Fleisch in feierlicher Form. Allein der Kopf wurde im Ahnenaltar aufbewahrt und erhielt regelmäßige Opfergaben.
Doch müssen wir gar nicht so weit nach Süden gehen. Der römische Geograf Strabo bescheinigt den antiken Iren nahezu identische Gebräuche. Dabei waren die Beweggründe für den Verwandtenverzehr überall die gleichen. Die Seele des Verstorbenen sollte Ruhe finden, sein Körper vor der Verwesung bewahrt werden und seine Kraft auf die kommende Generation übergehen; nicht zuletzt ein Akt der Liebe.
Wir kennen den Verzehr von Menschenfleisch auch als einen Akt der Prüfung. Zur Initiation der zehn- bis zwölfjährigen Jungen in die geheimen Männer-Tanzbünde der nordamerikanischen Kwakiutl gehörte das Verzehren eines Leichnams durch den im Wald ausgesetzten Initianten. Der Einzuweihende hängte den Leichnam in der Initiationshütte auf, räucherte ihn und zerriss ihn schließlich eigenhändig, um das Fleisch ohne zu kauen hinunterzuschlingen. Kannibalismus war bei den Kwakiutl eigentlich sonst nicht üblich. Indem er Menschenfleisch aß, bewies der Initiant, dass er kein Mensch mehr war, sondern der kannibalische Geist des Tanzbundes Besitz von ihm ergriffen hatte.



Kwakiutlidol des menschenfressenden Gottes Dzonoqwa, zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts

Für die Zeit der Initiationsprüfung manifestierte sich der Gott in ihm. Nach der Rückkehr aus den Wäldern gebärdete er sich im Dorf wie ein wildes Tier, kletterte auf die Kulthütte und biss die Dorfbewohner. Durch Tänze, das Trinken von Salzwasser und die Bemühungen eines „Pflegers“ kam er erst nach und nach wieder zur Ruhe.
Ein Geheimbund der besonderen Art, für den Kannibalismus eine Rolle spielte, waren die Leopardenbünde West- und Zentralafrikas, die vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aktiv waren. Die Mitglieder glaubten sich vom Geist des Leoparden beseelt, hüllten sich in Leopardenhäute und lauerten in der Nacht Reisenden auf, die sie in Netzen fingen und mit nachgemachten Klauen aus Holz oder Metall umbrachten. Das verzehrte Fleisch der so Getöteten sollte deren Kraft dem Bund und dem gesamten Stamm zuführen und die magische Macht des Bundes stärken. Besonders begehrt waren Organe, denen eine starke magische Wirkung nachgesagt wurde, also vordergründig Herz und Leber.
Zum Schluss sollen noch die Aghoris Erwähnung finden. Dabei handelt es sich um eine hinduistisch-tantrische Gemeinschaft Indiens. Unter anderem essen sie gelegentlich das Fleisch von Verstorbenen. Zum einen wird angenommen, dass sie damit ihrer Verehrung von Shiva Ausdruck verleihen wollen und parallel dazu sagt man, dass sie durch Praktiken der Selbsterniedrigung nach Transzendenz streben.

Ritueller Kannibalismus ist oft missverstanden, gewertet und ins exotische verbannt worden. Ich möchte deshalb mit der Sicht der „Exoten“ auf uns selbst enden. David Livingstone berichtete 1865 aus Zentralafrika, dass die dortigen Eingeborenen in Angst vor den Weißen lebten, da sie die Europäer für Kannibalen hielten, die Schwarze wie Schlachtvieh halten würden. Von Missionaren hatten sie vom Verzehr des Leibes und Blutes Christi in der Messe gehört.

Styx

Quellen (Stand der Internetadressen vom 25. 04. 2010):
Eliade, Mircea: Das Mysterium der Wiedergeburt, Frankfurt/Main 1997
Spiel, Christian: Menschen essen Menschen, München 1972
www.users.rcn.com/salski/No18-19Folder/Endocannibalism.htm
www.mexikolexikon.de/mexiko/index.php?title=Menschenopfer_der_Azteken

Die Kraft der Steine

Teil III Praxis

Anwendungen von Mineralien

- an zwei zusammenhängenden Beispielen aus der technischen Physik, der Biologie und Etymologie im Vergleich zur Anwendung in der Esoterik -

Ein wahrlich schwieriges Thema habe ich mir hier herausgesucht; vor allem, weil einige Überlegungen dazu beim Beginn dieses Aufsatzes nur als vage Schemen in meinem Kopf existierten. Ich habe mir vorgenommen, ein paar Mineralien auf Zusammenhänge der Verwendung in der Technik und der Esoterik zu untersuchen und Gemeinsamkeiten herauszustellen. Oft ist es so, dass wir Dinge intuitiv tun und nach einiger Zeit feststellen, dass wir in unserem Handeln genau das Richtige bewirkt haben – trotz der eigentlichen Unkenntnis zu den Belangen. Lässt sich dieser Effekt auch auf Mineralien, wie sie zum Beispiel als Taschenschmeichler, Talisman, persönlicher Schmuck oder auch als Ladesteine verwendet werden, beziehen?

Beispiel 1)
Ladesteine

Ladesteine sind relativ kleine Bergkristalle, die in einer Trommel zu "Kieseln" umgearbeitet worden sind. Hat der Anwender das Gefühl, dass sein Handschmeichler oder auch sein Talisman einer Neuladung bedarf, legt er diesen in eine Schale, gefüllt mit solchen Bergkristallen. Diese laden dann den Stein wieder auf und frisch geladen läuft er wieder eine Weile...

Soweit zur Bedeutung der Ladesteine in der Esoterik; kommen wir zur Physik. Bergkristall ist ein Stein aus der Gruppe der Quarze (SiO_2).

Den Bergkristall macht innerhalb der Gruppe aus, dass er besonders rein ist. Er hat keine Beimengungen von Eisen oder Nickel und wurde auch nicht im Wachstum durch radioaktive Strahlung verfärbt. Er ist daher als relativ reines SiO_2 zu betrachten. Und nun kommen wir zu einem kleinen Experiment, das jeder bei sich zu Hause nachvollziehen kann. Zur Vereinfachung dessen nehmen wir ganz normalen Sand mit einer Körnung von bis zu 1mm. Dieser Sand sollte aus Quarz sein (das ist ohnehin meistens der Fall) und kann zum Beispiel aus dem Sandkasten hinterm Haus entnommen werden. Quarzsand ist zwar logischerweise nicht rein wie ein Bergkristall, aber das tut dem Experiment keinen Abbruch – immerhin ist der wesentliche Bestandteil SiO_2; das sollte also reichen. Jetzt macht euch eine Herdplatte heiß (am besten eine von einem herkömmlichen Elektroherd [kein Ceran], weil die nicht gleich aufglüht), löscht das Licht und streut im Dunkeln den Sand über die Platte. Der kleine Lichtpunkt, den ihr beim Auftreffen jedes einzelnen Sandkorns sehen könnt, stammt von einem sogenannten Elektronensprung. Dazu gleich mehr. Kritischen Lesern sei hier versichert, dass die Lichtpunkte nicht von einem "Glühen" des Sandes kommen – das geschieht nämlich bei 300°C sicher noch nicht. Das Experiment geht weiter: Kehrt den Sand auf der Platte (im Dunkeln!) zusammen und lasst ihn ein weiteres Mal auf die Platte fallen. Ihr seht... nichts! Jetzt kehrt den Sand nochmals zusammen; legt ihn ausgebreitet auf eine Fläche und bestrahlt ihn für ein paar Minuten mit einer starken Lichtquelle. Jetzt wiederholt das Experiment und seht – es funktioniert wieder.

Beim Elektronensprung passiert folgendes: Ein Elektron wird durch das Zuführen von Energie in eine energiereichere, höhere "Umlaufbahn" erhoben und fällt danach wieder aus dem sogenannten angeregten Zustand in den Normalzustand zurück. Das Elektron, welches sich nun wieder in seinem eigentlichen energieärmeren Orbital befindet, hat dabei die überschüssige Energie in Form eines Photons abgegeben. Diese im Sandkorn abgegebenen Photonen sehen wir als kleinen Lichtblitz. In der Forschung nutzt man beispielsweise die Spektralanalyse des Lichtblitzes, um die genauen Zusammensetzungen von Mineralien zu ermitteln. Warum die Wiederholung des Experiments nur nach vorheriger Beleuchtung der Sandkörnchen gelingt, war nicht in Erfahrung zu bringen. Der Verlauf des Experimentes lässt allerdings folgende Vermutung zu:

Der Sand wird durch Licht in einen angeregten Zustand versetzt. Ein angeregter Zustand ist in seiner Beständigkeit meistens sehr kurzlebig (Fluoreszenz); allerdings gibt es auch langlebige Träger (z.B. aus Phosphor hergestellte Uhren-Leuchtzeiger). Bei solchen langlebigen "Leuchten" spricht man von Phosphoreszenz. Beim Quarzsand liegt die Vermutung nahe, dass der angeregte Zustand nach Lichteinwirkung zumindest teilweise länger anhält und gespeichert bleibt. Bei Einwirkung von Wärme wird die gespeicherte Energie schlagartig freigesetzt und der Sand fällt in seinen normalen, nicht angeregten Zustand zurück.

Zwischenfazit 1

Ein Zusammenhang lässt sich durchaus erkennen; die Bergkristall-Ladesteine sind nichts anderes als Energieträger des (Sonnen-)Lichts und geben diese Energie bei Dunkelheit langsam wieder ab. Das Zurückfallen in den Normalzustand geht so langsam vonstatten, das der Beobachter das Licht nicht sieht. Wenn der Bergkristall Energie abgibt, muss es also auch möglich sein, mit dieser Energie andere Steine aufzuladen – jedenfalls wenn sich die Elektronen des aufzuladenden Steins durch die Energieaufnahme in einen höherwertigen Zustand versetzen lassen und diesen lange genug beibehalten, um dieses "Sonnenlicht" bei Wiederbenutzung an seinen Träger zu übertragen. Da die Bergkristalle ihre Energie abgeben, müssen diese Ladesteine logischerweise selbst hin und wieder der Sonne ausgesetzt sein.

Schlussendlich bleibt zu sagen, dass Bergkristalle als Lademedium durchaus ihre Berechtigung haben oder um bei der Physik zu bleiben: w.z.b.w.

Allerdings wäre es wohl effektiver, den aufzuladenden Stein selbst in die Sonne zu legen.

Beispiel 2)
Hämatit

Hämatit-Trommelsteine sind bei den esoterischen Anwendungen recht vielfältig. Zum Beispiel dienen sie als Entladesteine für die persönlichen Steine; der Physik wohl geschuldet durch die relativ hohe Leitfähigkeit des Hämatits. Hier soll es aber um eine andere Bedeutung gehen. Hämatit wird in der Esoterik als Heilstein vor allem bei Blutkrankheiten und mit positiver Wirkung unter anderem bei großen Blutverlusten wie beispielsweise nach der Menstruation verwendet. Bevor ich auf die Zusammenhänge eingehe, möchte ich hier noch kurz auf einen "falschen Freund" hinweisen: Der Bloodstone ist kein Blutstein! Der Bloodstone steht für einen Heliotrop (welcher nach mittelalterlichen Anschauungen das Blut Christi enthalten soll

– für die Etymologen). Der Blutstein bezeichnet im Deutschen den Hämatit. Der Hämatit ist ein Eisenerzoxid (Fe_2O_3) und nebenbei die am meisten vorkommende natürliche Form des Eisens.
Da die Verwendung des Hämatits als Blutstein in der Esoterik wahrlich sehr geläufig ist, will ich hier versuchen, den Zusammenhang der esoterischen Wirkung auf den menschlichen Körper aus biologischer Sicht zu beleuchten. Beide Worte für das Mineral (Blutstein und Hämatit) lassen eine Verbindung des Körpers vermuten, die anscheinend intuitiv getroffen wurde und das sehr treffend. Das Blut (dessen rote Farbe damals wohl die Verbindung zwischen Blut und Hämatit herstellte) hat als eine der wichtigsten Funktionen den Sauerstofftransport zu den verschiedenen Zellen zu bewältigen. Zur Bindung des Sauerstoffs an das Hämoglobin benötigt der Körper Eisen (man beachte: HÄMoglobin – HÄMatit).
Im Ganzen ist Eisen jedoch nur in geringen Spuren im Menschen vorhanden, die Angaben hierzu besagen zwischen drei und sieben Gramm. Der Mensch kann das Eisen im Körper auch nicht speichern und da er es auch verbraucht, muss es ständig neu mit der Nahrung aufgenommen werden. Von dem mit der Nahrung aufgenommenen Eisen finden nur ca. zehn Prozent den Weg in den Blutskreislauf. Die beste Kombination zur Eisenaufnahme ist das Konsumieren von Fleisch bei gleichzeitiger Aufnahme von Vitamin C. Für Vegetarier noch eine schlechte Nachricht am Rande: Spinat enthält nicht einmal annähernd soviel Eisen, wie man es ihm nachsagt. Stattdessen strotzt er vor Oxalsäure (welche die Eisenaufnahme im Darm erschwert und außerdem als Rostfleckenentferner verwendet wird) und Nitraten. Wie kann man also (auch als Vegetarier) für eine genügende Eisenzufuhr sorgen? Bringt der Blutstein hier Abhilfe?
Zuerst einmal müssen wir überlegen, wie wir den Blutstein applizieren können. Möglicherweise trägt man das Eisenerz als Anhänger auf der Haut. Dann würde eine Aufnahme in den Körper nur als osmotischer Vorgang in Frage kommen. Die äußeren Hautschichten sind jedoch abgestorbene Zellen, sodass das über die Haut aufgenommene Eisen wohl nur in allerwinzigsten Spuren in den Blutkreislauf gelangen dürfte. Die andere Möglichkeit ist den Stein zu "trinken", d.h. in einem Wasserglas ein paar Minuten ziehen lassen und dann das Wasser zu trinken. Allerdings gilt es zu bedenken, dass Fe_2O_3 nicht wasserlöslich ist. Und das bedeutet wiederum, dass man, um eine nichthomöopathische Menge aufzunehmen, etwas von dem Mineral in Pulverform zu sich nehmen müsste. Hier sollten es schon bedeutend mehr Spuren des Eisenoxids sein, die man darüber aufnimmt. Der Körper kann das Eisenoxid tatsächlich auch mithilfe von Enzymen aufspalten und das Eisen dementsprechend verwerten.
Das Applizieren ist also möglich; allerdings so nur in Spuren. Diese sind so gering, dass der Eisenbedarf davon nicht gedeckt wird.
Ich möchte jedoch auch noch eine ganz andere Herangehensweise beleuchten; und zwar von der allgemeinen Auffassung der Esoteriker über Heilsteine. Diese besagt nämlich, dass eine objektiv nicht messbare elektromagnetische Umgebungsstrahlung an den Kristallgittern gebündelt oder gestreut wird oder eine andere Polarisationsebene bekommt und dann eine Wirkung auf den Körper hat.
Nehmen wir hierfür als Beispiel ein Prisma. So, wie ich das Licht ins Prisma schicke, wird es darin gebrochen; in die einzelnen Wellenlängen aufgeteilt und schön sauber sortiert an die Wand geworfen. Verändere ich jetzt aber die Stellung der Lichtquelle oder auch des Prismas werden die Ergebnisse an der Wand sofort verändert. Eine Fokussierung oder Streuung über das Kristallgitter ist also Unsinn, denn niemand weiß wie die mikrokristallinen Strukturen in der Hämatithalskette gewachsen sind und wohin was geworfen wird. Das Ergebnis wäre dementsprechend genauso unbeständig wie der Regenbogen eines Prismas, welches ich in der Sonne spazieren führe. Die Polarisationsänderung kann aus demselben Grund keine Anwendung finden.

Zwischenfazit 2

Obwohl der Hämatit oder auch Blutstein etymologisch aufgrund des Alters des Namens einen geschichtlichen Zusammenhang zum Blut (Hämoglobin) vermuten lässt, lässt sich dieser doch nur schwer finden. Vermutlich war es etwas so lapidares wie die rote Farbe des Hämatits, was ihm den Beinamen Blutstein verlieh.



Hämatit-Quarz

Mit ziemlicher Sicherheit ist der Zusammenhang zwischen Blut und Eisen dann wohl erst sehr viel später entdeckt worden und so wurde mal wieder intuitiv richtig bewertet. Eine Wirkung des Minerals auf den Menschen lässt sich zumindest homöopathisch darlegen; wenn man es trinkt. Die allgemeine Auffassung ist selbstverständlich unsinnig; was aber nur logisch ist, schließlich soll ja die Esoterik eine Geheimlehre und keine allgemeine öffentliche Auffassung sein.

Epilog

Esoterik ist laut Wikipedia eine für einen begrenzten "inneren" Personenkreis bestimmte philosophische Lehre, welche kein öffentliches Wissen, sondern in dem Sinne geheimes Wissen birgt. Ist die Esoterik eine Lehre, welche auch tatsächlich von einem Lehrmeister oder von Büchern vermittelt wird, so ist sie tatsächlich ein Wissen.
Leider hat sich in der Praxis in letzter Zeit erwiesen, dass Esoterik im neuen Sinne mehr vom Schlage von "Ich denke mir was Wirres aus und verkaufe das dann – Hauptsache teuer genug" ist. Ob Heilsteine und Ladesteine dazugehören, überlasse ich dem Leser. Ich gebe aber zu bedenken, dass ein Wissen aus einem Esoterik-Einkaufskatalog kein Wissen, sondern im bestem Falle einen Glauben darstellt. Was ja auch nicht verkehrt ist, denn auch Placebos sind funktionierende Heilmittel, wenn man daran glaubt.
Zumindest bei diesen Beispielen ist es mir immerhin gelungen eine Brücke zwischen Anwendungen aus dem esoterischen Bereich und dem wissenschaftlichen Verständnis zu schlagen.
Abgesehen davon; nehmt die Abhandlung nicht allzu ernst; es ist auch nur das, was ich glaube...

Thomas

Geschichte der Magie

Teil VI: Das antike Griechenland

-Über Zaubertafeln-

In meinem letzten Artikel bin ich auf die Theurgie eingegangen und habe mich eher auf der theoretischen Ebene bewegt, was die Magie im antiken Griechenland angeht. In diesem Artikel möchte ich auf die Praxis der Zauberei in der Antike eingehen.
Aus alten literarischen und historischen Quellen erfahren wir nicht selten, dass Magie im antiken Griechenland eine oft angewendete Kunst gewesen ist. Man findet Beschreibungen verschiedenster Zauber, so bei Theokrit, der in einer Idylle aus dem 3. Jh. v. u. Z. einen nächtlichen Liebeszauber beschrieb, oder auch bei Platon, der in seinen Nomoi von Wachsfiguren berichtete, die man in feindlicher Gesinnung auf dem Grab der Eltern des Opfers oder vor dessen Tür aufstellte.
Und dann haben wir noch eine ganze Reihe verschiedener Papyri, die nicht zugeordnet werden können, zwischen denen sich die eine oder andere Zauberrolle befindet. Man hat vielerlei Formeln für Schadenszauber, Liebeszauber oder Bindungszauber gefunden. Auch Fluchtäfelchen, die *tabellae defixionum*, wurden von Archäologen meist in der Nähe von Gräbern ausgegraben. Diese waren vor über zweitausend Jahren von Menschen vergraben oder mit einem Nagel durchbohrt wurden, damit diese im Erdreich fixiert wurden.
Laut Platon wirken diese Zauber jedoch nur, wenn das Opfer die unerschütterliche Überzeugung vertritt, dass der Zaubernde wirklich über eine Art todbringende Gewalt verfügt. Die Opfer müssen also daran glauben.
Man kann die antiken Zaubertafeln in zwei Formen unterteilen. Die eine Kategorie, die die Literatur als *defixiones* kennt, wurde meist in öffentlichen Tempeln angebracht. Darin wurde beispielsweise die örtliche Gottheit gebeten, am Verfasser begangenes Unrecht, ob Diebstahl, schlechte Behandlung oder Rufmord, zu strafen. Der Übeltäter wurde in den meisten Fällen nicht erwähnt. Durch die respektvolle Wortwahl und den demütigen Ton könnte man diese Tafeln auch als Gebete an die Gerechtigkeit deuten.
Die zweite Form sind die Bindeflüche und Zauber, die den Rivalen aller Kraft berauben oder ihn in irgendeiner Art und Weise „binden“ sollen. Diese Tafeln, in der Literatur ebenfalls *defixiones* genannt und in Griechenland als *katadesmos* oder *katadesis* bekannt, wurden immer unter der Erde versteckt, ob in oder wenigstens in der Nähe von Gräbern, in Gruben oder gar in Brunnen oder Teichen, um von dort aus angerufene Kräfte oder Gottheiten besser zu erreichen. Die Täfelchen weisen Worte und Handlungen manipulativer Natur auf, waren aber anfällig für Verdächtigungen und soziale Ablehnungen, da sie in der Regel anonym verwendet wurden.
Dass die Menschen der griechischen Antike scheinbar zwischen diesen beiden Gruppen unterscheiden konnten und diese beiden Praktiken auch anzuwenden wussten, beweist wieder die untrennbare Verflechtung von Religion und Magie, wenn man die griechische Zauberpraxis näher betrachtet.

Die Zaubertafeln sind dünne Scheiben aus Blei, mit Symbolen beschrieben, die eine etwaige Verwünschung eines Opfers provozieren sollen. Entweder man handelte mit Hilfe von Göttern oder allein durch das Ritual, um jemanden zu beeinflussen, positiv oder negativ, und im schlimmsten und seltensten Falle sogar jemanden zu töten. Zusätzlich wurde der beschriftete Teil oft noch eingerollt, gefaltet oder, wie oben schon erwähnt, mit Nägeln durchbohrt, so dass die Verwünschung und die Verletzungen des Gegenstandes über Analogien auf das Ziel übertragen wird.
Diese Tafeln tauchten in sämtlichen Lebensbereichen auf, ob es nun gerichtliche Streitigkeiten waren oder ob es um Liebe oder gar um die Wirtschaft oder das Glücksspiel ging.
Etwa 1600 Funde wurden bisher veröffentlicht, von denen ungefähr zwei Drittel aus Griechenland stammen. Was die historische Herkunft angeht, sind sich die Forscher jedoch uneinig. Zum einen wird behauptet, diese Praktiken wurden, wie viele religiöse Vorstellungen auch, aus dem babylonischen Raum nach Griechenland gebracht, zum anderen sagt man, dass die Tafeln erst in Griechenland entstanden, da die Babylonier und Assyrer derartige Zaubertafeln scheinbar nicht kannten.
Die ältesten Funde dieser Art stammen aus Sizilien und können zurückdatiert werden auf Ende 6. bis Anfang 5. Jahrhundert. Später findet man eine Verbreitung über Attika bis hin zum Schwarzen Meer. Jedoch ist es, wie bereits erwähnt, unklar ob sich die Tafeln vom sizilianischen und attischen Raum ausgebreitet haben oder bereits ähnliche Zauber in anderen Regionen existiert haben.
Auch wird nicht deutlich, in welchen Kreisen solche Zauber angewendet wurden. Einerseits wurden Zaubertäfelchen gefunden, die Namen bekannter Persönlichkeiten aufweisen. Das kann natürlich auch darauf zurückzuführen sein, dass die Anzahl der Neider größer wird, je höher die Machtposition oder der Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad einer Person sind. Andererseits waren unter den Verfassern auch Diener und Sklaven zu finden. Häufigeres Ziel von Verfluchungen waren Männer, was jedoch nicht verwundert, wenn man die gesellschaftlichen Stellungen von Mann und Frau in der Antike miteinander vergleicht. Die einzige Ausnahme bilden erotische Zauber.
Durch verschiedene Funde konnte man diese Zauber sozusagen katalogisieren und in fünf Gruppen unterteilen.
Die *Defixiones judiciariae* waren Prozessflüche, die das Ziel hatten, den Anwälten oder Zeugen die Zunge schwer zu machen oder sogar zu lähmen. Man kann auf Grund der Funde davon ausgehen, dass das alte Athen des 5. und 4. Jh. v. Chr. sehr streitfreudig war.
Die Liebeszauber waren die *Defixiones amatoriae*, die den Zweck hatten, bei der auserwählten Person eine ihr Innerstes verzehrende Liebe zu wecken und somit amouröse Gefühle für jedwede andere Person zu verunmöglichen. Diese Form der Praxis war nahezu ebenso beliebt wie die *Defixiones judiciariae*.
Vor allem in der römischen Kaiserzeit belegt, jedoch auch schon im alten Griechenland zu verzeichnen, waren die *Defixiones agonisticae*, sogenannte Wettkampfzauber.
Zudem tauchten auch noch *Defixiones* gegen Verleumder und Diebe auf, wie auch solche gegen Rivalen im geschäftlichen Bereich, die seit dem 4. Jh. v. Chr. nachgewiesen und sogar in den Zauberpapyri bezeugt sind. Aber dazu erzähle ich später mehr.
Die magische Praxis war im antiken Griechenland nicht strafbar, schlimmstenfalls wurde ein Prozess wegen Asebie, was für das Beleidigen der Götter, der Eltern und der Toten steht, oder bei bestimmten Todesfällen wegen Verabreichung von Gift- oder Zaubertränken, *pharmakeia* genannt, in die Wege geleitet.

Das am häufigsten genutzte Material war Blei, da es in der Antike im Alltag oft Verwendung fand. Zudem war es ein Nebenprodukt des Silberabbaus, leicht zu beschaffen und ebenso leicht zu bearbeiten. Außerdem galt es als wertlos, nutzlos und war giftig, kalt, schwer und lange haltbar, was sich in der Assoziation als Material für einen Zauber geradezu anbietet.
Zur Herstellung wurde auf eine glatte Oberfläche eine dünne Bleischicht gegossen, die bis etwa vier Millimeter dick war. Daraus wurden dann meist Rechtecke zurechtgeschnitten, die normalerweise nicht größer als zwölf mal acht Zentimeter waren. Natürlich gab es Ausnahmen in der Gestaltung, so dass es auch Funde mit am Rand befestigten Henkeln gibt oder Tafeln aus Hartzinn, Papyrus und Wachs. Ebenso gab es menschliche Figuren aus verschiedenen Materialien wie Ton, Bronze, Blei oder Wachs, die oft nicht nur durchbohrt, sondern auch gefesselt oder verstümmelt wurden. Man fand in einigen Puppen den Namen des Opfers. In Athen wurde zudem eine Art Sargzauber praktiziert, bei dem gefesselte Figuren mit beigelegter Bleitafel, auf der der Name der verfluchten Person stand, in einem sargähnlichen Behältnis auf Friedhöfen beerdigt wurden.
Es erscheint logisch, dass die meisten Zaubertafeln in Griechisch geschrieben waren. Die Verbreitung im lateinischsprachigen Raum und damit auch der Gebrauch der lateinischen Schriftsprache fand kontinuierlich über Rom bis hinauf nach Britannien statt. Aber die Römer haben sich wegen der Wurzeln dieser magischen Praxis später gelegentlich ebenso der griechischen Sprache bedient. Auch gab es die Gewohnheit, die Botschaften auf den Tafeln zu verschlüsseln und somit zu verstärken. Eine entsprechend entstellte Schriftform sollte beispielsweise geistige Verwirrung hervorrufen. Die Verwendung von Zauberworten war nicht selten. Wiederkehrende Lautkombinationen oder zufällige Wortbildungen bildeten die Basis für die Aufladung mit dem Zauber.
Das oben erwähnte *katadesmos* steht für die rituelle Praxis des Fluches und taucht meistens in den Fluchtexten selbst mit auf. Es bedeutet soviel wie ‚herabbinden‘ oder ‚in die Tiefe binden‘, was dem anschließenden Vergraben einen wörtlichen Sinn gibt.

„Ich binde Theagenes hinab, seine Zunge und seine Seele und die Worte, die er verwendet; ich binde auch die Hände und Füße des Pyrrhias hinab, des Kochs, seine Zunge, seine Seele und seine Worte […] all diese binde ich hinab, ich lasse sie verschwinden, ich vergrabe sie, ich nagle sie hinab. Wenn sie vor Gericht und vor dem Diatheten gegen mich auftreten, sollen sie nicht erscheinen können weder in Worten noch in Taten.“ (Graf: Gottesnähe und Schadenszauber, S. 111)



Fluchtafel mit magischen Symbolen (Rückseite) und einer griechisch-lateinischen Inschrift unklarer Bedeutung, 3.- 4. Jh.u.Z

Für gewöhnlich werden drei Formeltypen bei Defixionen verwendet: die einfache Aussage in Ich-Form wie „ich binde hinab“, die Bitte an eine höhere, übernatürliche Macht im Futur oder im Konjunktiv und zwei Handlungen, die parallelisiert werden, ganz nach dem Prinzip der Sympathiemagie. Beispielsweise wird eine Puppe gefesselt, um das Opfer handlungsunfähig zu machen, und später der Tafel beigelegt. Die Ich-Form kann *katado* – „ich binde“, *exercro* – „ich verfluche“ oder *defigo* – „ich hefte hinab“ oder „ich durchbohre“ lauten.

Erst bei Platon finden professionelle Magier Erwähnung. Vorher waren Flüche scheinbar eher Angelegenheiten von Laien. Doch der Wunsch, möglichst viele Dämonen mit einem Fluch zu beauftragen, ihn so komplex wie möglich zu gestalten und Elemente aus anderen Kulten zu übernehmen, machte die Herstellung durch professionelle Zauberer notwendig.
Die ersten Nachweise, dass mehrere Zauber durch dieselbe Hand entstanden sein müssen, können auf das 5. Jh. v.u.Z. zurückdatiert werden. In späterer Zeit entstand eine Vielzahl ähnlich gearteter Exemplare, von denen man ausgehen kann, dass sie aus den Händen beauftragter Magier stammen. Platon selbst erwähnte in der Politeia Bettelpriester und Wahrsager, die beauftragt werden konnten, mit ihren Zaubermitteln einen Feind zu schwächen. Diese schienen von sich zu behaupten, ihre Macht hätten sie durch Opfer und Gebete von den Göttern erhalten.
Gleichzeitig tauchten zuerst nur vereinzelt, später gehäuft, Magiebücher in mehreren Sprachen auf, die für die Zaubertexte relevante Formulare und Vorlagen enthielten. Eine wichtige und vielleicht die bekannteste Quelle sind die Griechischen Zauberpapyri, die *Papyri Graecae Magicae.* Man findet darin nicht nur Rezepte, Ratschläge und Hausmittel für diverse Zauber, sondern auch die Herstellung von Fluchtafeln und deren rituelle Gestaltung.

„Nimm hieratisches Papier oder ein Bleitäfelchen und einen eisernen Ring, leg den Ring auf das Papier und nimm den innern und äu0ern Abdruck des Ringes mit dem Schreibrohr, dann bestreiche den Umkreis mit Myrrhentinte, schreib dann in die Umfassung des Ringes (wobei du aufs Papier schreibst) den Namen, die Zauberzeichen aber außerhalb, und dann innerhalb, was deinem Wunsche nicht geschehen soll, und dass: ‚Gebunden sei seine Vernunft, auf daß er nicht ausführen könne das und das‘ Dann leg den Ring auf seinen Umriss, den du genommen hast, entferne was außerhalb des Umkreises ist, und vernähe den Ring, bis er verhüllt ist. Stich ein an den Zauberzeichen mit dem Schreibrohr und vollziehe die Bindung mit den Worten: ‚Ich binde den NN zu dem betreffenden Zweck: Er soll nicht reden, nicht widerstreben, nicht widersprechen, er soll mir nicht entgegenblicken oder entgegenreden können, sondern soll mir unterworfen sein, solange dieser Ring vergraben liegt. Ich binde seinen Sinn und sein Denken, seinen Geist, seine Handlungen, auf daß er unfähig sei gegen jedermann. ‘ Wenn du aber ein Weib bannst, sage auch: ‚Auf daß nicht heirate die NN den NN.‘ Dann trag es weg ans Grab eines vorzeitig Verstorbenen, grab vier Finger tief, leg es hinein und sprich: ‚Totendämon, wer du auch bist, ich übergeb dir den NN, auf daß er nicht ausführe das und das.‘ Dann schütte es zu und geh weg. Am besten agierst du bei abnehmendem Mond.“(Papyri Graecae Magicae, V, 305-339)

Die ersten Bleilamellen, die als Fluchtafeln vergraben wurden, hatte man vermutlich nur mit dem Namen des Opfers besprochen. Lediglich die Orte, an denen sie vergraben wurden, sollten der weiteren Unterstützung des Zaubers dienen. Weitere Tafeln wiesen noch nicht einmal den Namen auf, sondern stattdessen stilisierte Zeichnungen der verfluchten Personen. Das könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass die Praxis des Verfluchens zunächst unter den Armen verbreitet war,, die eine hohe Analphabetenrate aufwiesen, bevor sie sich auch verstärkt in höheren Kreisen etablierte.
Die alten Funde lassen vermuten, dass man zu jener Zeit keine Götter anrief, sondern lediglich die magische Handlung, wie die Fixierung mit einem Nagel, als wirksam ansah.

Erst später entwickelten sich die langen Texte, die in ihrer Struktur und ihrem Aufbau einander sehr ähnlich waren. Überdies wurden über diese Formeln oft Gottheiten angesprochen. Beliebt waren mehrere Unterweltsgottheiten oder Totendämonen, sogenannte *nekydaimon*, wie zum Beispiel die Erinnyen, die in Verbindung mit verschiedenen Beinamen gepriesen wurden.

Üblicherweise waren die Tafeln einseitig beschrieben, jedoch gab es Ausnahmen, die einerseits die Liste der zu verzaubernden Personen offenbarten und andererseits den Empfänger, also die jeweiligen Gottheiten, Dämonen oder Geistwesen.

Oft übergab der Zaubernde den Göttern ein Geschenk oder Gebet, in dem er den Verfluchten ihrer Gewalt übergibt und um Gerechtigkeit bittet. Auf manchen Tafeln wurden Göttern direkte Befehle oder Aufträge erteilt.

Derjenige, der den Zauber wirkte, blieb meistens anonym. Das konnte verschiedene Gründe haben. Zum einen war die Geheimhaltung gegenüber dem Opfer sinnvoll, damit es nicht auf Rache sann oder einen Gegenzauber vollzog. Ein zweiter Punkt wäre die Geheimhaltung auf Grund der Gesetzeslage und der Strafbarkeit solch magischer Handlungen. Und als drittes sei die Angst erwähnt, dass der Fluch sich womöglich gegen einen selbst richten könne.

Ausnahmen gab es jedoch auch hier wieder. Die Verwünschung von Dieben, die auch oft als „Gebet an die Gerechtigkeit" bezeichnet wurde, trug in den meisten Fällen den Namen des Verfassers bei sich. Auch bei Zaubern in Liebesangelegenheiten wurde der Name häufig erwähnt, vermutlich, damit der oder die Angebetete sich nicht aus Versehen einer anderen Person zuwandte.

Die Flüche reichten von partiellem oder dauerhaftem Schaden über Beeinträchtigungen bis hin zum Tod, wobei letzteres eher selten vorkam. In vielen Fällen richtete sich der Fluch nicht nur gegen die Person selbst, sondern es wurden bestimmte Körperteile oder Fähigkeiten des Opfers direkt angesprochen, also Verstand, Gedächtnis, Magen, Zunge usw. Manchmal fand man auch zeitliche Begrenzungen in den Flüchen, andererseits gab es auch solche, die in ihrem Fluchtext eine Formel der Unlösbarkeit einbetteten..

Nach der Herstellung wurden die Täfelchen eingerollt oder gefaltet und mit einem Nagel fixiert. Zum einen diente es dem Zweck des Geheimnisses, zum anderen war es ein sympathiemagischer Akt, um das Opfer zu binden und zu verletzen. Manche Täfelchen wurden zur Verstärkung auch um Hühnerknochen gewickelt, das Thema Tieropfer war in einigen Fluchtexten präsent. Bei anderen Tafeln fand man Beigaben, die vermutlich etwas mit dem Opfer zu tun hatten, persönliche Gegenstände oder etwas Organisches, wie z. B. Haare des Opfers. Bei diesen kann man davon ausgehen, dass es Zauber mit erotischem Hintergrund waren, wie sie in den griechischen Zauberpapyri beschrieben sind.

Einen Überblick über die Motive und die Arten der Verzauberung habe ich weiter oben bereits erwähnt. Nun möchte ich sie etwas näher beschreiben.

Zunächst gab es die *Defixiones judiciariae*, also die Prozess-Defixionen. Nicht nur in Griechenland gab es Funde solcher Defixionen. Durch die Handelsbeziehungen der Griechen fand man Fluchtafeln dieser Natur auch in Spanien und auf Sizilien. Rechtstreitigkeiten wurden als Anlass genommen, den Prozessgegner unter Verwendung magischer Mittel zu beeinträchtigen. Die Flüche richteten sich zumeist nicht nur gegen die Ankläger und deren Anwälte. Auch Zuhörer, Beobachter, Richter und mögliche Zeugen, die den Prozess negativ hätten beeinflussen können, waren betroffen. In einigen Fällen fand man daher umfangreiche Listen mit den Namen der jeweiligen Personen auf den entsprechenden Tafeln. Hier zielte man darauf ab, die Zunge zu lähmen oder die sprachlichen und geistigen Fähigkeiten zu verfluchen.

Defixiones gegen Rivalen im Bereich des Handels und Gewerbes, richteten sich meist gegen einfache Werkstätten beziehungsweise gegen Gliedmaßen ihrer Besitzer und somit gegen ihre Arbeitskraft.

Bei den Wettkampfflüchen, den *Defixiones agonisticae*, ging es darum, den Gegner zu binden, zu schwächen und sich selbst den Sieg zu ermöglichen, ob im Wettkampf selbst oder bei einer Wette. Die meisten Defixionen aus dem sportlichen Bereich richteten sich gegen Ringer und Läufer. Aber auch die Zauberei gegen die Konkurrenz im Theater ist mittels archäologischer Funde nachgewiesen worden.

Defixiones amatoriae, oder auch Liebeszauber, wurden bis in das 4. Jh. v. Chr. nachgewiesen und tauchten somit später auf als alle anderen Zauberarten. Die Liebeszauber verfolgten natürlich nur zwei Ziele: Trennung und Anziehung. Die Trennungszauber zielten darauf ab, einen Konkurrenten zu bannen, so dass das Opfer der Begierde von jenem abließ. Die zweite Art ist der *philtrokatádesmos*, der Liebeszauber, der die Anziehung der begehrten Person bewirken soll. Er zielt darauf ab, die erwählte Person am körperlichen Kontakt mit anderen zu hindern oder einzelne Körperteile bis zur Erfüllung des Wunsches zu verfluchen. Meistens waren Männer die Verfasser.

Die bereits erwähnten „Gebete an die Gerechtigkeit" wurden im Gegensatz zu den anderen Defixionen sogar öffentlich zur Verkündung des geschehenen Verbrechens in Tempeln ausgestellt, um die angedrohte Strafe bekannt zu geben. Hier wurde der Tatbestand an die zu Hilfe gerufenen Götter übergeben, damit sie den Täter verfolgten und bestraften. Als göttliche Strafen, die den Täter zu einem Geständnis zwingen sollten, galten Krankheiten, Unglücksfälle oder sogar der Tod. Manchmal wurde das Diebesgut der Gottheit als Geschenk oder Belohnung dargeboten.

Weil die Griechischen Zauberpapyri überdauerten, gingen durch sie viele antike Vorstellungen von Magie in die Zauberhandschriften des Mittelalters über. Der antike Bindezauber lebte in Legenden von Heiligen weiter, in denen dem Kranken, Siechen oder anderweitig Versehrten ein Zinntäfelchen als Symbol des heidnischen Aberglaubens entfernt wurde.

Die Symphathiemagie ist eine der ältesten und effektivsten magischen Handlungen. Und gerade hier haben die Griechen uns Hexen und Heiden ein reiches Erbe hinterlassen. Wirken wir heute einen solchen Zauber, so unterscheidet er sich oft kaum von dem, was uns aus der Antike überliefert wurde – ein Beweis für die Kraft, die ihnen innewohnt.

Lilye

Quellen (Internetseiten Stand: März 2010):

Dirk Obbink (Hrsg.), Magika Hiera, Ancient Greek Magic and Religion

H.S. Versnel, Fluch und Gebet: Magische Manipulation versus religiöses Flehen

Fritz Graf, Gottesnähe und Schadenszauber, Die Magie in der griechisch-römischen Antike

Karl Preisendanz (Hrsg.), Papyri Graecae Magicae, die griechischen Zauberpapyri

www.dhm.de/ausstellungen/hexenwahn/

http://de.wikipedia.org/wiki/Asebie

http://wapedia.mobi/de/Fluchtafel

http://www.h-net.org/reviews/

Interview

AutonomatriX Deutschland

Die AutonomatriX Deutschland versteht sich als chaosmagische Gilde. Die AX wählte den Begriff *Gilde* um deutlich zu machen, dass es sich hier nicht um ein hierarchisches System, sondern um einen freundschaftlichen Zusammenschluss von Gleichgesinnten handelt. Dazu unterhält die AX-Deutschland eine Mailingliste zum Informationsaustausch und für das Absprechen von Treffen und weiteren organisatorischen Details; Außerdem gehört ein Datenspeicher dazu, in dem verschiedene Arbeiten und Abhandlungen von Mitgliedern (sog. Axiome) zur Verfügung gestellt werden. Teile dieser Datenbasis sind öffentlich unter dem Namen "Corpus Fecundi" zugänglich, da die AX der Meinung ist, dass das Zeitalter geheimer Informationen vorüber ist und solche ausschließlich für den Sammler selbiger nützlich sind, nicht aber für das einzelne Mitglied.

Die ursprüngliche AutonomatriX bildete sich aus dem Orden der Illuminaten von Thanateros (kurz: IOT), da die damaligen Mitglieder nicht mehr mit dem Konzept bzw. der Ordensstruktur zufrieden waren. Aus dieser ursprünglichen AX entstand dann ein eigenständiger Bereich für Deutschland, da wir unsere Prioritäten verstärkt auf persönlichen Kontakt im Bereich magischer Treffen legen und uns der Anspruch ein reiner Informationsverteiler zu sein nicht genügt.

Mitglied in der AutonomatriX-Deutschland kann grundsätzlich jeder werden, unabhängig von Lifestyle, Hautfarbe oder Ähnlichem, dazu ist lediglich eine Kandidatenschaft bei einem Mitglied der AutonomatriX nötig, welche zumeist etwa drei Monate dauert, wobei dies ein Richtwert ist, sie kann auch länger oder kürzer ausfallen. Innerhalb dieser Kandidatenschaft ist das Mitglied (der Sponsor) dann bemüht dem Kandidaten Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln und ihn in die Gildengemeinschaft einzuführen.

DA: Ein befreundeter Magier meinte, dass es für den Begriff "Chaosmagie" innerhalb der magischen Szene überhaupt keine einheitliche Definition gäbe.
Was verstehst du darunter?

Frater Malig: Es gibt tatsächlich keine einheitliche Definition für das, was Chaosmagie ist, da Chaosmagie vornehmlich Freigeister anzieht, die sich nicht gerne irgendeiner Definition verschreiben, sondern eher tun wollen, was sie für richtig halten. Für mich aber ist Chaosmagie durchaus einer Definition oder einem Ziel unterworfen, in meinen Augen ist Chaosmagie gleichzusetzen mit "Effizienzmagie", wo alles daran gesetzt wird, Techniken, auch durch unkonventionelle Methoden, effizienter zu gestalten. Letztlich war dies schließlich auch der ursprüngliche Ansatz: Das Weglassen von traditionellem Ballast, um den Kern einer Sache zu erkennen und diesen dann zu "tunen". In Wirklichkeit ist Chaosmagie nämlich auch ein psychischer Hochleistungssport, denn in dem Gewirr an magischen Systemen und Techniken nicht verloren zu gehen, ist nicht so einfach. Traditionen bieten einen Leitfaden, an den man sich halten kann. Dieser Leitfaden fehlt hier, wir müssen also sozusagen unseren persönlichen magischen Kosmos aus dem Informationschaos, welches in der magischen Szene entstand, erschaffen. Unter dem Gesichtspunkt Chaosmagie als Effizienzmagie sehe ich auch die diskordischen Einflüsse in die moderne Chaosmagie aus einem skeptischen Blickwinkel, weil ich mich etwas schwer tue, Gummibärchen-Evokationen mit Effizienzmagie auf einen Nenner zu bringen.

DA: Essentieller Bestandteil chaosmagischer Arbeit ist für viele der Paradigmenwechsel. Ein Versuch Dogmen zu vermeiden?

Frater Malig: Sicherlich ist der Paradigmenwechsel eine Möglichkeit Dogmen zu vermeiden, sollten diese zu fest werden. Allerdings ist es schon so, dass Dogmen auch für den Chaosmagier sehr nützlich sein können, wenn auch nur eine gewisse Zeit lang. Manche Chaosmagier bleiben auch ihr Leben lang in einem Paradigma wie bspw. Schamanismus. Aber sie haben jederzeit die Möglichkeit auch ein Necronomicon-Ritual mitzumachen und temporär in dieses Paradigma einzutauchen.
Paradigmenwechsel bezeichnet im einzelnen schließlich das Umstellen, Löschen oder Neuerschaffen von bestimmten Glaubenssätzen, diese Sätze (bspw. "ich glaube an...") erhalten durch den Glauben an sie Kräfte, die in magischen Arbeiten dann eingesetzt werden können. Ein einziges Ritual aktiviert bereits unzählige solcher Glaubenssätze und die darin befindlichen Kräfte. Daher ist ein zu häufiges Wechseln gar nicht mal so nützlich, da wir unser (neues) magisches System dann erst wieder (meist durch Gebrauch) aufladen müssen.

Auf der anderen Seite sehe ich im Paradigmenwechsel auch ein gewisses entwicklungshemmendes Potenzial, häufig wird dies nämlich auch als Fluchtmechanismus benutzt, wenn man nicht weiterkommt oder sich einer bestimmten Sache nicht stellen will. Es ist dann natürlich praktisch, das Paradigma zu wechseln und der entwicklungsfördernden Konfrontation mit sich selbst aus dem Weg zu gehen. Leider tritt dies häufiger auf, als man meinen möchte, und wird auch nur äußerst ungern zur Kenntnis genommen. Letztlich ist es das Glück des Magiers, dass jede Sache, der er sich nicht stellt, ihn auch in einem anderen Paradigma bereits erwarten wird und er so doch irgendwann noch an sich selbst wachsen kann.

DA: Vielleicht spitzfindig, aber ist Paradigmenlosigkeit nicht selbst schon ein Paradigma?

Frater Malig: Ja, das ist spitzfindig. Aber es muss gesagt sein, dass Chaosmagier nicht alle zehn Minuten ihr Paradigma wechseln, sondern eigentlich eher Spezialisten in einem bestimmten Bereich sind und dabei fähig bleiben, ihr Paradigma zu verändern oder gar ganz loszulassen. Ein Paradigma wird häufig über viele Jahre hinweg beibehalten und auch verändert, bis es genau auf den Praktizierenden passt und wie eine Maschine reibungslos funktioniert. Um diesen "Tuningvorgang" möglich zu machen, sind Ausflüge in andere Paradigmen sinnvoll, um auch dort Praktisches und Nützliches mitzunehmen und später bei sich zu integrieren. Tatsächliche Paradigmenlosigkeit gibt es in meinen Augen nicht. Chaosmagier sind häufig eher die Bastler und Schrauber der Magie.

DA: Es gibt chaosmagische Strömungen, die jegliche überlieferte magische Praxis als "altäonisch" abtun und nur kreative Neuzugänge als wahrhaft chaosmagisch akzeptieren. Wie sieht deine Meinung dazu aus?

Frater Malig: Wie gesagt halte ich das für sehr problematisch, ich verstehe nicht, warum gutes Wissen und gute Ansätze außen vor gelassen werden sollen, nur weil sie alt sind. Etwas zu entstauben ist häufig die bessere Lösung. Allerdings sehe ich diesen Prozess immer häufiger, wo etwas nur gut ist, wenn es zum einen völlig neu und zum anderen möglichst lustig ist.
Für mich zumindest hat sich herausgestellt, dass die alten Traditionen enorme Kräfte in sich tragen und häufig auch einen echten Entwicklungs- bzw. "Selbst-Werdungsweg" in sich tragen. Häufig merke ich bei diskordisch-chaosmagischen Ritualen, wobei dies meist schon nicht mehr trennbar ist, dass es zwar irgendwie lustig ist und Spaß macht, aber mir fehlt der tatsächliche Effekt der Sache. Es wird auch viel zu wenig Erfolgskontrolle durchgeführt, ob eine Arbeit das Erstrebte auch eingebracht hat oder wirklich nur lustig war. Das wiederum wird dann auch viel zu selten auf den Tisch gebracht, denn dann gilt man schnell als "altbacken".

DA: Hört man von magischen Orden, so denkt man schnell an das Gradsystem. Wieviel Hierarchie lässt die chaosmagische Arbeit zu?

Frater Malig: Interessant wird es eigentlich an der Stelle, wo organisatorische Ordensstruktur und magisches Zusammenarbeiten ineinander fließen, wo Grade für magisches Können vergeben werden, die auch Rechte im Orden mit sich bringen. Häufig kommt es da zu Rangeleien und Menscheleien, wo man ein Gradsystem als Wettbewerb auffasst. An diesem Punkt kann man nur entweder völlig auf derlei verzichten oder eine säuberliche Struktur einsetzen.
Beides funktioniert bestens, man muss einfach nur alle Mitglieder an den Entscheidungen beteiligen. Die Rückfallebene muss immer bei den normalen Mitgliedern bleiben und nicht bei irgendeinem Hochgrad, denn diese sind dazu da, Aufgaben für die Mitglieder zu erfüllen, und nicht dazu, sich möglichst stark aufzuplustern. Es muss jederzeit klar sein, dass die Mitglieder einen Hochgrad aus dem Amt entfernen können. Dann fühlt sich niemand unantastbar und auch keiner ohnmächtig gegenüber den Dingen, die im Orden vor sich gehen.
Wenn dieser Optimalzustand vorhanden ist, kann es auch hunderte von Graden geben, ohne sonderliche Streitereien. Ein Gradinhaber soll natürlich selbstständig Dinge entscheiden und durchführen können, darf aber nie unantastbar werden. Grade sollen eine Erleichterung für alle sein, indem sich nicht jeder mit jedem Problem befassen muss, sondern einer einen bestimmten Bereich für alle bearbeitet. Wenn er das in einer Art macht, die der Gruppe abträglich ist, muss die Möglichkeit gegeben sein, denjenigen aus dem Grad/Amt zu entfernen.

DA: Als Wicca steht man stets ein bisschen zwischen dem Stuhl zur linken und jenem zur rechten Hand. Wie ist das bei dir als Chaosmagier? Akzeptierst du eine göttliche Kraft außerhalb deiner selbst?"

Frater Malig: Sicherlich akzeptiere ich das. Ich bin der Meinung, dass es göttliche oder gottähnliche Kräfte und Wesen um uns herum gibt, aber ich interessiere mich für die meisten von denen so viel, wie die sich für uns, nämlich gar nicht. Magier sollten sich, in meinen Augen, genau überlegen, mit wem sie arbeiten wollen und mit wem nicht, und bei mir kommen da nur sehr wenige Verbündete unterm Strich raus. Man sollte auch im Hinterkopf behalten, dass diese Wesen keine Menschen sind und nicht wenige von denen gar nicht wissen, was ein Mensch eigentlich ist oder wie dieser funktioniert.
Wir sind in erster Linie für unsere Weiterentwicklung verantwortlich, die Wesen um uns herum wollen dasselbe für sich, es kommt darauf an, dass solche Zusammenarbeiten jedem etwas bringen.

DA: Wo siehst du aktuelle Entwicklungen der magischen Szene? Vernetzt sie sich stärker - sowohl räumlich als auch inhaltlich?

Frater Malig: Ja, ich meine, dass durch die enorme Anzahl von magischen Richtungen und das Bekannterwerden selbiger eine stärkere Vernetzung eintritt, besonders auch durch den Kontakt über das Internet. Man hat sich einfach daran gewöhnt, dass es eine Unzahl magischer Arbeitsrichtungen gibt, und toleriert sich mehr und mehr.
Auf der anderen Seite sehe ich auch alte Dinge einstürzen, eben jene, die nicht mit der heutigen Entwicklung der Szene gehen können oder wollen. Räumlich ist es ähnlich, die Leute scheuen immer weniger davor zurück sich über Internet oder Telefon zu verabreden und dann magisch miteinander zu arbeiten. Leider gehen viele magische Gruppen nicht mit dieser positiven Entwicklung und bewahren ihre verschlossene, "geheimnisvolle" Art. Das bringt sie zum langsamen Absterben.

DA: Was ist für dich die Grundaufgabe magischer Arbeit? Warum arbeitest du überhaupt magisch?

Frater Malig: Die Grundaufgabe magischer Arbeit sollte es in meinen Augen sein, dass der Mensch sich weiterentwickeln kann und seine eigenen Potentiale erkennt und ausschöpft. In uns sind Kräfte von solchem Ausmaß, wie wir sie nur aus Filmen kennen.
Das ist auch mein Ansatz, meine Potentiale immer weiter zu erkennen und auszuschöpfen, ohne dabei in Abhängigkeiten zu Gruppen, Wesen oder sonstigen Dingen zu verfallen, denn dieser Weg führt nicht zur Freiheit. Letztlich ist Magie die Umschreibung für einen Weg, der den Menschen von Intoleranz, Einschränkung, Abhängigkeit und Schwäche hin zu Toleranz, Freiheit, Unabhängigkeit und Stärke führt.

DA: Wir danken dir für das Gespräch.

Internetseite und Kontakt über:
http://www.autonomatrix.de/



Magiezeitschrift der Autonomatrix

KaoZine – Ausgabe 01 / Beltane 2010
Ein Projekt der Autonomatrix-D
www.autonomatrix.de - www.myspace.de/kaozine

KaoZine ist die neue halbjährlich erscheinende Zeitschrift für praktische Magie.

Wir, die Axiome der Autonomatrix-D, sind als Chaosmagier am stetigen Informationsaustausch und am Aufbau von Netzwerken interessiert. Die *KaoZine* richtet sich an Interessierte jeden Wissensstandes, ob junger Novize oder erfahrene Hexe.

KaoZine
Magazin für angewandte Magie

In dieser Ausgabe:
- meditative PräInvokation
- ein Einstieg in das Thema der Schattenarbeit
- viele Rituale
- dem ersten Teil unserer Serie zum berüchtigten Necronomicon
- und einem Special zum Thema Taoismus und Zauberei

Unsere erste gedruckte Ausgabe erscheint zu Beltane und wird über Amazon und andere Händler mit magischer Literatur zum Preis von 7,90€ erhältlich sein.

Choyofaque
Die Axiome der Autonomatrix-D

Die griechischen Winde

Ursprünglich bestand die Idee, einen Artikel über die Wächter des Kreises zu schreiben, die in der griechischen Antike als „Winde“ bekannt waren, und ihre mythologischen Ursprünge zu beleuchten. Nach einiger Recherche wurde mir aber schnell klar, dass dies nicht mit einem einzigen Artikel zu bewältigen ist. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen ist die Materie recht vielschichtig und das Material an Mythen und Sagen, das sich um die Winde rankt, recht umfangreich. Zum anderen kann eine umfassende Bildung bezüglich der griechischen Götterwelt heute nicht mehr vorausgesetzt werden, so dass es vielfach nötig ist, einzelne Gestalten der Mythologie der Griechen kurz zu beschreiben. Bei den Recherchen fiel mir auf, dass einzelne Punkte in Bezug auf die Winde zu Ungereimtheiten führten, die es natürlich kurz zu diskutieren gilt. Der folgende Artikel ist als eine Einführung zu verstehen, der weitere Artikel folgen werden.

In einigen Wicca-Coven werden als Wächter des Kreises die vier griechischen Winde evoziert, die auf die wohlklingenden Namen Euros, Zephyros, Notos und Boreas hören. In der griechischen Antike wurden diese vier Gestalten zu den „Anemoi“ gezählt. Anemoi heißt übersetzt „Winde“ und im engeren Sinne sind mit ihnen die Winde der Haupthimmelsrichtungen Norden, Süden, Westen und Osten gemeint, die zumindest namentlich unseren Wächtern entsprechen. Sie wurden schon bei den Griechen mit den Jahreszeiten verbunden. Allerdings kannte man damals nicht nur diese vier Winde, sondern eine ganze Menge mehr. Man kann bei den Griechen durchaus von einem regelrechten „Kult der Winde sprechen, der sich geschichtlich und archäologisch belegen lässt.

In der griechischen Geschichtsschreibung geben antike Autoren wie Herodot und Pausanias Hinweise auf die Verehrung der Anemoi. Herodot berichtet, dass in Thyia ein Tempel zu Ehren dieser errichtet wurde, veranlasst durch eine Weissagung des Orakels zu Delphi. Pausanias erzählt davon, dass die Winde in Athen im Zusammenhang mit den Mysterien der Hekate angerufen wurden. Archäologisch gibt es einzelne Belege für eine existierende Priesterschaft der Anemoi, wie z. B. ein Bronzetablett aus dem mykenischen Knossos, das in der Nähe des dortigen Palastes gefunden wurde und auf dem ein Priester der Anemoi namentlich erwähnt wird. Das alles zeigt, dass im antiken Griechenland die Winde eine besondere Verehrung genossen, was auch nicht weiter verwunderlich ist, waren die Griechen doch eines der bedeutendsten Seefahrervölker der Antike. Die damalige Seefahrt war direkt abhängig vom Wind; das Ausbleiben von Wind oder das Aufziehen von Stürmen waren Gefahren, denen sich die Griechen ständig ausgesetzt sahen.
Der Ursprung der Anemoi ist innerhalb der griechischen Mythologie bei den Titanen zu suchen. Die Titanen sind ein frühes Göttergeschlecht, gezeugt von Gaia und Uranos, aus dem viele andere Götter hervorgegangen sind. Sie herrschten lange vor den olympischen Göttern. Die olympischen Götter – oder zumindest ein paar davon – sind uns bekannt. Wenn wir an Zeus oder an Hera denken, sind wir hier auf dem richtigen Weg. Bei den Titanen sieht das anders aus, da fällt uns eventuell gerade noch Chronos ein. Dies ist aber nicht verwunderlich, glaubt man einigen Mythenforschern, die in den Titanen die Götter der Ureinwohner Griechenlands sehen. Nach dieser Lesart wurden diese alten Götter, wie andernorts auch, durch die Götter

einwandernder Stämme in den Hintergrund gedrängt. In der Götterfamilie der Titanen sind die Anemoi Wesenheiten niederen Ranges, denn sie gehören zur dritten Generation dieses Riesengeschlechts. Ihre Eltern sind die Titanen der zweiten Generation, Astraios und Eos. Astraios, der Sternenvolle, ist der Gott des Nachthimmels, der Sterne und Planeten und galt als Schirmherr der Astrologie. Eos ist die Göttin der Morgenröte und eine Schwester von Helios, der Sonne, und Selene, dem Mond. Neben den Anemoi zeugten diese beiden Titanen auch den Eosphorus oder Hesperus, den Abendstern, der bei uns eher unter seinem lateinischen Namen Lucifer bekannt ist.
Doch es gibt auch andere Überlieferungen, die sich auf den pelasgischen Schöpfungsmythos beziehen. Hiernach wurde Eurynome, die Göttin aller Dinge, vom Nordwind (Boreas) schwanger und gebar das Weltenei, aus dem die erste Schöpfung entsprang. Diese Geschichte beweist, dass ein mythologischer Stammbaum nicht absolut gesehen werden sollte. Ebenso ist das natürlich auch der Fall bei den Anemoi. Glücklicherweise sind viele Aufzeichnungen aus der Antike für die heutige Welt erhalten geblieben, so dass man eindrucksvolle Darstellungen über die Veränderungen einer Mythologie gewonnen hat.

In der Theogonie des Hesiods, die etwa um das 8. Jahrhundert v. Chr. datiert wird, sind als Kinder des Astraios und der Eos von den Anemoi nur Zephyros, Notos und Boreas genannt. Bei Hesiod stehen diese drei für die Jahreszeiten Frühling, Sommer und Winter. Jetzt wird man bemerken, dass es aber doch vier Jahreszeiten gibt. Wenn man einigen Autoren glauben schenken darf, dann unterschieden die Griechen zu Zeiten Hesiods ursprünglich nur drei Jahreszeiten. Für den Frühling steht dann Zephyros, für den Sommer Notos und für den Winter Boreas.

Diesen drei Anemoi als Verkörperung der Jahreszeiten sind in den orphischen Mysterien Hymnen gewidmet. Euros Ursprung geht bei Hesiod auf Typhon zurück, dessen üblen Atem er darstellt. Er wird daher bei Hesiod zu den schlechten Winden – den Anemoi Thelluai – gezählt, allerdings wird er auch nicht namentlich erwähnt. Das unterstützt die These über eine wahrscheinlich spätere Hinzufügung des Euros.

In der Odyssee des Homer, die ebenso alt ist wie die Theogonie Hesiods, werden Euros als Ostwind, Zephyros als Westwind, Boreas als Nordwind und Notos als Südwind genannt, allerdings treten die Anemoi hier nur als Winde auf. Sie werden zwar im Einzelnen näher charakterisiert, aber auf ihre Genealogie wird nicht eingegangen.

Mit den Anemoi werden häufig die Anemoi Thuellai, die Sturmwinde, verwechselt. Abseits von Hesiod und Homer werden sie bei späteren Autoren nicht klar voneinander unterschieden. Die Sturmwinde galten bei den Griechen als sehr ambivalent, mal zerstörerisch und doch auch als Helfer in der Not, wenn es zum Beispiel darum ging, eine gegnerische Flotte zu versenken. Sie sind keiner der Jahreszeiten zugeordnet und werden von einigen Autoren mit den Nebenhimmelsrichtungen Nord- und Südosten sowie Nord- und Südwesten in Verbindung gebracht. Sie wurden allgemein als eine potentielle Bedrohung angesehen und mussten daher unter Kontrolle gehalten werden. Die Anemoi Thuellai sind es, die in der Odyssee in den Ställen des Aeolus eingesperrt sind. Die anderen Winde können sich frei bewegen. Aeolus ist der von Zeus eingesetzte Herr der Winde, der auf den Aoelischen Inseln lebt und Odysseus einen Sack voll Wind schenkt, um ihm damit die Heimreise zu ermöglichen. Nach einem anderen Mythos sollen die Sturmwinde in den Höhlen des Tartaros eingesperrt sein, bewacht von den Hekatoncheiren – den Hundertarmigen.

Auf die Herkunft der Anemoi Thuellai-Theogonie wird bei Hesiod beiläufig verwiesen. Dort wird ihre Entstehung Typhon zugeschrieben. Typhon ist der Widersacher der griechischen Mythologie, der schon in der Antike mit Seth gleichgesetzt wurde. Thyphon ging aus einer Verbindung von Gaia mit Tartaros hervor und rebellierte gegen Zeus, den Vater der Olympischen Götter. Im Kampf wurde er von Zeus besiegt und in den Tartaros verbannt. Dort soll Typhon die warmen und gefährlichen Winde hervorgebracht haben. Die Anemoi Thuellai werden bei Homer und Hesiod nicht näher beschrieben, sie bleiben gesichtslos und werden nicht personifiziert. In der Literatur findet man ausgehend vom Turm der Winde in Athen häufig die Gleichsetzung dieser mit den Windgöttern der Nebenhimmelsrichtungen. Allerdings hat die Zuordnung der Winde, wie sie hier dargestellt ist, ihren Ursprung nicht in der Mythologie, sondern in der Philosophie und den Problemen der Navigation.

Die Philosophie bediente sich lange Zeit der Figuren und Bilder der antiken Mythologie, um ihre Lehren darzustellen. Philosophie hieß damals aber auch Naturwissenschaft. Wissenschaften, die die Griechen besonders pflegten, waren unter anderem Meteorologie und Navigation. Innerhalb der antiken Wissenschaften ist es aber schwierig, Mythos, Naturerscheinung und abstrakte Analyse zu trennen. Dies betrifft auch die Anemoi. Je weiter man sich von den Mythen und den Quellen, die etwas über die Religion oder die magischen und religiösen Praktiken verraten, entfernt, umso schwieriger ist es, klar zu sehen, was denn eigentlich mit einer bestimmten mythischen Figur gemeint ist. Ist sie nun eine Allegorie oder ist damit wirklich ein Gott gemeint, der angebetet wurde?

Was die Nebenhimmelsrichtungen anbelangt, so fehlten diese zu Zeiten Homers und Hesiods gänzlich auf dem Kompass. Kompassrosen mit acht oder gar zwölf Richtungen haben sich erst später entwickelt. Aristoteles hat unter anderem an einer Systematik der Winde und deren Zuordnung zu einer Kompassrose gearbeitet. Er kommt allerdings auf elf Winde, wovon acht mit ihren Namen für den Turm der Winde Pate standen. Auf Aristoteles geht auch die Zuordnung von Euros zum Südosten zurück, in den Osten setzt er Apeliotes. Nach dem Turm steht Kaikas im Nordosten, Euros im Südosten, Livas oder Lips im Südwesten und Sciron im Nordwesten.
Es ist denkbar, dass die Winde, die in den Nebenhimmelsrichtungen auf dem Turm der Winde erscheinen, schon vor der Einführung einer Kompassrose mit acht Richtungen bei den Griechen bekannt und regional verehrt oder gefürchtet waren. Pauschal davon auszugehen, dass die Winde der Nebenhimmelsrichtungen mit den Sturmwinden gleichzusetzen sind, muss hier offen gelassen werden, denn dazu ist eine Betrachtung der einzelnen Winde und ihrer Mythen und der geschichtlichen Quellen nötig. Dies wird unter anderem Inhalt des zweiten Artikels werden, wobei der Schwerpunkt auf den Kreiswächtern liegen wird und auf ihrer Zuordnung zu den Elementen.

Dawn

Quellen:

Herbert J. Rose, Griechische Mythologie – Ein Handbuch, 2003
Otto Holzapfel, Lexikon der abendländischen Mythologie, Herder Spektrum, 1993
Hesiod, Theogonie, ca. 700 v.u.Z.
www.Peter-hug.ch/
www.Theoi.com
www.mlahanas.de/Greeks/TowerWinds.htm
www.metrum.org/mapping/winds.htm
www.angelfire.com/al3/anemokoitai/

Gesellschaft

Das Recht oder die Pflicht auf Selbstbestimmung

Ich beginne mit einem Zitat, dessen Herkunft dem Leser wohl bekannt sein dürfte (sollte!):
„Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.“ (Art.2 Abs.1 GG)
Dieser Aussage nach zu urteilen, ist das Leben eines deutschen Bürgers, wenn auch nicht absolut, nur so von Freiheiten gepflastert. Zum Beispiel von der Freiheit unabhängige Entscheidungen für sein eigenes Leben zu treffen, seinen Werdegang selbständig zu beeinflussen und Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen – das Recht auf Selbstbestimmung. Autonomie ist in der westlichen Welt zum ethischen Wertmaßstab schlechthin geworden. Selbstständige Entscheidungen werden am höchsten angesehen und von jedem erwartet. Doch stellen sich mir gleich zwei Fragen. Sind wir wirklich so frei, wie wir glauben oder glauben sollen? Und zweitens: Sind wir überhaupt fähig zur absoluten Selbstbestimmung?

„Das menschliche Leben ist wesentlich gekennzeichnet durch ein Streben nach größtmöglicher Unabhängigkeit. Dieser Prozess sollte mit Erreichen des Erwachsenenalters abgeschlossen sein. Zu diesem Zeitpunkt liegt der verantwortungsvolle Umgang mit den eigenen Freiräumen in den Händen jedes einzelnen Individuums.“(*Stefan Kaiser*, Selbstbestimmung)

Der Mensch durchlebt während seines Lebens einen Prozess des Wachsens und Alterns, er lebt die Jugend, das mittlere Alter und das hohe Alter. Und vor allem in der Jugend und im hohen Alter ist das Recht bzw. die Fähigkeit auf Selbstbestimmung fragwürdig. Ich beginne mit der Jugend, jener Zeit, in der der Mensch nicht als vollmündig gilt und es teilweise auch nicht wirklich ist. Wie viele Jugendliche wissen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren genau, was sie beruflich wollen? Leider habe ich keine brauchbare Statistik entdeckt, deshalb berichte ich nun zu diesem Thema ausschließlich aus meiner persönlichen Erfahrung – es geht also vorrangig um Abiturienten. Die Tendenz war sehr eindeutig: viel Geld verdienen und „eigentlich ist es mir egal“.
Ungefähr die Hälfte, wahrscheinlich sogar mehr Abiturienten, hatten diese Einstellung. Gerne wurde auch im Strom der Masse geschwommen, zum Beispiel im Strom des BWL-Studiums oder der Ausbildung zum Kaufmann, denn der Mensch ist ein Sozialwesen.
Was unbedingt erwähnt werden sollte, ist die Tatsache, dass, obwohl wir in einer bürgerlichen Demokratie leben, der Bildungsverlauf in Deutschland immer noch unnötig stark schichtabhängig ist. Nach einer erst kürzlich erstellten Studie ist Deutschland unter den wohlhabenden Nationen eines jener Länder, in denen der Abstand zwischen arm und reich, gerade was schulische Ausbildung angeht, in den letzten Jahren größer geworden ist. Wenn Bildung zu den käuflichen Gütern gehört, und augenscheinlich ist das so, kann man in diesem Zusammenhang offenbar nur schwerlich von einer Selbstbestimmung sprechen.
Obwohl man zum Thema Berufswahl noch viel weiter ausholen könnte, möchte ich in diesem Zusammenhang nur noch auf das Angebot-Nachfrage-Prinzip eingehen, welches eindeutig auf die Selbstbestimmung des Individuums pfeift. Es gibt sehr viele Menschen, die einen pädagogischen Beruf einschlagen wollen, nur leider ist die Nachfrage, zumindest aus finanzieller Sicht, nicht sonderlich hoch. Folglich kann nicht jeder den Beruf einschlagen, den er möchte. Geisteswissenschaften werden favorisiert studiert, die Nachfrage nach Ingenieuren dagegen ist sehr hoch. Nur leider wollen zu wenige sich auf ein mathematikbeherrschtes Studienfach einlassen. Dazu kommt, dass es Berufe gibt, in denen man schlichtweg unterbezahlt ist und nur schwer durchs Leben kommt.
Aber zurück zum Eigentlichen, den Jugendlichen und ihren Rechten. Nehmen wir zum Beispiel das Recht im Alter von 14 Jahren seine Religion aussuchen zu können. Auch hier kreuzt sich ein idealistisches Gesetz mit der Wirklichkeit. Denn viele Jugendliche, die schon mit 14 Jahren ihre spirituelle oder atheistische Ausrichtung kennen, warten, bis sie entweder volljährig oder aus dem Haus der Eltern sind. Die Abhängigkeit zwingt dem Minderjährigen für lange Zeit zumindest äußerlich den Glauben der Eltern auf.
Ausgeprägte Unabhängigkeitsbestrebungen stehen gerade in der Jugend im ständigen Konflikt mit starken Anhänglichkeitsbedürfnissen. Kinder definieren sich über ihre Eltern und fühlen sich diesen verbunden und verpflichtet, eine völlige Selbstbestimmung ist an dieser Stelle ebenso eine Illusion, wie bei den Themen Geld, Arbeit oder Wohnung.
Man kann sich nicht jede Wohnung leisten, wenn das Geld fehlt. Man kann sich nicht alle Träume erfüllen, wenn das Geld fehlt, und nahezu jedes Produkt, jede Dienstleistung wird mit Geld aufgewogen. Dazu kommt die Spezialisierung der Gesellschaft, und damit verbunden die klare Abhängigkeit von anderen, die in einem bestimmten Gebiet mehr wissen. Außerdem sind wir in zunehmendem Umfang von unzähligen Informationen abhängig, deren Herkunft und Wahrheitsgehalt wir nicht eigenständig einschätzen können. Insgesamt wir sind also eigentlich immer mehr auf das Vertrauen in die Kompetenz anderer angewiesen.
Ein klassisches Beispiel ist der Automechaniker, der uns sagt, dass das Auto an dieser und jener Stelle repariert werden muss. Man glaubt man ihm oder nicht, lässt das Auto reparieren oder nicht. Das gleiche würde auch für einen Arzt gelten: Entweder man akzeptiert das Heilverfahren oder nicht, doch wenn man unbedingt geheilt werden will, dann muss man dem Arzt vertrauen, denn er weiß es nun mal besser als man selber. Eben dies ist für eine spezialisierte Gesellschaft typisch.
Andererseits kann man eine gewisse Unabhängigkeit gewährleisten, indem man verschiedene Meinungen einholt – dies gilt für den Mechaniker genauso wie für den Arzt.
Gesellschaftliche Zwänge fordern vom Einzelnen hingegen Wissen und Handeln nach gesellschaftlichen und nicht individuellen Kriterien.
Neben der Spezialisierung sind es vor allem wirtschaftlicher Druck und soziale Normen bzw. Manipulation, die diese Zwänge ausüben.
Im höheren Alter kommt der körperliche und geistige Zerfall hinzu. Die Bestrebung, unsere lebensgestaltenden Entscheidungen eigenständig zu treffen, kollidiert mit den Notwendigkeiten staatlicher Bürokratie und den durch Spezialisierung entstandenen Ein-

schränkungen unserer eigenen Verantwortlichkeit.
Wir sind alle Teile eines globalen Systems, jeder Mensch ist ein kleines Zahnrad desselben. Einzig und allein jemand, der im Wald lebt, der für Nahrung, Kleidung und alles, was er benötigt, selbst sorgt, kann zu Recht behaupten, er bestimme vollständig über sein Leben. Allerdings würde sich besagter Jemand, zumindest in Deutschland, außerhalb der Legalität bewegen.
Unsere menschliche Zivilisation definiert sich aber zu einem guten Teil über Gebundenheit und eben nicht über Unabhängigkeit, wie alleine schon aus der Anthropologie erkennbar ist. Abgesehen davon wird immer mehr verleugnet, dass jede scheinbar eigenständige Entscheidung in zunehmendem Maße von Informationen durch Dritte abhängt, die dem Einzelnen immer seltener eine tatsächliche freie und unabhängige Entscheidung offen lassen.
Subtile oder auch offene Manipulation durch Medien, Werbung, soziales Umfeld und die elterliche Prägung lassen den Menschen allzu oft glauben, Dinge zu wollen, die er eigentlich nicht wirklich braucht. So lässt gerade in der Jugend alleine schon das Streben nach einem von der Gesellschaft oder dem Umfeld geformten Idealbild Zweifel bezüglich einer bewussten, unabhängigen Selbstverwirklichung aufkommen. An ihre Stelle tritt der Glaube an Erfüllung durch den Beruf oder das Sich-Abfinden mit dem eigenen persönlichen Platz in der Welt oder auch das genaue Gegenteil, das Streben nach mehr Besitz und Anerkennung.

All dies ist die direkte Folge des Einflusses sozialer Normen und medialer Manipulation. Das Verleugnen einer sozialen Abhängigkeit und die aufgezwungene, als selbstverständlich angesehene Freiheit der Entscheidung macht den Menschen wiederum ironischerweise unfrei. Selbstständig Entscheidungen zu treffen, kann zur Last und zum Zwang werden.
Früher gab man Gott die Schuld, heute trägt man für alles allein die Verantwortung. Der wahre Wille wird überdeckt von gesellschaftlichen Zwängen, die man am Ende dann doch nur sich selbst auferlegt.

Das Streben nach Anerkennung und Nähe führt schnell zu Illusionen, ein Beispiel: Wer nicht arbeiten geht, ist laut der vorherrschenden „öffentlichen Meinung“ ein Sozialschmarotzer. Um Anerkennung zu erheischen, versucht man es mit Karriere, obwohl man eigentlich für etwas anderes ausgelegt ist. Und wenn dies nicht durch den Beruf gelingt, so versucht man sich mit einem Hobby. Die Bezeichnung „bedingte Selbstbestimmung“ dürfte daher eher der Wirklichkeit entsprechen.

In diesem Zusammenhang fällt mir der Linkshandpfad ein.
Im LHP ist es ein erklärtes Ziel, dass das Individuum die alleinige und volle Verantwortung für all seine Taten und sein Streben übernimmt.

Ich zitiere Crowley:

„1. Der Mensch hat das Recht, nach seinem eigenen Gesetz zu leben -
zu leben, wie er will,
zu arbeiten, wie er will,
zu spielen, wie er will,
zu ruhen, wie er will,
zu sterben, wann und wie er will.
2. Der Mensch hat das Recht, zu essen, was er will,
zu trinken, was er will,
zu wohnen, wo er will,
sich auf dem Antlitz der Erde umherzubewegen, wie er will.
3. Der Mensch hat das Recht, zu denken, was er will,
zu sagen, was er will,

zu schreiben, was er will,
zu zeichnen, malen, schnitzen,
ätzen, formen, bauen, was er will,
sich zu kleiden, wie er will.
4. Der Mensch hat das Recht, zu lieben, wie er will: „erfüllt euch nach Willen in Liebe, wie ihr es wollt, wann, wo und mit wem ihr wollt.“
5. Der Mensch hat das Recht, jene zu töten, die ihm diese Rechte streitig machen wollen.
die Sklaven sollen dienen.“
(aus LIBER LXXVII - „Liber Oz“, *Aleister Crowley*)

Diese Äußerungen von Crowley klingen relativ idealistisch, um nicht zu sagen fanatisch. Allerdings wird hier der soziale Aspekt, die Unnatürlichkeit des einsamen Menschen, vollkommen außer Acht gelassen. Crowley geht jedoch indirekt auf die Bedürfnisse des Menschen ein und diese sind untrennbar mit dem Recht auf Selbstbestimmung verknüpft. Tatsächlich ist jenes erst eine Grundlage für die Erfüllung unserer Bedürfnisse und das menschliche Wohlbefinden. Zumindest sollte es so sein.
Der LHP und das Streben nach Selbstbestimmung sind eng miteinander verknüpft. Es geht nun darum, diesen Pfad auch auf magischer und spiritueller Ebene zu beschreiten.
Man dient keinen Göttern oder Menschen, sondern man dient nur sich selbst. Man beeinflusst die Welt um sich herum, wie es einem beliebt, und überlässt sie nicht höheren Kräften. Auf der Suche nach dem eigenen wahren Willen zersprengt man die Ketten der Illusionen, die uns durch Normen auferlegt wurden.
Doch viele Dinge sind tief im Unterbewusstsein verankert, man muss sich hart und bewusst durch die eigene Psyche kämpfen. Taten und nicht Worte zählen, Selbstbestimmung muss erkämpft werden. Aber was ist mit Nähe und Mitgefühl, dem Streben nach Anerkennung, mit Liebe? Ist der ehrliche Altruist eigentlich ein Egoist, der anderen nur aus dem Wissen heraus beisteht, dass er sie braucht? Der Mensch ist von Natur aus ein Sozialwesen, er ist zu Mitgefühl fähig und er schwimmt ebenso von Natur aus mit der Masse mit. In der heutigen Zeit, wo Psychologie und Soziologie viele Aspekte der menschlichen Natur durchleuchtet haben, kann man sich bewusst gegen die Masse, gegen soziales Handeln und Streben entscheiden, mit allen daraus resultierenden Konsequenzen.
Entsteht vielleicht sogar soziale Isolation durch Selbstverantwortung? Sind wir eventuell schon so getrimmt, dass die persönliche Entfaltung Vorrang hat vor dem Wohle der Gemeinschaft? Jeder kämpft gegen jeden und jeder für sich.
Es ist schon auffällig, dass es vor allem in Deutschland viele Menschen gibt, die sich als Einzelgänger betrachten und die nicht bereit sind, sich in eine Gemeinschaft zu fügen, denn die Unterordnung innerhalb einer Gemeinschaft unterdrückt vermeintlich die persönliche Freiheit. Ist der verschärfte Individualismus nicht doch nur ein Leugnen der eingeschränkten Freiheit, in der wir leben?
Eine weitere Folge des übertriebenen Selbstbestimmungswahns ist mangelndes Mitgefühl, zum Beispiel das Wegsehen bei einem Obdachlosen. Es wird einfach gesagt: „Der ist für sein Schicksal selbst verantwortlich.“
Es wird gar nicht erst darüber nachgedacht, dass es schwer sein kann, aus solch einem Teufelskreis wieder auszubrechen, und dass ein miserables Umfeld, Schicksalsschläge und psychische Probleme Einfluss auf einen Menschen nehmen können. Anderen zu helfen wird gerne als Einmischung in deren Angelegenheiten interpretiert.
Dies ist eine Radikalisierung des Konzeptes der Selbstverantwortung für die eigenen Taten, welches fälschlicherweise zum Egoismus führt. Man sollte bereit sein zu erkennen, dass Selbstbestimmung nur innerhalb gewisser gesellschaftlicher Grenzen möglich

ist, kulturell und sozial. Die Entscheidung, bewusst ein Teil der Menschheit zu sein, bewusst Kompromisse eingehen zu wollen, ist auch eine Form der Selbstbestimmung.

Statt von einem Radikal in das nächste zu schwenken, liegt auch hier, wie so oft, die Wahrheit im Mittelweg.

Ein wichtiger Teil der Selbstbestimmung ist es offensichtlich, die Verantwortung für sein eigenes Handeln zu übernehmen. So ist ein Gefängnisaufenthalt keine Einschränkung der Selbstbestimmung, wenn man ein Verbrechen begangen hat und sich der Konsequenzen durchaus bewusst war, denn streng nach Definition übernimmt man die Verantwortung für seine Handlung und nimmt damit auch die Konsequenzen in Kauf.
Aber wann ist die Selbstbestimmung gefährdet?
Da Selbstbestimmung einen ganz wesentlichen Beitrag zu unserer Selbstzufriedenheit leistet, ist diese gefährdet, sobald unser Recht auf freie Entscheidungen unterdrückt wird. Die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse ist nicht mehr gewährleistet, wenn von anderen festgelegt wird, welche Bedürfnisse als notwendig einzuschätzen sind. An die Stelle eigenständigen Handelns treten fremdbestimmte Vorgaben, die für uns nicht gezwungenermaßen Sinn ergeben müssen.
In einer Diktatur, in Gefangenschaft oder, wenn ein Kind zu stark unter dem Einfluss seiner Eltern steht, ist die Sache eindeutig. Aber wie sieht es mit psychisch Kranken oder geistig Behinderten aus? Nicht zu vergessen Menschen im hohen Alter, wo der Alterungsprozess zuschlägt – breite Bevölkerungsschichten erreichen inzwischen problemlos das 80. Lebensjahr. In dieser späten Lebensphase können sie finanziell einigermaßen abgesichert und relativ gesund leben, bis der Körper beginnt, die Freiheiten zu begrenzen und zu rauben.

Ist die autonome Befriedigung der eigenen Bedürfnisse, die Individualisierung bis zum Tod und darüber hinaus überhaupt möglich? Laut dem britischen Soziologen Anthony Giddens tritt im hohen Alter das Phänomen des „Ausgebettetwerdens“ auf.
Lebensmodelle, die über Generationen Gültigkeit besaßen, verlieren mehr und mehr ihre Allgemeingültigkeit, ohne dass eine neue „Einbettung“ erfolgen würde. Erfolgreiches, psychosozial betrachtetes Altern hängt von der Anpassungsfähigkeit ab, wobei früher die kollektive Anpassung im Vordergrund stand und heute die individuelle. Wie bereits ausführlich erörtert, verneint die Idee des selbstbestimmten Individuums dessen Abhängigkeit, soziale Bindung und das kollektive Unbewusste.
Unsere scheinbar rational lenkbare Unabhängigkeit, die jedem Menschen bis ins hohe Alter zugesprochen wird, verdeckt doch nur seine ständige Abhängigkeit von anderen. Neben dieser Abhängigkeit wird auch die Endlichkeit geleugnet. Ein Irrglaube wird suggeriert: nämlich, dass man ein Leben lang fit bleibe wie in der Jugend; nicht zu vergessen die Tabuthemen Tod und Sterblichkeit. So wird die ältere Generation mit ihren ganz speziellen Bedürfnissen nicht zur Kenntnis genommen. Noch werden viele pflegebedürftige Menschen in Familien gepflegt. Mit der immer stärker werdenden Forderung nach Entlastung gehen jedoch Entsolidarisierung und Kommerzialisierung einher, Selbstverantwortung steht vor Solidarität. Übertragen auf die ältere Generation formuliert:
„Mutter, ein Leben lang hast du für uns gesorgt, jetzt, da du alt und krank bist, kannst du endlich für dich selbst sorgen.“ (*Martin Teising*, Editorial zum Themenheft „Zukunft des Alters – Visionen und Illusionen“)

Man redet heute nicht mehr gern über die Einschränkungen des Alters sondern blendet sie lieber aus. Autonomie und selbständiges Handeln werden ein Leben lang angestrebt,

doch spätestens im hohen Alter wird unsere Abhängigkeit von anderen offensichtlich. Obwohl wir uns unserer Sterblichkeit bewusst sind, leben wir so, als stelle sie keine Einschränkung dar.
Die Angst vor der Abhängigkeit und der Gotteskomplex, der uns glauben lässt, wir stünden über allem, selbst über der Natur, greifen um sich. Vor diesem Hintergrund werden Fragen wie jene nach der Verbindlichkeit von Patientenverfügungen, nach Schmerztherapie und Sterbebegleitung oder nach passiver und aktiver Sterbehilfe immer aktueller. Dabei wird vor allem dann an Selbstbestimmung gedacht, wenn unsere Lebensumstände bedrängend und unfrei werden. Unser Lebensende soll möglichst planbar und jederzeit verfügbar werden. Die Alten werden abgeschoben und ihre Hilfsbedürftigkeit weitestgehend ignoriert, sollen sich selbst ins Altersheim einweisen oder gleich sterben. Es scheint fast so, als verdienten nur handlungsfähige Menschen ein Leben in Würde.
Nur der, der auch voll handeln und entscheiden kann, darf selbst bestimmen, der Rest wird fallen gelassen. Schwerkranken bürdet man indirekt die Frage auf, wie lange sie sich selbst, ihre Angehörigen oder die Gesellschaft noch mit ihren Leiden belasten wollen. Man wird regelrecht zur getriebenen Selbstinszenierung des eigenen Lebens und Lebensendes, ja sogar dem Tode gezwungen. Der mit immer mehr Informationen überschüttete Patient soll zugleich immer weiter reichende Entscheidungen treffen. Diese Einverständniserklärungen entlasten die Ärzte und dienen immer weniger als wahrhafte und informierte Zustimmung.
Die Spezialisierung der Gesellschaft schlägt so besonders am Lebensende mit aller Härte zu. Solidarische Fürsorge im Sinne einer Verantwortung für das Wohl des anderen gilt als überholt. Gerade in der Not und bei schwierigen Entscheidungen ist der Mensch jedoch auf die Hilfe anderer angewiesen.

Diese Aspekte menschlichen Daseins passen nur immer weniger in das offizielle Menschenbild. Abhängigkeit und Hilflosigkeit werden skandalisiert und mit der Maske der Selbstbestimmung getarnt. Oberflächlich ist kaum noch wahrnehmbar, dass sich dahinter auch nur der Wunsch, geachtet zu werden, verbirgt.

Obwohl wir glauben, frei zu sein, führt die soziale Abhängigkeit, gleichgültig ob bewusst oder unbewusst, ob von innen oder außen induziert, nur zu einer Illusion, der Illusion, man selbst sei alleiniger absoluter Herr über sein Leben. Und vielleicht führt gerade diese Lüge zu einer noch größeren Einschränkung der Selbstbestimmung.

Mingkatze

Quellen:

Crowley, Aleister: „Liber Oz“
Teisig, Martin: „Zwischen Autonomie und Abhängigkeit", 2009
http://templvmcanis.net/index.php?option=com_content&task=view&id=18&Itemid=73
Stand September 2009
http://www.artikelonline.de/Artikel/Sonstiges/selbstbestimmung.aspx
* * * Mittwoch, 11. Januar 2006 * *; September 2009

Werkzeuge im Wicca

Schnüre und Kordeln

Was fällt einem als erstes ein, wenn man diese drei Begriffe hört? Einige werden an Zauber denken, einige an das Verschönern von Roben. Dabei hat eine Schnur oder ein Band sehr viel größere Aufgaben. So verrät schon das Wort Band an sich, welchen Zweck es erfüllt. Es bindet etwas. In der Magie und im Wicca gibt es sehr viele Möglichkeiten, wie etwas gebunden ist oder wird.

Bei der Schnur fällt mir der Begriff „Nabelschnur“ ein. Sie verbindet das Kind mit seiner Mutter, wobei das Kind von ihr abhängig ist. Und dieses Band lässt den kleinen Menschen gedeihen. Er bekommt alles, was er benötigt, über diese Schnur. Ein ähnliches Band gibt es zwischen Menschen und Göttern. Es ist nicht ganz das gleiche, denn obwohl Menschen und Götter verschieden sind, so sind sie doch auf einer gleichberechtigten Ebene. Die Abhängigkeit ist beiderseits bedingt. Ohne Götter gibt es keine Menschen, aber ohne Menschen auch keine Götter. An diese Verbindung werden die Priester durch ihre Kordel erinnert. Sie ist ein Symbol für dieses Band. Deshalb tragen in fast jeder Wicca-Tradition die Priester eine Kordel, unabhängig von ihrem Grad. Denn das haben alle (initiierten) Wicca gemeinsam: die Verbindung zum und die Kommunikation mit dem Göttlichen. Ich finde, dies ist ein sehr schönes Zeichen - ähnlich einer Nabelschnur zur Großen Mutter, von der wir alle kommen und zu der wir am Ende alle gehen. Aber im Gegensatz zu Kind und Mutter nabelt man sich hier nicht ab, sondern hält die Verbindung oder schafft sie erst einmal und stärkt sie ständig.

Den Grad eines Priesters kann man in vielen Fällen an der Kordelfarbe erkennen. Dabei haben sich ganz verschiedene Systeme durchgesetzt, so wie sich auch feine Unterschiede in den Grad-Systemen der Traditionen herausgebildet haben. Die Kordelfarben bzw. das zwangsläufige Tragen gewisser Farben geht nicht aus dem Gardnerian Book of Shadows hervor. Da ist zwar die Rede von Schnüren, jedoch nur im Zusammenhang mit der Initiation und der Kordelmagie. Es gibt also auch Coven und Traditionen, die überhaupt keine verschiedenen Farben haben, um die Grade anzuzeigen. Bei einigen kommt mit jedem Grad eine Kordelfarbe hinzu, einige haben drei verschiedene Farben oder Kombinationen mehrerer Farben für die Kordeln. Andere haben zusätzliche Systeme, um an ihren Kordeln den Grad zu erkennen wie zum Beispiel Knoten. Im Folgenden möchte ich einige Möglichkeiten für die Bedeutung der Kordelfarben in Form von Schlagworten geben (z.T. nach den Farrars[1]):

Weiß – Jugend/Kindheit, Göttin, Unschuld, Kether, Geburt, Mond
Silber – Mond, Göttin
Rot – Leben, Fruchtbarkeit, Feuer, Mars, Geburah, das Männliche, Stein der Weisen, Vereinigung, Blut
Blau – Göttin, Wasser, das Weibliche, Chesed, Venus (manchmal auch grün)
Schwarz – Tod, Saturn, Binah, der dunkle Gott, Reinigung, Unterbewusstsein
Gold, gelb – Sonne, Gott, Tipharet, Luft
Orange – Merkur, Hod
Grün – Natur, Venus (manchmal auch blau), Netzach
Violett – Äther, Astralebene, Yesod
Braun – Erde

Je nach Belieben kann man dann verschiedene Eigenschaften und damit Farben den Göttern zuordnen oder Farben kombinieren. So kann man entweder nach den Göttern, den Elementen, dem kabbalistischen Baum, der Alchemie oder anderen Systemen gehen. Im Alexandrian Wicca wurden für die Initiation rote Schnüre verwendet, für Kordelmagie weiße. Zusätzlich gab es noch blaue Kordeln. In einigen der Gardnerian und Alexandrian Coven steht weiß für den ersten Grad, rot für den zweiten und blau für den dritten.[2] Insgesamt sollte man sich aber stets erinnern, dass die Kordelfarben heute oft nur innerhalb der Coven von Bedeutung sind und in anderen Coven und Traditionen kaum Beachtung finden, denn sie haben ihre eigenen Farben.

Traditionell sind die meisten Kordeln neun Fuß lang, das sind etwa 2,74 Meter. Bei Initiationen werden gelegentlich andere Längen verwendet, wie zum Beispiel zwei Kordeln, die vier Fuß und sechs Inches lang sind. Dies entspricht einer Länge von 1,37 Meter, also der Hälfte der traditionellen Kordellänge. Diese Schnüre werden für das Binden des Initianden verwendet. Sie sind in einigen Traditionen rot. Das kann damit erklärt werden, dass rot für Blut steht und damit für eine Verbindung zur Tradition und zum Coven. Die Kordel symbolisiert in diesem Fall also die Blutlinie und wird im ersten Grad verwendet. Die Länge von neun Fuß geht zurück auf den Durchmesser des Kreises, der traditionell eben diesem Maß entspricht. Die Schnur kann daher recht gut dazu verwendet werden, um den Kreis um einen Mittelpunkt zu markieren. Dabei sollte man dann natürlich nur die halbe Schnur nehmen. Indem man ein Ende an einen festen Punkt befestigt und dann das andere Ende im Kreis straff um diesen Punkt herum führt, entsteht ein Zirkel von neun Fuß Durchmesser.

Eine weitere Schnur, die bei der Initiation Verwendung findet, ist das so genannte Maß. Auf eine bestimmte Weise wird vom Initianden Maß genommen und mit Hilfe der Schnur aufbewahrt bzw. auf ihr sozusagen „gespeichert“. Wie dies genau geschieht, möchte ich nicht näher erläutern, denn das betrifft nur die Initiation und die dabei Beteiligten. Jedenfalls wird hier eindeutig das Vertrauen des Initianden gefordert. Meist erhält er zu bzw. unmittelbar nach seiner Initiation seine Kordel, die er am besten selbst zusammenflechtet.

Die Kordel gehört zu den traditionellen Werkzeugen im Wicca, die übrigens alle in der Hexenrune erwähnt werden: „[...] Wand and Pentacle and Sword, Hearken ye unto my word. Cords and Censer, Scourge and Knife, Waken all ye into life. [...]“ (wörtliche Übersetzung, die allerdings nicht ganz mit dem deutschen Reim übereinstimmt: „Stab und Pentakel und Schwert, höret ihr jetzt auf mein Wort. Kordel und Rauchfass, Geißel und Messer, erwacht ihr alle zum Leben.“)[3].

Bei der Kordelmagie werden verschiedene Schnüre verwendet, um Zauber zu binden oder Energie zu erzeugen. Dabei werden zum einen verschiedene Farben verwendet,

---

[1] *Janet Farrar, Steward Farrar*, The Witches Way

[2] Blau für den dritten deshalb, weil blau den Himmel präsentiert, der einzige Ort, wo sich Gott und Göttin in Form von Sonne und Mond treffen und damit vereinen können, eine Form des Hieros Gamos.

[3] In dem englischen Text wundert man sich zunächst, da nur sieben Werkzeuge genannt sind und nicht acht. Dabei bleibt offen, ob mit „Knife“ das Athame oder die Boline gemeint ist. In einer deutschen Version der Hexenrune wird statt „Messer“ das Wort „Klingen“ verwendet, was Athame und Boline meint. Somit sind alle acht Werkzeuge genannt: „[...]Stab, Pentakel und Schwert. Unsern Wünschen folge euer Tun, wie's unser Herz begehrt. Schnüre, Rauchwerk, Geißel, Klingen, Hexenmacht in allen Dingen. [...]“

zum anderen werden in die Kordeln Knoten geknüpft oder gelöst. Dabei kann man auf intuitive Korrespondenzen zurückgreifen bezüglich der Farbe, der Knotenanzahl, der Knotenweise etc. Schnüre zu knoten oder zu flechten, kann auch bei Evokationen oder Invokationen helfen, indem man bildlich etwas bindet oder löst.

Früher haben sich unter anderem Seefahrer dieser Magieform bemächtigt. Wenn sie auf See waren und es drohte, dass der Wind ausblieb, nahmen sie sich ein Seil und banden einige Knoten hinein – meist bis zu neun Stück. Während sie diese knoteten, fingen sie sozusagen den noch vorherrschenden Wind ein. Kamen sie später in die Situation, dass der Wind nachließ, so öffneten sie nach und nach die Knoten, um den Wind freizulassen und weiterfahren zu können.[4] Diese Form der Magie stammt aus der altenglischen Volksmagie und man kann sie auf viele andere Situationen übertragen.

Doch Kordeln haben noch weitere, nützliche Funktionen. Oft will man seinen Bewusstseinszustand ändern und eine Trance herbeiführen. Bei einigen klappt dies nicht auf Anhieb. So gibt es viele, die sich dafür natürlicher oder chemischer Substanzen bedienen, um diesen Zustand zu erreichen. Aber mit Hilfe der Kordeln kann es uns ebenfalls recht einfach gelingen. Im achtfachen Pfad sind einige Möglichkeiten erläutert. Unter einem Punkt findet man dazu die Blut- und Atemkontrolle.

Bei der Blutkontrolle werden die Kordeln genutzt, um sich selbst zu binden, noch besser aber ist, wenn das ein anderer macht. Generell sollte man es deshalb nicht alleine tun, damit man notfalls schnell wieder befreit werden kann. Je nachdem, wie straff die Kordel sitzt, wird die Blut- und damit auch die Sauerstoffzufuhr zu den Armen und Beinen zum Teil stark unterbunden. Dadurch kann man relativ schnell einen Trancezustand oder Ekstase erreichen oder Visionen erhalten. Der Vorteil gegenüber Drogen ist eindeutig, da man die Kordeln relativ schnell entfernen (lassen) kann. Durch die Kombination mit weiteren Elementen wie Trommeln, Tanzen oder Geißeln kann man zum einen den Zustand an sich tiefer gehen lassen und zum anderen diesen schneller erreichen. Zusätzlich können in der Kordel Knoten enthalten sein, die dann, an bestimmten Stellen platziert, ebenfalls einen verstärkenden Effekt haben können. Der Partner, mit dem man diese Techniken praktiziert, sollte allerdings schon Erfahrungen mit dieser Praktik haben, um schnell eingreifen zu können, und natürlich muss man ihm vertrauen können. Schließlich kann der Partner uns auch auffangen – physisch und psychisch – wenn dies nötig sein sollte.

Weiterhin kann die Kordel dazu verwendet werden, um die Sinne zu schärfen. Dazu zunächst ein kleines Gedankenspiel: Stell dir vor, du stehst in einem Wald. Du siehst alles um dich herum, du kannst verschiedene Geräusche wahrnehmen, du wirst die Waldluft riechen und Bäume befühlen. Wir sind uns sicher einig, dass das alles zusammen den Eindruck prägt und nicht eine der Eigenschaften alleine. Nun stellen wir uns vor, dass wir nichts mehr hören. Was passiert? Wir werden sehr wahrscheinlich anfangen, alles etwas genauer zu betrachten. Was wir nicht mehr hören, werden wir versuchen, durch etwas anderes zu erfassen. Wir hören die Vögel vielleicht nicht mehr zwitschern, aber dafür sehen wir sie jetzt vielleicht, obwohl wir sie vorher mit den Augen möglicherweise gar nicht wahrgenommen haben. Vielleicht können wir auch andere Dinge hören, die aus uns selber kommen. Das gleiche können wir mit jedem einzelnen Sinn ausprobieren, und wir werden feststellen, dass, wenn ein Sinn ausgeschaltet ist, die anderen

4 Gefunden im Forum von hexenzirkel.org

dies zu kompensieren versuchen und es meist auch schaffen, denn sonst wären wir ziemlich hilf- und orientierungslos.

Was hat das aber nun mit der Kordel zu tun? Nun, wenn wir uns von jemandem binden lassen, so wird einer unserer Sinne wegfallen, nämlich der des Fühlens. Voraussetzung hierfür ist natürlich, dass man dem Partner vertraut, denn sonst wird man ziemlich schnell Angst bekommen. Das ist hier aber weniger gewollt, es kommt wirklich darauf an, dass man einfach in seiner Bewegung eingeschränkt ist. Man sollte sich aber nicht vollkommen hilflos und ausgeliefert fühlen. Von daher sollte die Kordel auch nicht zu straff eingesetzt werden, man sollte sich noch einigermaßen bequem fühlen, zumindest aber nicht unbequem, um nicht dadurch abgelenkt zu werden. Dies sollte aber auch aus einem weiteren Grund so passieren. Ist die Kordel zu straff, schnürt man die Durchblutung ab. Wenn dies zusätzlich gewünscht ist, kann man sie natürlich straffer binden, allerdings sollte man dann aufpassen, da es schnell zu panikartigen Attacken kommen kann, auch wenn man dem Partner vertraut. Aber sich dann schnell zu befreien, ist nicht sehr einfach, vor allem wenn man sich in seiner Panik schnell bewegt. Durch den „Verlust“ des Sinnes „Fühlen“ – eigentlich ist es kein Verlust des Fühlens, sondern vielmehr ein Nicht-mehr-nutzen-Können – sind wiederum die anderen Sinne wachsamer. Wenn man das Ganze noch mit einer Augenbinde kombiniert, sodass man nichts mehr sieht, ist es noch wirkungsvoller, da noch ein Sinn wegfällt.

Jetzt sind die Sinne geschärft, aber was hat man dann von diesem Zustand? Dazu muss ich erwähnen, dass ich unter den Sinnen nicht nur die üblichen fünf Sinne, die wir alle im Biologie-Unterricht gelernt haben, meine, sondern eben auch die Wahrnehmung auf einer der anderen Bewusstseinsebenen. Und so kann man schließlich auf recht einfache Weise dazu kommen, dass man empfänglicher für Botschaften des Unterbewussten wird, aber genauso auch empfänglicher für göttliche Botschaften oder solchen, die von anderen Praktizierenden ausgesandt werden.

Zum Abschluss noch etwas Allgemeines: Im Englischen findet man für die Kordel die Begriffe „Cords“, „Cingulum/Singulum“ (lat. Gürtel/Gurt) und etwas profaner „belt“ oder „girdle“, was beides soviel wie „Gürtel“ bedeutet.[5] Im Book of Shadows befindet sich der Begriff „cable tow“ bei der Initiation wie oben beschrieben. Dieser Begriff kommt auch bei den Freimaurern vor.[6] Meist wird die geflochtene Kordel um die Hüfte verknotet getragen, was vermutlich auch zur Bezeichnung Gürtel führte. Aber wie ich hoffentlich zeigen konnte, ist die Kordel im Wicca nicht einfach nur eine Schnur, die um den Bauch gebunden und getragen wird, sondern sie ist Symbol und Werkzeug zugleich und hat wichtige Funktionen, die allerdings oftmals vergessen oder absichtlich nicht genutzt werden. Blessed be.

Fjörgynn

5 Im *Pentacle Magazine*, einem englischen Magazin über Hexen und Wicca erschien ein Artikel über die Kordeln im Wicca unter dem Titel *Cingulum*, Issue 22, Herbst 2007

6 Wer über das „cable tow“ der Freimaurer weiterlesen möchte, der kann dies auf folgender Seite tun: http://www.freemasonry.bcy.ca/symbolism/cable_tow.html

Tiere in den Mythen

Teil II: Das Schwein

Woher kommt der Ausdruck „Schwein haben“? Warum sind auf äußerst vielen Neujahrs- und Glückwunschkarten unter anderem Schweine abgebildet? Woher stammt das Wort „Glücksschwein“? Warum stellen die meisten Spardosen Schweinchen dar? Und aus welchem Grund hat das Schwein in so vielen Mythen seinen Platz gefunden? Diesen Fragen möchte ich in meinem Artikel auf den Grund gehen.

Das Schwein zählt zu den am längsten domestizierten Tieren der Menschen. Dies kommt daher, dass es zur Haltung von Schweinen nicht viel bedarf, denn sie sind Allesfresser und stellen im Gegensatz zu manch anderem Vieh keine hohen Ansprüche an ihre Halter. Vergleichen wir die Haltung von Rindern und Schweinen, können wir feststellen, dass schon bei dem Futter, welches die Tiere benötigen, gravierende Unterschiede bestehen. Rinder brauchen frisches Weidegras, Heu und Raufutter, während sich Schweine mit Gras, Wurzeln, Knollen, Essensresten und eigentlich allem, was sie finden können, zufrieden geben.
Wir können uns also gut vorstellen, dass ein Ferkel für eine arme Bauernfamilie ein Segen war. Man konnte es von den eigenen Essensresten ernähren und trotzdem wuchs es zu einem großen, fleischspendenden Schwein heran. Eigentlich können wir hieraus auch auf den „Brauch“ des Sparschweins schließen. Man steckt in ein Sparschwein Münzen, die sonst im Geldbeutel überflüssig sind, und wenn es gefüllt genug ist, macht man es auf und zählt einen großen Betrag.

Alpenvölker führten als Nomaden oft Schweine mit sich. Die Forscher der einheimischen Volkskunde konnten sich zuerst nicht ganz erklären, wie es kommen sollte, dass Nomaden sich mit der Tierzucht der „Sesshaften“ beschäftigen. Die Erklärung dafür können wir in der Tatsache finden, dass die Täler der Alpen bis zu den Entsumpfungen des 18. und 19. Jahrhunderts u. Z. Moorgebiete waren. Das Halten von halbwilden Schweineherden war hier zu jener Zeit relativ einfach und ermöglichte es der Bevölkerung, auf einfachere Weise satt zu werden als die sesshaften Ackerbauern in der Nachbarschaft.



Vahara, die vierte Inkarnation Vishnus

Bei meinen Recherchen für diesen Artikel habe ich auch noch eine Sage entdeckt, welche aus Indien stammt. Hierbei handelt es sich um die Gottheit Vahara-Vishnu, den gewaltigen Eber. Es heißt, dass die Erde durch die „Asuras“ (überaus böse Geister) fast in Sümpfen und Fluten versunken wäre. Allerdings habe die schöpferische Kraft in Gestalt eines allmächtigen Schweins die Zukunft alles Lebendigen auf unserer Erde gesichert, indem es diese aus dem Chaos empor gehoben hat.

In den Mythen vieler Göttinnen und Götter können wir Schweine ausmachen. Eine Sau wird sehr häufig mit Muttergöttinnen in Zusammenhang gebracht und der Eber spielt mit seinen stark männlichen Aspekten bei männlichen Gottheiten oft eine große Rolle.
Sehen wir uns zuerst die fruchtbare Sau an: Das Schwein bringt unserer Mutter Erde Fruchtbarkeit, indem es den Boden mit seinen Hufen und dem Rüssel durchwühlt. Der Boden wird umgegraben und neu belüftet. Davon abgesehen düngt das Schwein den Boden erstklassig, wodurch wiederum viele neue Pflanzen Nährboden finden können.
Wenn wir eine Rotte Schweine betrachten, können wir erkennen, dass es keine Eber (außer den männlichen Ferkeln) gibt. Angeführt wird diese Rotte von einer alten und erfahrenen Bache, welche manchmal bis zu zwanzig weitere Bachen und deren Ferkel leitet. Im Endeffekt wird die Sau als das Muttertier schlechthin angesehen, denn im Normalfall verteidigt sie ihre Ferkel bis auf das Äußerste.
Sobald die Jungtiere die Geschlechtsreife erlangt haben, verlassen sie die Rotte, um sich zu einer neuen Gruppe zusammenzuschließen. Die Eber bleiben Einzelgänger und schließen sich den Gruppen nur in der Paarungszeit an.
Neben der Mütterlichkeit der Sau wird ihr aber auch noch der Mythos von Tod und Wiedergeburt zugeschrieben. Wie bei allen anderen Tieren auch, kann es nämlich dazu kommen, dass eine Sau ihre Jungen gleich nach der Geburt frisst – immer dann, wenn es zu viele für das Muttertier werden.

Das beste Beispiel dafür wäre an dieser Stelle Nuit. Sie ist die „Sternenmutter“ der Ägypter und wird sehr häufig als Sau dargestellt, die ihre Sternenferkel säugt. Allerdings sind diese auf den Abbildungen nicht immer zu sehen. Die Erklärung dafür lässt sich schnell finden: Die Sternenmutter gebiert die Sterne in der Dunkelheit, um sie daraufhin in der Morgendämmerung zu fressen.
Ein weiteres Beispiel dafür, dass die Sau für Tod und Wiedergeburt steht, finden wir in der walisischen Göttin des Kessels: Cerridwen. Oft wird sie als große, weiße Sau dargestellt, welche in den Mythen die Körper der Toten fraß, damit sie sich nach dem Tod verwandeln und wieder geboren werden konnten. In ihr vereinen sich Tod und Wiedergeburt, Licht und Dunkelheit, Geben und Nehmen.

Ich habe noch eine äußerst interessante Entdeckung gemacht, die sich scheinbar nur auf den zerstörerischen Aspekt einer Sau beschränkt, die wütend und grimmig Leben nimmt.
Eine der vielen Formen der Göttin Kali ist „Krodha-Kali“ (die wilde Schwarze), über die es heißt, dass sie die hungrige Sau ist, welche ihre Kinder verschlingt. *"O you with terrible fangs, cruel eyed one, roaring like a raging sow! Destroyer of life! O mother of sweet and terrifying sound, I bow to you, dweller in the cremation ground"* (gefunden auf http://www.spiritvoices.de/knistern/schwein/kalisau.html).
Das Wort „Krodha“ bedeutet „ausrasten, Raserei“. Von Krodha-Kali gibt es ein Bild, auf dem sie als schwarze, schreckliche Frau mit gebleckten, spitzen Zähnen und einem Schweinekopf über dem ihren dargestellt ist. Auch soll es von ihr eine uralte Statue geben, mit einem Frauenkörper und einem Schweinekopf.

Für den Aspekt der Fruchtbarkeit finden wir ebenfalls mehrere Beispiele.
Demeter ist die griechische Göttin des Getreides, des Ackerbaus und der Ernte. Sie ist für die Fruchtbarkeit der Erde und die Jahreszeiten zuständig. Ohne sie gibt es laut Mythen kein Leben auf der Erde, die Zeit würde stillstehen und kein Frühling würde den Winter zu seiner Zeit ablösen. Kein Getreide würde mehr wachsen, die Tiere und die Menschen würden unfruchtbar werden. Auf Bildern und Reliefs sehen wir sie umgeben von Weizen und Mohn; dies sind ihre Hauptattribute. Als ein weiteres Zeichen der Fruchtbarkeit reitet sie auf den Abbildungen oft auf einem Schwein. Ihr zu Ehren wurden dementsprechend häufig neben Getreide und Obst auch Ferkel geopfert.
Im Rahmen der griechischen Mythologie fand ich auch die Göttin Baubo, welche eine Sau als Reittier besaß. In vielen Darstellungen besitzt sie weder Kopf noch Arme, die Beine werden nur angedeutet. Es heißt, dass ihre Brüste ihre Augen sind und ihre Vulva ist ihr Mund, mit dem sie zweideutige Witze erzählt und alle um sich herum damit aufheitert. Ihr Lachen kommt aus dem Bauch, es ist stark und vibriert, und wenn es aus ihr hervor dringt, erzitterte die ganze Welt förmlich darunter. Es heißt in der griechischen Mythologie, dass Baubo es sogar hinbekommt, Demeter mit zweideutigen Witzen zu trösten, als diese um die entführte Persephone trauerte. Was Baubo genau sagte und was Demeter hörte, ist uns heute nicht ganz klar und bleibt wohl im Verborgenen. Finden kann man Baubo auch in Goethes „Faust“. In diesem Werk stellt Goethe Baubo als die Hexe schlechthin dar, er sieht sie als eine fruchtbare Muttergöttin:

Stimme
Die alte Baubo kommt allein;
Sie reitet auf einem Mutterschwein.

Chor
So Ehre denn, wem Ehre gebührt!
Frau Baubo vor! Und angeführt!
Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
Da folgt der ganze Hexenhauf.

(Goethe, Faust I, Walpurgisnacht)

Doch kommen wir nun auch zum männlichen Schwein, dem Eber bzw. Keiler. Wie wir alle wissen, sind männliche Schweine, egal ob sie wild sind oder nicht, groß, stark und sehr schnell reizbar und aggressiv.
Ich bleibe vorerst in den griechischen Mythen, denn nach kurzem Suchen fand ich dort sofort den Erymanthischen Eber. Er und auch der Kalydonische Eber waren Sprösslinge der gewaltigen Sau Phaia. Der Erymanthische Eber war ebenso wie die Kerynitische Hirschkuh der Jagd- und Mondgöttin Artemis geweiht und benannt nach dem Berg Erymanthos in Arkadien. In den Wäldern um diesen Berg herum verwüstete er die Gegend, worauf Herakles damit beauftragt wurde, ihn lebendig einzufangen und nach Mykene zu bringen. Der Held trieb den Eber aus seinem Wald heraus, hinein in ein Schneefeld, in welchem das Tier sehr schnell ermüdete. In der griechischen Kunst finden wir ein sehr beliebtes Bildmotiv für den Moment, in dem Herakles das Tier zu seinem Dienstherrn Eurystheus bringt, der sich ängstlich zitternd in einem großen Fass versteckt.

Weiterblickend in die germanische Mythologie können wir sehen, dass das junge Geschwisterpaar Freya und Freyr auf Keilern reitet. Die schöne und verführerische Freya soll ihren Liebsten Ottar in einen großen Keiler verwandelt haben, damit er immer in ihrer Nähe sein kann.

Freyr hingegen reitet auf dem Keiler „Gullinborsti“ (Goldene Borste). Es heißt, dass der Zwerg Brokk (oder auch Brokkr) zusammen mit Sindri Gullinborsti für Freyr geschmiedet haben soll, indem Sindri ein Stück Schweinehaut in eine Esse legte und Brokk unermüdlich den Blasebalg bediente. Ich habe herausgefunden, dass Gullinborsti zusammen mit dem Ring „Draupnir“ und dem Hammer „Mjöllnir“ auf Grund einer Wette entstand, welche die beiden Zwergenbrüder mit Loki eingegangen sind. Ein anderer Name für den Keiler ist auch „Sliorougtanni“ („der mit den gefährlichen Hauern“), wobei dieser Name für den tierischen Begleiter von Freyr weniger geläufig ist. Gullinborsti zieht auch den Wagen von Freyr, läuft über das Wasser und durch die Luft und kann sogar mit seinen goldenen Borsten Licht in die Dunkelheit bringen.



Freyr mit Gullinborst
Jaques Reich, 1852-1923

Der Koch der Asen und der Einherjar, Andhrimnir, bereitete jeden Abend den riesigen kosmischen Eber Sahrimnir in seinem magischen Topf zu. Dieser erwachte jede Nacht nach dem Mahl zu neuem Leben, damit er am nächsten Tag aufs Neue zubereitet werden konnte. Dieser Mythos ist aber nicht mit den Geschichten über Thors Ziegenböcken zu verwechseln, welche dessen Wagen ziehen. Jene lassen sich nämlich auch schlachten, um neu aufzuerstehen, sie haben aber nichts mit dem kosmischen Eber zu tun.
Ich habe mich auf Bildersuche begeben und durfte feststellen, dass die Berserker aus der germanischen Mythologie manchmal zusammen mit wütenden Keilern abgebildet werden. Entweder sie reiten auf den großen und starken Tieren oder sie werden von ihnen begleitet. Auf einigen Bildern konnte ich auch sehen, dass sie gelegentlich die mächtigen Hauer oder gleich den ganzen Kopf eines Keilers hatten.
Zusammenfassend können wir sehen, dass dem Schwein im Allgemeinen viele Bedeutungen zugesprochen werden. Der mächtige, wilde Keiler symbolisiert Stärke, Wut und Kraft. Allerdings wird er – am Beispiel des Gullinborsti zu erkennen – auch mit Fruchtbarkeit und Zeugungskraft in Zusammenhang gebracht. Die Sau oder die Bache steht vordergründig für die Fruchtbarkeit, den Tod und die Geburt. Aber auch sie hat ihre dunklen und wütenden Seiten, zum Beispiel, wenn sie ihre Jungtiere beschützen muss – einer wilden Bache mit Jungtieren möchte man nicht allein im Wald begegnen. Anhand der Baubo kann man auch sehen, dass die Sau auch für die Wildheit der Hexe an sich stehen kann.
Alles in allem muss ich sagen, dass ich im Laufe des Schreibens des Öfteren überrascht war. Den scheinbar anspruchslosen und als dreckig verschrienen Schweinen wird oft eine viel größere Bedeutung zugemessen, als so mancher annehmen mag.

Julia

Quellen (Internetseiten Stand März 2010):
http://ally.sw-solutions.ch/
http://www.magierkreis.com/
http://www.spiritvoices.de/knistern/
Sergius Golowin, Gemeinsam im Garten Eden, 1993
Voenix, Weltenesche, Eschenwelten, 2004

Urban Exploration bedeutet zwar in der Übersetzung soviel wie Stadterkundung, die zunehmende Zahl der Anhänger jener „Urbexszene“ befasst sich allerdings vordergründig mit dem Auffinden und der (Foto-)Dokumentation von verlassenen Orten. Diese so genannten Lost Places können verschiedene Gesichter haben, so sind Industrieruinen ebenso von Interesse wie ehemalige Hotels, Kliniken, Burgen und Kasernen. Die ganz eigene morbide Ästhetik, die diese steinernen Zeugen vergänglicher Zivilisation in sich bergen, ist mit und ohne dazugehörige Spukgeschichten Grund genug für immer mehr Menschen, sich von der Faszination des Verfalls gefangen nehmen zu lassen.



Menschenwerk wie aus Sand – mit aller Kraft legt sich in Beelitz der Wald über die Mauern

Etwa 30 km südlich von Potsdam befinden sich die Heilstätten Beelitz. Diese Lungenheilstätten und Sanatorien wurden zwischen 1898 und 1930 unter der Schirmherrschaft der Landesversicherungsanstalt Berlin errichtet und waren für ihre Zeit mustergültig, sowohl was den Aufbau als auch die medizinische Versorgung anging. Noch heute zeugen die Gemäuer von dem Einsatz gegen die

Urban Exploration

Die Heilstätten Beelitz

Tuberkulose. Die Zahl der Betroffenen an dieser Krankheit hielt sich Ende des 19. Jahrhunderts in Millionenhöhe, vor allem im Umfeld der Arbeiter und Tagelöhner. Tuberkulose wurde zur Volksseuche, sodass dadurch jeder zweite arbeitsunfähig wurde und jeder dritte den Tod fand.
Die Heilstätten wurden in einem riesigen Komplex erbaut, der sowohl eine Trennung von Lungenheilanstalten und Sanatorien, also die Behandlung von ansteckenden und nicht ansteckenden Krankheiten, als auch eine Geschlechtertrennung ermöglichte. Das Verkehrskreuz aus Bahnstrecke und Landstraße trennte das Gelände in vier Bereiche.

Bei der Größe waren die Heilstätten auf eine eigene Versorgung und eine eigene Infrastruktur angewiesen. Sämtliches Personal wohnte ebenfalls auf dem Gelände. Es gab Stallungen, eine Post, eigene Küchen, Bäckereien, Fleischereien und ein eigenes Heizkraftwerk mit einem über zehn Kilometer langen Versorgungsnetz, was für die Versorgung mit Wärme, Wasser und Strom zuständig war.

Während der beiden Weltkriege diente die Anlage dem Militär als Lazarett. Im Zweiten Weltkrieg wurde südlich der Anlage ein Ausweichkrankenhaus für die Lungenpatienten errichtet. In den letzten Jahren dieses Krieges wurden durch Bombenangriffe mehrere Gebäude beschädigt. Heute zeugt die noch existierende Ruine des Lungenheilgebäudes für Frauen von den Kriegseinwirkungen.

Nach dem Krieg standen die Heilstätten unter russischer Herrschaft und dienten weiterhin als Militärhospital. Die Bauten wurden so belassen, wie sie waren, und erfuhren keine Modernisierungsmaßnahmen.

Nachdem das sowjetische Militär in den 90er Jahren abgezogen war, wurde die Anlage unter Denkmalschutz gestellt, von einer Unternehmensgruppe gekauft und teilweise hergerichtet. Auf der Männerseite der Lungenklinik entstand ein neuer Gesundheitspark mit einer Reha-Klinik, einer Langzeitpflegestation, einer Klinik für Bewegungsstörungen und einer Akademie für Gesundheits- und Pflegeberufe. Beelitz weitete sich zum Wohnort aus. Doch das Projekt, die gesamte Anlage wieder nutzbar zu machen, scheiterte an der Insolvenz der Eigentümergesellschaft. Über zwei Drittel der historischen Gebäude konnten nicht saniert werden und sind von Verfall bedroht.

Wenn man „Beelitz Heilstätten“ bei Suchmaschinen im Internet eingibt, findet man allerhand interessante Ergebnisse, die vorrangig mit Spuk- und Spuktourismus zu tun haben. Es wird geschrieben, dass Beelitz ein Ort der Geister wäre. Kann ja gar nicht anders sein bei einem stillgelegten Krankenhaus, das so eine facettenreiche Wandlung erfahren durfte wie die Anlage in Beelitz. Auch erscheint es einleuchtend, dass man Gespenster antreffen kann, da sich diese Anstalt mit einer ansteckenden und tödlich verlaufenden Krankheit befasst hat. In Zeitungsberichten liest man zudem über herumliegende Ampullen und Medikamente, die vermutlich aus sowjetischer Zeit stammen. Man erfährt von offenen Fahrstuhlschächten und vielen Gefahren. Parallel dazu findet man Warnungen. Das Gelände sei nur auf eigene Gefahr zu betreten. Seitens des Eigentümers, der TERRA Projektentwicklung GmbH, besteht im Internet die Bitte, größere Gruppen oder zeitaufwendige Fotosessions mit Zeit und Datum anzumelden. Zusätzlich wird darauf hingewiesen, dass einige Gebäude nicht mehr zu betreten seien.

Mir erging es ebenso, als ich letzten Herbst den Heilstätten zusammen mit einem Freund einen Besuch abstattete. Bevor wir das alte Gelände betraten, wurden wir vor Gefahren gewarnt. Auf der Suche nach den historischen Gebäuden landeten wir zuerst in der kleinen Kneipe namens „Zum Sechser Topp“. Später erfuhren wir, dass dieses Gebäude sozusagen eine Art Pförtnerhäuschen zum Lungenklinikareal für die Frauen war. Auch fanden wir interessant, dass es im Laufe der Zeit für die Klinik wirklich ein kleines Haus gegeben hat, das die Patienten Sechser Topp genannt haben. Dort warfen sie ihren sogenannten Sechser zusammen. Das bedeutete, dass sie Zeit und mitunter Habe teilen, um Unternehmungen zu machen, gemeinsam zu kochen und vieles andere.

In dieser Kneipe fragten wir nach, wo genau wir sind, und was der Wirt uns zu dem Gelände noch erzählen könne. Wir bekamen Materialien geschenkt und erhielten sehr freundlich Auskunft darüber, wo wir besonders aufpassen müssten. Der Wirt meinte, dass auf dem Gelände hin und wieder Unfälle passieren, weil nichts abgesichert ist und viele Leute nicht darauf achten, wo sie hintreten. Ich war gespannt, ob das wirklich so gefährlich war, denn es waren um diese Zeit recht viele Leute auf dem Gelände unterwegs.

Widmet man den Heilstätten wenigstens einen Nachmittag, stellt man schnell fest, dass man auf dem Gelände nicht allein ist. Überall tummeln sich die Spuktouristen. Man sieht immer wieder Leute mit Kameras oder kleinere Gruppen. Sogar eine Familie mit Kinderwagen lief uns über den Weg.

Neben der Kneipe befand sich das Eingangstor. Dahinter prangten die ersten Gebäude, was mir schon einen Eindruck von dem, was uns noch erwarten konnte, vermittelte. Schon das wirkte in gewisser Weise ziemlich morbide auf mich. Baufällig, mit eingeschlagenen Scheiben und durch Graffiti gezeichnet stand die einstige Küche vor uns. Dahinter befand sich die ehemalige Waschküche und gegenüber diesen beiden Häusern stand das Zentralbadehaus für die Frauen.
Die morbide Atmosphäre und der Verfall, dem die Gebäude ausgesetzt sind, haben etwas Gespenstisches. Sie zeugen von einer längst vergangenen Zeit und vermitteln trotzdem einen seltsamen Eindruck von Lebendigkeit. Das kann man einerseits den Besuchern und andererseits der seit Jahrzehnten nicht mehr gepflegten Parkanlage zuschreiben.

Wir liefen geradeaus an der Waschküche vorbei, langsam, fast ehrfurchtsvoll. Es hatte schon etwas Seltsames, fast als ob man durch eine Geisterstadt läuft. Alles wirkt tot oder sterbend, man sieht nur Fremde, die hindurch laufen und keine Ahnung haben von den Geschichten, die der Wind aus vergangenen Zeiten zu flüstern vermag.
In das nächste Gebäude, das auf unserem unbestimmten Weg lag, gingen wir auch hinein. Es war der Seiteneingang des Pavillons der Chirurgie. Es gab zu jener Zeit noch keine wirksame antituberkulotische medikamentöse Therapie, weshalb die Lungenchirurgie die dominierende Behandlungsmethode war.

In dem Gebäude, was schon von außen einen düsteren und ein wenig verschlingenden Eindruck machte, waren die Gänge verschmutzt, aber auch bemalt mit Graffiti. Die Kerzenreste und Flaschen, die wir fanden, machten eher weniger den Eindruck, Zeugen jener vergangenen Tage zu sein.
Zwischen Trümmern und Glasscherben fanden wir also einerseits Zeitzeugen der Krankenhausgeschichte, wie OP-Tische, alte Lüftungssysteme, Liegen, Wannen und andere Dinge. Andererseits erkennt man an dem Müll aus Flaschen, Kerzen und Verpackungen hier die Leidenschaft des gemeinen Spuktouristen, gerne eine Nacht in einem Spukgebäude zu verbringen. Wobei ich ehrlich sagen muss, dass der einzige wahre Spuk, den wir hier fanden, nur der eigene war.



Korridore der ehemaligen Frauenklinik

Die Dämmerung hatte längst eingesetzt, während wir in dem Gebäude waren. Selbst die anderen Besucher boten jetzt Potential für einen Schreck. Hin und wieder huschte eine menschengroße Gestalt aus den Schatten hervor.
Wir traten durch Schutt und Dreck, bis wir den alten Fahrstuhl in dem Gebäude erreichten und die um ihn geschlungene Treppe nach oben nahmen.
Von dort aus konnten wir einen Blick in den Innenhof werfen, wo von dem ursprünglichen Boden bereits nichts mehr zu erkennen war. Er war bewachsen und man sah nur noch Grün, Gelb, Rot und Braun an den Herbstbäumchen, die von grasbewachsenen Stellen umsäumt waren.
Dieses Bild war das bezauberndste von allen, denn es war das erste dieser Art, was uns so wirklich aufgefallen ist. Die Natur hat mittlerweile wieder Einzug gehalten und begonnen, sich die dem Verfall ausgesetzten Gemäuer einzuverleiben.

Weiter auf unserem Weg fanden wir eingestürzte Versorgungsschächte, aus denen wiederum kleine Bäumchen wuchsen. Zumeist waren es Birken. Die Liegehütten der Frauenklinik waren nahezu komplett von den Pflanzen verschlungen. Doch noch mehr konnten wir staunen, als wir den Gang in Richtung Klinikgebäude nahmen. Dort offenbarte sich uns ein dachloser Steinkoloss mit vielen großen und dunklen Fensteraugen und verschiedenen Bäumen, Sträuchern und Gräsern als spärlichem Haarwuchs. Das war nicht nur faszinierend, sondern auch gefährlich. Gefesselt von dem Bild mussten wir aufpassen, wohin wir traten. Unter dem Herbstlaub waren einige Löcher und Gruben verborgen, die vermutlich zu den alten Versorgungskanälen gehörten. Der Wirt hatte uns eingangs informiert, dass diese bis zu 4 Meter tief sein können. Und da es mittlerweile fast dunkel war, wollten wir erst recht nichts riskieren.

Wir schlichen noch einmal um das Klinikgebäude herum und fanden kyrillische Buchstaben, die Dank ihrer weißen Farbe in der Dunkelheit zu erkennen waren. Als Relikt aus der sowjetischen Besatzungszeit erzählten sie etwas von einem Eingang in das Krankenhaus. Doch es war mittlerweile zu dunkel, um alles zu entziffern. Wir beschlossen, zu gehen und die Lungenheilstätte zu verlassen.
Auf dem Rückweg sahen wir in einem der Gebäude Licht brennen. Es war flackerndes Licht, was eindeutig auf Kerzenschein zurückzuführen war. Es hatten sich wieder Leute zusammengefunden für eine Nacht des Spukes.



Gras und Sträucher beleben heute die Loggia der Frauenklinik

Im Nachhinein betrachtet finde ich die Vorstellung so eine Reise im Frühling zu machen sehr angenehm. Wenn die Knospen aufgegangen sind und zwischen den Ruinen, Trümmern und Gemäuern ihr neues und sattes Grün offenbaren, wenn die Welt anfängt zu blühen und das Reich der Pflanzen die verfallenen Gebäude der Heilstätten Beelitz in viele bunte Frühlingsfarben taucht, dann weiß man, dass die Natur ihre Herrschaft angetreten hat.

Shane

Buchempfehlung:
Andy Winkler: Schattenwelten
Spukschlösser und Lost Places
Verlag Rudolf Hillebrand
ISBN: 978-3-9811788-5-2

Guter Rat der Kräuterhexe

Rückenschmerzen

In den westlichen Industrienationen klagen circa 80 Prozent der Bevölkerung einmal im Laufe ihres Lebens über Rückenbeschwerden. Damit zählen sie in unserer Gesellschaft zu den häufigsten Alltagsleiden. Vielfach sollte ein Arzt aufgesucht werden, um die Ursachen abzuklären, Spätfolgen zu vermeiden und nicht zuletzt um eine geeignete Therapie zu finden. Besonders bei plötzlichen, starken oder länger andauernden Rückenschmerzen, sollte man zum Arzt gehen.
Die Ursachen können sehr vielfältig sein und sogar mit der Psyche zusammenhängen. So kann ein regelrechter Teufelskreis entstehen, wenn betroffene trotz Schmerzen weiterarbeiten – durch den Druck, der ihnen von Arbeitgebern oder ihnen selbst gemacht wird – statt sich auszukurieren. So kommt es zu Stress und Verspannungen und die Schmerzen verstärken sich und können so sehr schnell chronisch werden. Andere Ursachen können in ständiger Fehlstellung oder Fehlhaltung von Körperteilen liegen. Dadurch kommt es zur Dauerbelastung der Muskeln, die sich dann durch verschiedene Prozesse verhärten. Es kann zu chronischen Muskelverspannungen kommen, die wiederum Schmerzen verursachen. So kommt es wieder zu Fehlhaltungen. Auch hier entsteht recht schnell ein Teufelskreis. Auch Verletzungen können Ursache für Muskelverspannungen sein. Einigen Arten von Rückenschmerzen kann man sehr gut vorbeugen. Auch können zum Teil pflanzliche Medikamente eingesetzt werden, die ich ebenfalls kurz erläutern möchte.

Rückenschule
Die Rückenschule ist eine gute Möglichkeit, um Verspannungen oder Rückenschmerzen durch Haltungsschäden vorzubeugen. So sollte man schon einige grundlegende Dinge im Alltag beachten, wie zum Beispiel das richtige Sitzen. Beim Sitzen sollte man auf eine aufrechte Haltung achten, sodass die Wirbelsäule gerade ist. Die Arme sollte man abstützen oder auf der Lehne ablegen, damit die Muskulatur entlastet wird. Die Beine sollten einen rechten Winkel zwischen Ober- und Unterschenkel bilden. Also sollte die Sitzfläche weder zu hoch noch zu tief sein. Generell gilt, dass man nicht zu lange sitzen sollte und erst recht nicht in der gleichen Position. Am besten ist es, wenn man diese regelmäßig verändert und zwischendurch immer mal aufsteht. Viel Bewegung tut dem Rücken gut.
Auch beim Stehen sollte man auf eine aufrechte Körperhaltung achten. Bei längerem Stehen hilft es, wenn man einen Fuß auf eine Erhöhung wie eine Fußbank stellt. Das führt zu einer Erleichterung des Rückens. Sicher hat das fast jeder schon einmal unbewusst gemacht, wenn man zum Beispiel beim Einkaufen an der Kasse warten muss und dabei einen Fuß auf eine Stange des Einkaufswagens stellt. Auch Schuhe können zu Rückenschmerzen führen. Wer den ganzen Tag hohe Absätze trägt, verändert wahrscheinlich seine Körperhaltung und überansprucht unter Umständen seine Muskulatur, da diese keine Möglichkeit zur Entspannung hat.
Für das Liegen gilt, dass die schonendsten Haltungen die Embryonalstellung und das flache Liegen auf dem Rücken sind. Um beim Liegen auf dem Rücken ein Hohlkreuz zu vermeiden, kann man ein Kissen unter die Kniebeugen legen. Wenn man unbedingt auf dem Bauch schlafen will, sollte man ein Kissen unter den Bauch legen.
Viele Fehler passieren beim Heben und Tragen, aber weniger, weil man es nicht weiß, wie es richtig geht, sondern vielmehr, weil man meist nicht im entscheidenden Augenblick daran denkt. Zusammengefasst gilt für das Heben folgendes: zum Bücken in die Knie gehen und beim Aufstehen und Hochheben nicht die Kraft aus dem Rücken oder den Armen holen, sondern aus den Beinen. Für das Tragen gilt, dass man das Gewicht gleichmäßig auf beide Körperhälften verteilen sollte, um Fehlhaltungen oder einseitige Belastungen zu vermeiden.

Übung zur Entlastung des Rückens
Diese Übung ist geeignet für Menschen, die lange im Büro sitzen müssen, um zwischendurch den Rücken kurz zu entlasten. Gebraucht wird dafür ein Stuhl mit Armlehnen. Zunächst sitzt man gerade. Man stützt sich mit den Armen an den Lehnen ab und hebt dabei ganz langsam das Gesäß an. Dann versucht man diese Position fünf bis zehn Sekunden zu halten. Dabei sollte man normal weiter atmen und nicht versuchen den Atem anzuhalten. Anschließend lässt man sich langsam wieder auf den Stuhl hinabsinken. Das sollte nicht zu schnell geschehen, denn ein schnelles Hinsetzen staucht die Wirbelsäule und entlastet sie nicht. Diese Übung wiederholt man dreimal. Neben dieser Übung gibt es zahlreiche weitere, die dem Rücken helfen, sich zu entspannen, ihn entlasten und so Rückenschmerzen vorbeugen. Dazu kann man spezielle Kurse besuchen, um dieses zu erlernen.

Wärmeanwendung
Zur Behandlung von Schmerzen wird sehr häufig Wärme angewendet, zum Beispiel in Form von Infrarotbestrahlung, Fangopackungen, Kirschkernkissen oder Leinsamensäckchen. Letztere kann man sich auch ganz einfach selber herstellen. Kirschkernkissen werden vor der Anwendung im Ofen oder in der Mikrowelle erwärmt und anschließend auf die betroffenen Stellen gelegt. Man sollte dabei aufpassen, dass sie nicht zu heiß sind. Fango ist ein heilender Schlamm, der zum Beispiel aus vulkanischen Thermalquellen gewonnen wird. Fangopackungen legt man circa 20 bis 40 Minuten auf die betroffenen Stellen. Die Haut sollte dabei gesund sein und keine Verletzungen aufweisen. Durch die Wärme wird zunächst die Durchblutung gesteigert, daraufhin wird der Stoffwechsel gesteigert und schmerzverursachende Stoffe können besser abtransportiert werden. Dadurch kann die Schmerzschwelle verändert werden. Der Vorteil der Wärmetherapie ist, dass sie auch ohne größere Probleme zu Hause angewendet werden kann, oft als Ergänzung zu anderen verordneten Maßnahmen, oft über mehrere Wochen. Zudem hat sie oft den zusätzlichen Nutzen der Entspannung der Muskulatur. Allerdings sollte eine Wärmeanwendung nicht bei akuten Entzündungen angewendet werden, ebenso bei lymphatischen Stauungen und bösartigen Erkrankungen. Ebenfalls helfen kann ein warmes Bad. Dabei kann man Wärme, Entspannung und schmerzlindernde Zusätze kombinieren. Für die Entspannung kann man Düfte verwenden, die man als angenehm empfindet.

Die Weide
Eine Pflanze, die zur Entwicklung von Acetylsalicylsäure (ASS), einem bekannten Schmerzmittel, beitrug, ist die Weide. Ihre Anwendung geht sehr weit zurück. Auf babylonischen und assyrischen Tontafeln wurden Drogen aus Weidenblättern gefunden. Auch die Ägypter kannten die Pflanze und wandten verschiedene Teile an, wie die Blätter, die Rinde und blühende Zweige. Hippokrates hat beschrieben, dass die Rinde der Pflanze antientzündlich wirkt. So verordnete er Aufgüsse gegen Schmerzen, Fieber und

Gelenkentzündungen. Auch Dioskurides verwendete die Pflanze. Früher wurden die fein geriebenen Blätter zusammen mit Pfeffer in Wein zur Empfängnisverhütung genommen. 1828 wurde sie wissenschaftlich untersucht und durch Kochen wurde ein gelblicher Extrakt gewonnen, den der Entdecker Salicin nannte. Später wurden Salicylsäure und Acetylsalicylsäure industriell hergestellt.
In der Naturheilkunde kommen verschiedene Weidearten zum Einsatz: Salix alba (Silberweide), S. fragilis, S. fentandra, S. purpurea (Purpurweide), S. daphenoides. Weiden kommen als Bäume und Sträucher vor. Zu finden sind sie in feuchten Gebieten, also an Gewässern oder feuchten Wiesen. Im Frühling sind die Äste biegsam und die Rinde kann sehr leicht abgelöst werden. Mitteldicke Äste verwendet man zur Arzneimittelherstellung. Dabei werden sie geschält und die Rinde anschließend getrocknet. Diese finden sich in Tee oder werden weiter zu Pulver verarbeitet.
In der Weide finden sich Salicylalkoholglycoside, die dann im Körper zu Salicylsäure umgewandelt werden. Diese wirkt antientzündlich und antirheumatisch. Hier gilt: Erst den Arzt oder Apotheker vor einer Anwendung befragen, denn es kann zu Nebenwirkungen oder Wechselwirkungen mit anderen Arzneimitteln kommen. Auch bei Erkrankungen oder Schwangerschaft sollte man vorsichtig sein. Weidenrinde kann auch homöopathisch angewendet werden.
Weidenrindentee:
Man nimmt einen gehäuften Teelöffel auf einen Viertelliter Wasser und erhitzt das Ganze langsam zum Sieden. Dann lässt man den Aufguss fünf Minuten ziehen, seiht dann ab und trinkt täglich drei bis fünf Tassen davon.

Beinwell
Eine Pflanze, die man nicht innerlich, sondern äußerlich anwendet, ist Beinwell (Symphytum officinale) – äußerlich deshalb, weil sie sonst aufgrund der Pyrrolizidinalkaloide zu gesundheitlichen Schäden führen kann. Während heute also von der innerlichen Anwendung abgeraten wird, wurde er früher als Tee und Tinktur auch innerlich angewendet.
Den Beinwell findet man an feuchten Standorten wie zum Beispiel an Flussläufen. Gesammelt werden die Blätter und die Wurzeln. Die Wurzeln sammelt man entweder im Frühjahr oder im Herbst. Dabei sind sie eher schwer herauszuziehen, sodass man sie am besten mit einem Spaten ausgräbt. Dabei sollte man aber nicht die ganze Wurzel entfernen, damit aus dem verbleibenden Stück wieder eine neue Pflanze sprießen kann. Die entfernten Teile werden entweder frisch verwendet oder man trocknet sie zunächst. Dabei sollte man darauf achten, dass sie nicht schimmeln, und sie in klein geschnittenen Stücken an einen warmen Platz legen.
Der Beinwell wurde bei vielen verschiedenen Erkrankungen, vor allem des Bewegungsapparates, angewandt. So sollte er helfen, Knochenbrüche schneller zu heilen. Zudem lindert er den Schmerz. Es wurde zum Teil gezeigt, dass Beinwellsalbe unter bestimmten Voraussetzungen und bei bestimmten Schmerzen genauso stark wirken kann wie eine Salbe mit einem chemischen Wirkstoff. Weiterhin wurde er bei stumpfen Verletzungen und zur Wundheilung eingesetzt. Der Einsatz zur Wundheilung ist allerdings aufgrund der oben beschriebenen Einschränkung nicht mehr empfohlen.
Beinwellsalbe:
Um eine Beinwellsalbe herzustellen, wird zunächst ein Öl hergestellt. Dazu benötigt man circa 150 ml Pflanzenöl und getrocknete oder frische Beinwellwurzeln. Die Wurzeln werden in ein Glas gegeben, anschließend das Öl darübergegossen. Das Gefäß wird verschloss und im Wasserbad erhitzt, wo es ungefähr 15 Minuten kochen sollte. Anschließend lässt man es langsam abkühlen. Dann wird das Öl ein bis drei Tage an einem warmen Ort stehen gelassen und immer wieder geschüttelt. Anschließend filtert man das Öl; dies kann einige Stunden dauern. Zum Aufbewahren wird das Öl in eine dunkle Flasche gegeben. Um eine Salbe herzustellen, benötigt man von dem Öl 45 ml und dazu drei Gramm Bienenwachs. Beides wird in einem Glas vermischt und im Wasserbad erhitzt, bis sich das Wachs aufgelöst hat. Um zu testen, ob die Konsistenz in Ordnung ist, kann man einige Tropfen erkalten lassen. Ist sie noch nicht so, wie man sie möchte, gibt man entweder noch etwas Öl oder etwas Bienenwachs hinzu. Hat man das gewünschte Ergebnis, nimmt man die Salbe vom Wasserbad und füllt sie in einen Tiegel. Dort erkaltet sie und man erhält eine Beinwellsalbe. Anschließend wird sie verschlossen.

Weitere Pflanzen
Eine weitere Pflanze ist die Teufelskralle. Sie wurde nach dem erste Weltkrieg von Soldaten aus Afrika mit nach Deutschland gebracht und hier untersucht. Dabei fand man eine antientzündliche Wirkung. Auch nach dem Absetzen geht der Heilungsprozess weiter. Bein unspezifischen Rücken- und Nackenschmerzen, die chronisch sind, gibt es Präparate mit einem wässrigen Extrakt oder Wurzelpulver. Bei der Teufelskralle sollte man bedenken, dass die Wirkung erst nach einigen Wochen und nicht sofort einsetzt.
Präparate aus spanischem Pfeffer haben ebenfalls eine schmerzlindernde Wirkung. Sie werden äußerlich auf die Haut aufgebracht, die dabei zunächst gereizt wird. Auch die Schmerzen nehmen zunächst zu. Im Anschluss daran wird aber das Schmerzempfinden verringert, indem Botenstoffe gehemmt und die feinen Nervenendigungen in der Haut zerstört werden. So kann die Beschwerdefreiheit über mehrere Monate andauern. Aufgrund der Reizungen sollte man bei der Anwendung allerdings vorsichtig sein, sonst kann es auch schnell passieren, dass andere Stellen wie z.B. die Augen gereizt werden. Am besten fragt man auch hierzu wieder einen Arzt.
Weitere Möglichkeiten stellen Brennnesseln, Campher und Arnika dar. Brennnesseln wurden im Mittelalter auf die Haut gepeitscht, um Rücken- und Gelenkschmerzen zu lindern. Heute verreibt man allerdings die Blätter nur noch auf der Haut, da schon dieser Form der Anwendung eine ausreichende Wirkung nachgesagt wird. Arnika wird häufig in Form von Salben verwendet. Campher hat eine wärmende Wirkung. Hier sollte man aber auch aufpassen, da es zu Reizungen kommen kann. In der Homöopathie finden Colocynthis, Nux vomica, Bryonia, Arnica und Rhus toxicodendron Anwendung.

Entspannung
Das vielleicht Wichtigste bei einem verspannten Rücken und den daraus resultierenden Schmerzen ist wohl die Entspannung. Es gibt viele Wege, diese zu erreichen. Sei es nun durch Wärme, eine schöne Massage, verschiedene Übungen oder angenehme Düfte. Die Hauptsache ist es, unter den vorhanden Möglichkeiten, die für sich beste herauszufinden.

Fjörgynn

Quellen (Internetseiten Stand: März 2010):

http://www.heilkraeuter.de/
http://www.heilpraktiker.org/
http://www.medizinfo.de/
http://www.rueckenschmerz.yavivo.de/
http://www.vitanet.de/
http://www.wikipedia.de/
M. Pahlow, Das große Buch der Heilpflanzen, 2004

Rezension

Pflanzen der Kelten

Bevor ich euch etwas über das oben genannte Buch erzähle, möchte ich einige Worte zu seinem Autor schreiben: Wolf-Dieter Storl wurde 1942 in Sachsen geboren und wuchs in den USA auf, weil seine Eltern mit ihm 1954 nach Ohio auswanderten. An der Ohio State University begann er, sich als Botanikstudent den Pflanzen zu widmen, fand die Laborarbeit jedoch eher langweilig und wechselte daraufhin schnell zur Völkerkunde. Nach seinem Abschluss arbeitete er an der Kent State University: zunächst als Assistent, danach als Vollzeitdozent. Im Jahre 1974 promovierte Storl in Wien zum Doktor der Ethnologie, worauf Lehrstellen in Wien und Oregon, Seminare in Genf und diverse Gastdozentenstellen auf ihn zukamen. Als Ethnobotaniker und Kulturanthropologe befasste er sich mit den unterschiedlichsten Kulturen, so z. B. mit den Medizinmännern der Northern Cheyenne Indianer und den Shivaiten in Indien und Nepal, und erlangte umfassendes Wissen über die den Pflanzen zugeschriebene Kraft und Magie. Storl unternahm verschiedene Studienreisen durch Indien, Nepal, Bangladesch, in die Türkei und ganz Europa und ließ sich schlussendlich 1988 mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Deutschland im Allgäu nieder. Dort lebt er relativ abgeschieden von der Zivilisation zwischen Isny und Kempten auf dem Hof „Herrenberg“. Zahlreiche Bücher und Artikel in Zeitschriften sind von ihm veröffentlicht worden (z.B. „Der Garten als Mikrokosmos“, „Das Herz und seine heilenden Pflanzen“, „Unsere Wurzeln entdecken“ und noch einige mehr).
Das Buch „Pflanzen der Kelten“ erschien im Jahr 2000 im AT Verlag in der Schweiz.

Wolf-Dieter Storl entführt uns in die Welt der Kelten, beschreibt ihren Glauben und ihre Wahrnehmung der Natur. Ihr Geist und das Leben im Zyklus der Jahreszeiten mit all seinen Bauernregeln, Märchen, Sagen und Ritualen stecken in diesem Buch.

In acht Kapitel aufgeteilt und 366 Seiten stark ist „Pflanzen der Kelten“ nicht nur ein Sachbuch. Durch Storls umfassendes Wissen über die fast tausend Jahre währende Kultur der Kelten ist ein Buch entstanden, welches uns „altes Wissen“ wieder zugänglich macht und die Natur wieder näher bringt. Dem Leser wird bewusst, dass wir das Zusammenleben mit unserer natürlichen Umgebung verlernt haben.
Begibt man sich auf einen Ausflug durch die einzelnen Kapitel des Buches, so wird uns nicht nur die keltische Kultur näher gebracht, sondern auch das Wissen um unsere einheimischen Pflanzen, das Storl detailreich und leicht verständlich an den Leser bringt. Spannend schärft der Autor unseren Blick für die Bräuche unserer Vorfahren.

Die ersten beiden Kapitel „Auch wir waren einmal Indianer“ und „Waldbauern und Steppenkrieger“ helfen uns, die keltische Welt besser kennen zu lernen und führen uns darüber hinaus zurück zu unseren eigenen Wurzeln. Anhand von Zitaten aus britischen Überlieferungen entsteht ein erster Eindruck vom keltischen Brauchtum. Storl erklärt die damalige Bauernkultur, die gesellschaftlichen Strukturen und die Feste der Kelten.

„Keltische Heilkunde“ enthält wissenswertes über erhaltene druidische Rituale, erläutert diese und klärt auf, wie Druiden die Pflanzen und deren Kräfte erkannten. Abgeleitete Rezepte von Kräutertees und Kräuterbädern laden zum Ausprobieren ein. Obwohl das Buch kein Anwendungsbuch im eigentlichen Sinne ist, können wir es doch dazu nutzen, uns wieder den alten Heilmethoden zuzuwenden und diese für uns neu zu entdecken.

Im Kapitel „Der keltische Jahreskreis und Baumkalender“ geht Storl auf den Jahresablauf der Kelten ein, erläutert seine Theorien über die Jahreskreisfeste und das Medizinrad und beschreibt die mit jedem Fest verbundene Pflanze. Die so genannten Häuptlingsbäume werden einzeln erklärt, wobei an Geschichten, Märchen und viel Wissenswertem nicht gespart wurde.

„Jeder Baum eine Gottheit“, „Die Blütenfrau“ und „Kerridwens Kessel der Transformation“ erzählen von bestimmten Bäumen und Pflanzen, ihren Signaturen und ihren Kräften, ihrer besonderen Bedeutung für die Kelten und zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten für den heutigen Gebrauch.

Insgesamt ist „Pflanzen der Kelten“ also ein Buch mit Geschichten von und über Druiden und Zauberer, Sagen von Elfen und Überlieferungen über die Anderswelt, ein Buch über Magie und vor allem ein Buch, das anregen will, uns mehr mit unseren Wurzeln zu beschäftigen, die Natur besser kennenzulernen und im Einklang mit ihr zu leben. Wolf-Dieter Storl versteht es, uns Lust zu machen nach draußen zu gehen, die Natur neu für uns zu entdecken und sie mit anderen Augen zu sehen. Dies ist ihm mit „Pflanzen der Kelten“ auf jeden Fall gelungen!

„Auch dämmert die Erkenntnis, dass Mythologien keine belanglosen, unverbindlichen, blassen, subjektiven Fantasien sind, sondern Träger schicksalsträchtiger Ideen, [...] Ja, es hat Sinn, die Medizinleute und Schamanen jener Völker zu befragen, die seit Urgedenken harmonisch mit der sie umgebenden Natur zusammenleben; es hat einen Sinn zu den eigenen Wurzeln zurückzublicken, als das auch bei uns noch einigermaßen der Fall war.“

Danu



Wolf-Dieter Storl: Pflanzen der Kelten: Heilkunde, Pflanzenzauber, Baumkalender;
gebunden, 366 Seiten
Verlag: AT-Verlag, 2000
ISBN 10: 3855027056
ISBN 13: 978-385502705

Wir bieten euch an dieser Stelle fortwährend eine Übersicht, wo ihr uns finden könnt. So könnt ihr direkt sehen, ob ein Kreis von uns in eurer Nähe ist und ihn kontaktieren.
Es gibt immer wieder Anfragen, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns in eurer Region aufnehmen.
All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, denn Gerald Gardner, der Begründer von Wicca schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst... Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.

In den Wirkungskreisen könnt ihr folgende Angebote in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten (Rituale bzw. Feiern eines neuen Lebensabschnitts, z.B.: Pubertät, Wechseljahre)
- Requiem (Trauerrituale für Hinterbliebene)
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- Magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- Offene Mondfeste (Esbate) und Treffen
-

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine e-Mail an den jeweiligen Kreis schickt, der euch am nächsten ist.



Wirkungskreis Dresden
info_dresden (at) arcor.de

Wirkungskreis Chemnitz
info_chemnitz (at) arcor.de

Wirkungskreis Leipzig
info_leipzig (at) arcor.de

Wirkungskreis Erzgebirge
info_erzgebirge (at) arcor.de

Wirkungskreis Hannover
info_hannover (at) arcor.de

Wirkungskreis Karlsruhe
info_karlsruhe (at) arcor.de

Allgemeine Informationen
info_cumhachd (at) arcor.de

Ceilidh 2010

Eine herzliche Einladung für unsere Leser

Wir freuen uns, euch mitteilen zu können, dass wir auch in diesem Jahr wieder Gastgeber des Ceilidhs sein werden. Dieses nunmehr fünfte Treffen findet in der Zeit vom 29.07. – 01.08. 2010 im Erzgebirge statt.

Zum Jubiläum haben wir uns natürlich viel vorgenommen. So werden zum Beispiel die Workshops und Rituale mehr Zeit zur Verfügung gestellt bekommen, um noch besser auf die Hintergründe und die Techniken eingehen zu können.
Sonst bleibt alles beim Alten:
Die Übernachtungskosten betragen pro Person insgesamt 30,- Euro.
Die Verpflegung erfolgt in Eigenregie, eine große Küche mit ausreichend Geschirr für gemeinsames Kochen ist vorhanden. Alkoholfreie Getränke, Kaffee und Tee werden von Cumhachd kostenfrei zur Verfügung gestellt.
Ebenso sind wieder zahlreiche Rituale geplant, so zum Beispiel:
- Lughnasad-Ritual
- Tantrismus
- Voodoo
- Schwitzhüttenzeremonie

Vorkenntnisse oder Ritualerfahrungen sind nicht notwendig, es wird immer vor Beginn der jeweiligen Veranstaltung eine umfassende Erklärung geben. Selbstverständlich ist die Teilnahme an den einzelnen Events freiwillig und völlig kostenfrei.

Solltet ihr selbst Lust haben, einen Workshop oder ein Ritual zu organisieren, dann würden wir uns sehr freuen. Bitte wendet euch möglichst schnell mit euren Vorschlägen an die Kontaktadresse, damit wir euch bestmöglich in den Ablauf eintakten können.



Bitte beachtet, dass nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung steht. Darüber hinaus hat dieses Treffen trotz Gäste in einen nicht-öffentlichen, aber dafür familiären Charakter.
Wir bitten darum, euch bei Interesse so früh wie möglich zu melden, damit wir genügend Zeit für die Organisation haben.

Ceilidh - das steht im Keltischen für eine ausgelassene Feier über mehrere Tage. Somit wünschen wir uns und allen Gästen viel Spaß, Freude und ein unvergessliches Sommerwochenende.

Bei Interesse bitte melden bei:
info (at) cumhachd.de

Bjelawa – SpätsommerCon

vom 29. - 30. 10. 2010

Unruhen in den Provinzen!
Aus dem Norden Bjelawas, von der Grenze zur Lesskamen, der Provinz mit ihren unergründlichen Urwäldern wird von Aufruhr, Raubzügen und Überfällen berichtet. Nicht einmal Kirchen sollen unberührt bleiben. Nahezu alle Truppen des Großfürsten stehen tief im Osten des Landes, zudem ist völlig unklar, wer oder was hinter den rätselhaften Gewaltausbrüchen steckt. Nahe der Handelsstraße zur Stadt Bjelograd kampieren bereits zahlreiche völlig verängstigte Flüchtlinge, die von finsterer Magie und hölzernen Ungeheuern berichten - doch ist es wahr oder nur törichter Bauernaberglaube? Haben die Orken ihre Finger im Spiel oder nicht?
Der Großfürst ruft daher Abenteurer und Magiekundige aus ganz Bjelawa und darüber hinaus zusammen, um von Bjelograd aus den rätselhaften Geschehnissen auf den Grund zu gehen. Wer Licht ins Dunkel dieser Angelegenheit zu bringen vermag oder gar den Unruhen ein Ende zu setzen versteht, dem winken hohe Ehren und eine gewiss nicht kleinliche Belohnung. Der Sammelpunkt soll Wolkowskoje sein, ein kleines Gehöft am Rande der Wälder, von dem man noch unlängst Kunde erhielt, dass alles wohlauf sei...

Der **ConQuest-e.V.** präsentiert Euch Ende Oktober das neueste Larp aus dem Bjelawa-Universum.
Wir wollen im Forsthaus in Sayda/Sachsen spielen und wünschen uns natürlich eine rege Teilnahme der Larpbegeisterten Spieler aus Sachsen oder auch von weiter weg. Hier die wichtigsten Eckdaten:

- Das Con ist vom Profil ein Abenteuercon mit viel Kampf und Plot.
- Es wird Vollverpflegung incl. einer warmen Mahlzeit am Samstag geboten.
- Wasser und Tee sind jederzeit kostenfrei.
- Die Unterbringung erfolgt in 3-5 Bett-Zimmern.
- Wer einen schmaleren Geldbeutel hat, kann auch im (eigenen) Zelt nächtigen.
- Optional sind Ferienwohnungen buchbar (nur paarweise).

Weitere Informationen zum Spiel oder auch zum Bjelawa-Universum findet Ihr natürlich auch auf unserer Seiten:
http://www.conquest-ev.de
http://www.conquest-ev.de/bjelawa
Beachtet bitte auch die Staffelung der Preise zur zeitnahen Anmeldung. Fragen und Anregungen zum Spiel könnt Ihr auch gerne im dortigen Forum anbringen.

Dann wünsche ich uns viele Interessenten und allen ein schönes Spiel und verbleibe mit einem
„Auf das das Wässerchen fließen möge….“

Der Thomas



IOT- Seminar

fishing for chaos
CHAOS MAGIE
SEMINAR 20.-22.08.10
EINFÜHRUNG IN THEORIE & PRAXIS

VON ÄPFELN, MINDERJÄHRIGEN LILA WIESELN & EFFEKTIVER MAGIE
Diskordianismus und diskordische Magie in der Praxis
Fra. Pandagaz247

FETCHCRAFT & WODECRAFT
esoteric healing and body alchemy in the Northern Tradition
Dave Lee

NEUROMANTIE
Erkenntnisse der Hirnforschung als Basis für neue magische Praktiken und Paradigmen
Fra. Fäustchen

außerdem:
RHYTHMEN DES CHAOS
und viele weitere Inspirationen

Vollständige Programminfo
Preise und Anmeldung unter: **www.iot-d.de**

Das Letzte

Apokalypse 2012

Der nächste Weltuntergang findet bekanntlich 2012 statt. Das wissen wir glücklicherweise nicht nur aus einschlägiger Literatur, die sich mit einer sehr freien Interpretation des Mayakalenders befasst, sondern nun auch von Hollywood.

Normalerweise würde mich das relativ kalt lassen, da die vorangegangenen Weltuntergänge wenig spektakulär waren. Ich erinnere mich an das Jahr 2000, als der prophezeite Datenverlust die Wirtschaft lahm legte, Chaos unter den umherfliegenden Satelliten verursachte und versehentlich Atombomben startete. Das alles ging relativ nahtlos an mir vorüber, aber vielleicht bin ich einfach nur ignorant.

Auch der Weltuntergang von 2008, hervorgerufen durch ein schwarzes Loch, welches aus dem Labor entwich und alle Materie verschlang, war eher... ähm... homöopathisch. Aber ich las, dass man noch daran arbeitet.

Wie es 1914 zuging, kann ich selbst nicht beurteilen. Auf alle Fälle trat in jenem Jahr der Erzengel Michael mit seinen himmlischen Heerscharen zur letzten Schlacht an und die bestehende Weltordnung zerbrach zugunsten paradiesischer Zustände. Das meinten jedenfalls die Bibelforscher, die sich auf Berechnungen aus dem Buch der Bücher stützten. Indes, die paradiesischen Zustände hielten wohl nicht allzu lange an.

Weltuntergänge sind so alt wie die Menschheit und keineswegs am Aussterben. In früheren Zeiten waren Seuchen, Sonnenfinsternisse und Missernten untrügliche Anzeichen für die bevorstehende Auslöschung allen Lebens. Heute ist man weltoffener, man favorisiert Papst- und Regierungswechsel ebenso wie Kriege, Wirtschaftskrisen, Erdbeben oder Lichtpunkte auf Fotografien als eindeutige Signale.

Auf alle Fälle soll es 2012 abenteuerlich zugehen. Zunächst einmal tauchen in diesem Zusammenhang immer mehr reptiloide Wesen auf. Die gibt es schon lange, sie wohnten eigentlich im Erdinneren, aber nun manipulieren sie vermehrt mithilfe von Handystrahlung und Massenmedien die Menschheit und schleusen sich in Regierungen ein. Letzteres tun sie schon seit ca. 3000 v. u. Z. Außerdem ernähren sie sich von Menschen und sind dabei, überall Chips einzupflanzen. Ab 2012 sollen aber endlich die Verseuchungen in der Aura der manipulierten Betroffenen sichtbar werden, glücklicherweise!

Dann kommen auch Aliens (manchmal sind die Annunaki gemeint und manchmal nicht) auf die Erde und retten uns, aber nur jene, welche den lichtvollen Aufstieg in die fünfte Dimension verdient haben. Das sind hauptsächlich so genannte Indigo-, Kristall- oder Regebogenkinder. Vordergründig erkennt man diese an einem gehäuften Auftreten von ADHS[1], Allergien und strahlenden Augen. Aha. Ich wusste schon immer, dass die *„Geschichte vom Zappel-Philipp“* eine spirituelle Metapher ist. Wer kein Auserwählter ist, dem steht es immer noch frei, sich vertrauensvoll an die Kryonschule zu wenden, um da gegen Entgelt, versteht sich, das bis 2012 geöffnete Sternentor zu passieren. Engel und Lichtwesen sind dort gern behilflich.

Wie dem auch sei, es wird noch spannender. Der fiktive Planet Nibiru, dessen Existenz von google sky erfolgreich vertuscht wird und sonst überall bekannt ist, wird auf der Erde Chaos verursachen. Er hat auch schon die biblischen zehn Plagen ausgelöst, darum gehe ich davon aus, dass er eigentlich kein Planet, sondern Gott ist. Aus der Richtung dieses Planeten kommen auch die Annunaki. Die waren vor 445000 Jahren schon da, um Gold zu fördern. Weil denen das zu anstrengend war, schufen sie die Menschen. Deshalb sind die Annunaki wahrscheinlich auch Gott.

Und dann wird es noch einen Polsprung geben, Flutwellen, Sonnenfleckenaktivitäten, die unsere Psyche beeinflussen (jene haben schon den Mauerfall verursacht) und ein kosmischer Strahl wird uns erfreuen, der einen Bewusstseinssprung der Menschheit auslösen wird. Ein Strahl mit solchen Fähigkeiten ist übrigens bestimmt ebenfalls Gott oder mindestens der Heilige Geist.

Der Autor Walter-Jörg Langbein bot der Bildzeitung übrigens am 2.7.2009 eine ultimative Lösung an, um dem bevorstehenden Übel zu entgehen. Die Menschheit solle doch auf andere Planeten ausweichen und dort Kolonien gründen, aber leider scheitert das an der Ignoranz der Regierungen. Mir ist übrigens schleierhaft, weshalb wir nicht auch in den unendlichen Weiten von kosmischen Strahlen, Annunaki oder Reptiloiden aufgespürt werden könnten.

Inzwischen kann man mit Engeln, aufgestiegenen Meistern und inkarnierten Göttern reden, um vielleicht ein bisschen mehr Informationen zu bekommen. Deren kommunikationsbereite Zahl ist im Moment Legion. Keinesfalls sollte man sich aber auf Wissenschaftler verlassen, denn sie sind alle Teile einer endlosen Verschwörung.

Apropos, einige Stimmen der Vernunft versuchen sich damit auseinanderzusetzen, was die Maya mit ihren Berechnungen wohl gemeint haben könnten, und bemühen sich auf diese Weise Interpretationsalternativen zum globalen Inferno zu finden. Das ist freundlich gedacht, aber eigentlich unsinnig.

Fast alle Mythologien dieser Welt bergen katastrophale Untergänge in sich und das ist auch kein Wunder, denn schon immer war die Menschheit auf einer Sinnsuche. Dazu gehören nun einmal Strafgerichte ebenso wie die Erlösung der Guten. Warum sollten also die Maya anders gedacht haben? Es gibt keinen Grund, anzunehmen, dass nicht auch ihre Götter dafür herhalten mussten, um auf der Erde gelegentlich ein bisschen aufzuräumen.

Davon abgesehen bin ich ganz begeistert, wieviel Geld im Rahmen dieses neuerlichen Weltuntergangs verdient werden kann, man schaue sich nur einmal in einschlägigen Buchhandlungen um. Und ich bin mir ganz sicher, dass auch nach 2012 das muntere Katastrophentreiben kein Ende nehmen wird.

MTubO



1 Aufmerksamkeitsdefizit- / Hyperaktivitätsstörung